

Libanon

Die Armee hält das Land
am Abgrund zusammen

Terrorismus

Radikaler Nachwuchs für
den Islamischen Staat

Drogen

Keine Chance auf Sieg im
Kampf gegen das Kokain



Jawohl, Frau Kapitän!

Frauen sind bei der Bundeswehr in höheren Führungspositionen angekommen. Doch es gibt immer noch Hindernisse.



DEINE ERFAHRUNG. VERSTÄRKUNG FÜR DEUTSCHLAND.

Mach, was wirklich zählt:
ALS RESERVISTIN/RESERVIST (M/W/D)

► An einer Dienststelle des Sanitätsdienstes der Bundeswehr



BUNDESWEHR

Bringen Sie Ihr Wissen und Ihre Fähigkeiten bei uns ein: Der Sanitätsdienst der Bundeswehr sucht ehemalige Zeitsoldatinnen und -soldaten aller Dienstgradgruppen und Aufgabenbereiche, die im Rahmen eines Reservistendienstes in Ihrem Fachgebiet in den aktiven Dienst zur Bundeswehr zurückkehren möchten.

Wir bieten Ihnen die Möglichkeit, bei einem mehrwöchigen Reservistendienst eine ihrer bisherigen Dienst erfahrung passende Dienststelle zu finden und zeigen Ihnen geeignete Karrierewege im Sanitätsdienst auf.

Zentrale Aufgabe des Sanitätsdienstes ist es, die Gesundheit der Soldatinnen und Soldaten zu schützen, zu erhalten sowie wiederherzustellen. Sind Sie bereit für anspruchsvolle, abwechslungsreiche und motivierende Aufgaben mit Verantwortung? Informieren Sie sich jetzt beim Fachbereich Reservistenangelegenheiten im Kommando Sanitätsdienst der Bundeswehr.

Gleich informieren
und beraten lassen:

0261 896 32444
KdoSanDstBwReserve
@bundeswehr.org

Kommando Sanitätsdienst
der Bundeswehr
Andernacher Straße 100
56070 Koblenz

bundeswehrkarriere.de

Grundrecht auf Verteidigung

Eine zu Unrecht wenig beachtete Meldung aus den vergangenen Wochen könnte noch hohe Wellen schlagen.

Eine Gruppe von Rechtsanwälten will vom Bundesverfassungsgericht klären lassen, ob es ein Grundrecht des Einzelnen auf Verteidigung durch den Staat gibt. Im Grundgesetz heißt es in Artikel 87a Absatz 1, dass der Bund zur Verteidigung Streitkräfte aufstellt. Damit schreibt unsere bewährte Verfassung, die soeben 75 Jahre alt geworden ist, eine der vornehmsten Aufgaben des Staates überhaupt, nämlich die Gewährleistung äußerer Sicherheit, fest. Und das zu Recht: Äußere Sicherheit ist die grundlegende Voraussetzung dafür, dass es überhaupt einen Staat gibt.

Doch noch nie ist konkret gefragt worden, was die 1968 ins Grundgesetz gekommene Wendung „Der Bund stellt Streitkräfte zur Verteidigung auf“ eigentlich genau bedeutet. Die Spannweite der Auslegung dürfte von einer symbolischen Truppe von ein paar tausend Soldaten bis zu einem hochgerüsteten Massenheer reichen. In Zeiten des Kalten Krieges war allen verantwortlichen Politikern in der Bundesrepublik klar, dass mit dem Satz nur eine Armee gemeint sein konnte, die im Ernstfall dem angreifenden Warschauer Pakt real etwas entgegenzusetzen gehabt hätte. Entsprechend machtvoll und gut ausgerüstet war die Bundeswehr damals – die stärkste konventionelle Streitmacht der NATO in Europa.

Das hat sich in 30 Jahren Friedensdividende nach der deutschen Wiedervereinigung 1989/1990 dramatisch geändert. Die Bundeswehr verkam in den vergangenen Jahrzehnten zu einem finanzpolitischen Steinbruch, in dessen Trümmern wir heute stehen. Jeder, der sich halbwegs mit unseren Streitkräften auskennt, weiß, dass sie momentan nicht in der Lage sind, Deutschland wirksam zu verteidigen. Der Zustand der Bundeswehr ist sowohl personell als auch materiell eine Katastrophe. Aber ist das auch ein Verstoß gegen die Verfassung? Besteht ein verfassungsrechtlicher Individualanspruch auf eine funktionsfähige Verteidigung? Um diese Frage geht es den Rechtsanwälten. Sie ist keineswegs etwas für juristische Feinschmecker, sondern ihre Beantwortung hätte womöglich konkrete und sehr weitreichende Auswirkungen auf die Finanzierung der Bundeswehr.

Mit seiner Entscheidung zum Klimaschutz hat das Verfassungsgericht 2021 das Tor für solche Fragen weit aufgemacht. Damals haben die Richter einen Schutzanspruch des

Einzelnen gegenüber den Gefahren des Klimawandels hergeleitet – einen Schutzanspruch, den der Staat einlösen muss. Daraus folgt, dass der Staat verpflichtet ist, Präventionsmaßnahmen gegen Klimagefahren vorzunehmen. Ein Rechtsanspruch des Einzelnen auf Verteidigung durch den Staat (und eine entsprechende Ausstattung der Bundeswehr) ist nicht weniger offenkundig als der Schutz vor den Gefahren durch den Klimawandel.

Deshalb darf man gespannt sein, ob Karlsruhe sich dieser Frage annimmt und, wenn ja, wie das Gericht dann entscheiden wird. Sollte ein Urteil analog zum Klimaschutzurteil ergehen, kann sich die Politik warm anziehen. Dann wäre der aktuelle desolate Zustand der Bundeswehr ein Verfassungsbruch, der behoben werden müsste. In der Folge müsste die Bundeswehr endlich das bekommen, was sie zur Verteidigung unseres Landes braucht. Und das ist nicht wenig.



ANDRÉ UZULIS
Chefredakteur

Inhalt

6 2024



Unser Titelbild

Die erste Kommandeurin der Marine, Korvettenkapitän Victoria Kietzmann, auf dem Ausbildungsboot „Ensdorf“.



TITEL

Frauen in Führungspositionen

8 Gleiche Chancen?

Frauen machen Karriere in der Bundeswehr. Zu Besuch bei der ersten Kommandeurin des Heeres und der Marine.

20 Zentrale Führungsaufgabe

Die Wehrbeauftragte sieht Sexismus gegen Frauen in der Armee als massives Problem zur Bindung fähiger Soldatinnen.

BLICKPUNKT

24 Russlands Kriegswirtschaft

Putins Diktatur hat ihre Ökonomie zielgerichtet auf Krieg umgestellt - um den Preis zunehmender Abhängigkeit von China.

WELTBÜHNE

26 Feudalstaat 2.0

Der Libanon funktioniert nicht als Staat, sondern über Gefolgschaftsnetzwerke dominanter Gruppen.

32 Tickende Zeitbombe

In Nordsyriens IS-Internierungscamps wächst radikaler Nachwuchs heran. Die Weltgemeinschaft sieht zu.



38 Der Kokain-Krieg

Die EU ist wachsender Markt für die Kokain-Kartelle. Deren Bekämpfung mit Spezialkräften vor Ort ist nicht effizient.

FORUM RESERVE

44 Wehrpflicht für Reserve

Eine Wehrpflicht braucht es zum Aufbau einer Reserve, so Minister Pistorius beim Parlamentarischen Abend.

48 Schutz der NATO-Logistik

Bei der Übung National Guardian sicherten Heimatschützer die NATO-Manöver Quadriga und Steadfast Defender.



Impressum

LOYAL – DAS MAGAZIN FÜR SICHERHEITSPOLITIK
erscheint elf Mal jährlich mit ständigem Heftteil
Die Reserve

HERAUSGEBER

Wolfgang Wehrend, Vizepräsident für Kommunikati-
on und digitale Transformation für den Verband der
Reservisten der Deutschen Bundeswehr e.V.

Verband der Reservisten der Deutschen
Bundeswehr e.V.
Zeppelinstraße 7 A, 53177 Bonn
Postfach 20 14 64, 53144 Bonn
Telefon 0228 / 2 59 09 - 0, Fax 02 28 / 2 59 09 - 29
www.reservistenverband.de
info@reservistenverband.de

REDAKTION

Dr. André Uzulis (uz), Chefredakteur
Tel. 069 / 75 91 - 23 92
andre.uzulis@fazit.de

Björn Müller (bm), Redakteur
Tel. 069 / 75 91 - 23 95
bjoern.mueller@fazit.de

Dr. Julia Egleder (je), Redakteurin
Tel. 069 / 75 91 - 30 39
julia.egleder@fazit.de

Luca Rehse-Knauf (lrk), Volontär
Tel. 069 / 75 91 - 32 19
luca.rehse-knauf@fazit.de

GESTALTUNG & LAYOUT / ARTDIREKTION
Ruwen Kopp

ANSCHRIFT DES VERLAGS

Fazit Communication GmbH
Pariser Str. 1, 60486 Frankfurt am Main
Fax 069 / 75 91 - 26 73
Geschäftsführung: Jonas Grashey, Hannes Ludwig

VERTRIEB & ABOVERWALTUNG

Fazit Communication GmbH
c/o Cover Service GmbH & Co. KG
Postfach 1363, 82034 Deisenhofen
Telefon 089 / 8 58 53-832, Fax 089 / 8 58 53-68 32
E-Mail: fazit-com@cover-services.de
ISSN 0343-0103 7805

BEZUGSPREIS

Das Jahresabonnement umfasst elf Ausgaben und
kostet im Inland 45 Euro (inklusive MwSt. und
Versand). Es verlängert sich automatisch um ein
weiteres Jahr, wenn es nicht spätestens sechs
Wochen vor Ablauf gekündigt wird. Die Abonne-
mentpreise sind fest gebundene Ladenpreise.

ANZEIGENVERKAUF

Jürgen Vehling (verantwortlich)
Reservisten Service GmbH
Zeppelinstraße 7a, 53177 Bonn
Telefon 0172 / 6 27 64 19
E-Mail: RSG@reservistenverband.de
www.reservisten-service.de

ANZEIGENVERWALTUNG & DISPOSITION

Fazit Communication GmbH,
c/o Cover Service GmbH & Co. KG
Postfach 1363, 82034 Deisenhofen
Telefon 089 / 8 58 53-836, Fax 089 / 8 58 53-6 28 36
E-Mail: fazit-com-anzeigen@cover-services.de

DRUCK

Westdeutsche Verlags- und Druckerei GmbH
Kurhessenstraße 4 – 6, 64546 Mörfelden-Walldorf

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos
und Rezensionen kann keine Haftung übernommen
werden. Die mit Namen oder Verfasserzeichen
versehene Beiträge entsprechen nicht unbedingt der
Meinung der Redaktion, des Verbands oder des Ver-
lags. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

AUFLAGE DIESER AUSGABE
125.350

VERBANDSKOMMUNIKATION

Nadja Klöpping (Leitung), Telefon 0228 / 2 59 09-20
zgl. Ansprechpartner für loyal

DIE RESERVE

REDAKTIONELLE LEITUNG
Benjamin Vorhölder

REDAKTION

Nadja Klöpping, Sören Peters, Julian Hüchelheim,
Florian Rode, Julia Spieß (Praktikantin)

GESTALTUNG & LAYOUT

Julia Spieß, Benjamin Vorhölder, Gina Patan

REDAKTIONSANSCHRIFT

Reservistenverband / loyal
Zeppelinstr. 7A, 53177 Bonn, Telefon 0228 / 2 59 09-20
presse@reservistenverband.de

VERANTWORTLICH FÜR FORUM RESERVE

Benjamin Vorhölder
c/o Reservistenverband, Bundesgeschäftsstelle
Zeppelinstraße 7A, 53177 Bonn
Telefon 0228 / 2 59 09-26, Fax 0228 / 2 59 09-29
b.vorhoelder@reservistenverband.de

VERANTWORTLICH FÜR BADEN-WÜRTTEMBERG

Johann Michael Bruhn, Lembergerweg 23
74-392 Freudental, Telefon 07143 / 88 10 26
baden-wuerttemberg.presse@reservistenverband.de

VERANTWORTLICH FÜR BAYERN

Harald Emmerling, Landesgeschäftsstelle Bayern,
Postfach 1264-RES, 82242 Fürstenfeldbruck,
Mobil 0172 / 8 10 33 47, bayern@reservistenverband.de

VERANTWORTLICH FÜR BERLIN

Dr. Sebastian Söllner, Landesgeschäftsstelle Berlin,
Kurt-Schumacher-Damm 41, 13405 Berlin,
Telefon 030 / 49 81 30 23, berlin@reservistenverband.de

VERANTWORTLICH FÜR BRANDENBURG

Ronald Nitschke, Paul-Wegener-Straße 7
14-480 Potsdam, Mobil 0170 / 6 97 47 77
brandenburg.presse@reservistenverband.de

VERANTWORTLICH FÜR BREMEN

Hinnerk Brüning, Falkenberger Landstraße 95 b
28865 Lilienthal, Mobil 0160 / 99 22 70 25
brueening_falkenberg@yahoo.de

VERANTWORTLICH FÜR HAMBURG

Karsten Bebensee, Hoogezeand-Sappemeer-Ring 37
21502 Geesthacht, Mobil 0177 / 7 59 89 01
hamburg.presse@reservistenverband.de

VERANTWORTLICH FÜR HESSEN

Prof. Dr. phil. h.c. Michael Ruiss,
Meisengasse 28, 60313 Frankfurt am Main,
Telefon 069 / 97 67 18 82, Mobil 0163 / 6 00 50 00
hessen.presse@reservistenverband.de

VERANTWORTLICH FÜR

MECKLENBURG-VORPOMMERN

Peter Schur, Landesgeschäftsstelle Mecklenburg-
Vorpommern, Werder-Kaserne, Walther-Rathenau-
Straße 2a, 19055 Schwerin, Telefon 0385 / 55 52 67
schur-schwerin@t-online.de

VERANTWORTLICH FÜR NIEDERSACHSEN

Alfred Claußen, Ziegelweg 6
26188 Edewecht-Friedrichsehn
Mobil 0160 / 98 03 68 64
AlfredClaussen@ReserveNiedersachsen.de

VERANTWORTLICH FÜR NORDRHEIN-WESTFALEN

Richard Rottenfußer, Landesgeschäftsstelle Nord-
rhein-Westfalen, Vogelsanger Weg 80, Green Office,
40470 Düsseldorf, Telefon 0211 / 5150 880
nordrhein-westfalen@reservistenverband.de

VERANTWORTLICH FÜR RHEINLAND-PFALZ

Michael Sauer, Landesgeschäftsstelle Rheinl.-Pfalz
Kurmainz-Kaserne, Postfach 4369, 55033 Mainz,
Mobil 0160 / 96 65 65 66
michael.e.sauer@t-online.de

VERANTWORTLICH FÜR DAS SAARLAND

Klaus Morguet, Landesgeschäftsstelle Saarland
Dillinger Straße 7, 66822 Lebach
Mobil 0170/4564638
klaus.morguet@dillinger.biz

VERANTWORTLICH FÜR SACHSEN

Michael Reinwaldt, Landesgeschäftsstelle Sachsen
August-Bebel-Straße 19, Gebäude 019
01219 Dresden, Mobil 0174 / 9 06 63 97
reinwaldt@reservistenverband-sachsen.de

VERANTWORTLICH FÜR SACHSEN-ANHALT

Tobias Krull, Schillerstraße 45, 39108 Magdeburg
Mobil 0172 / 3 21 02 80, Fax 0391 / 5 40 27 80
sachsen-anhalt.presse@reservistenverband.de

VERANTWORTLICH FÜR SCHLESWIG-HOLSTEIN

Landesgeschäftsstelle Schleswig-Holstein
Oliver Muhs, Telefon 0431 / 23 93 55 03
presse@igrp-sh.de

VERANTWORTLICH FÜR THÜRINGEN

Jörg Heise, Unter der Mühle 230
99100 Bismarck, Mobil 0173 / 3 71 70 47
thueringen.presse@reservistenverband.de



Fotos: picture alliance / dpa, picture alliance / AP Photo: Stephan Pramme

56 „Zu wenig Regimenter“
Generalmajor Andreas Henne, stv. Be-
fehlshaber des Territorialen Führungs-
kommandos, im Interview.

Aus den Landesgruppen

98 **Thüringen**
Die Heimatschutzkompanie Thüringen
bereitete sich eine Woche lang auf die
Übung National Guardian vor.

5 IMPRESSUM

6 FORUM/ LESERBEFRAGUNG

36 NACHRICHTEN

Briefe an die Redaktion



Zu: „Irans Blamage“, loyal 5/2024

Flämmchen der Hoffnung

Die iranische Führung hat über Tage hinweg ihre Vergeltungsmaßnahme medial angekündigt. Israel mit seiner hervorragenden Luftabwehr konnte sich adäquat vorbereiten und den Angriff annähernd vollständig abwehren. Irans hochgelobtes Raketen- und Drohnenprogramm wurde vor den Augen der Weltöffentlichkeit brüskiert. Die Vergeltung Israels mit gezielten Angriffen auf militärische Ziele der iranischen Streitkräfte blieb jedoch ebenfalls ohne nennenswerte Wirkung.

In dieser Aktion entsteht der Eindruck von nachrichtendienstlichen Absprachen zwischen Israel und dem Iran. Beide Parteien konnten ihr Gesicht wahren. Vor allem wurde als oberste Priorität ein Ausufer des Konflikts vermieden. Hierdurch wird zumindest das kleine Flämmchen der Hoffnung am Leuchten gehalten, dass der Weltgemeinschaft in dieser instabilen Region der Welt keine Apokalypse droht.

Christian Sander, Lt d. R.



Zu: „Im Kriechgang“, loyal 5/2024

Reförmchen

Aus der Reform wurde ein Reförmchen, teilweise wird es sogar noch schlimmer als vorher. Postengeschacher, vielleicht etwas Parteienproporz, eitles Störfeuer von vorher schon überflüssigen Positionen und letztlich zu wenig Geld für die Reformen, da die soziale Stimme innerhalb der Ampel mehr Gewicht hat als der viel beschworene Wumms zur Zeitenwende.

Uwe D. Fischer, Hptm a. D.



Zu: „Mammutaufgabe“, loyal 5/2024

Kriegswende nur mit mehr Personal

Der Beitrag über die ukrainische Waffen- und Munitionsindustrie zeigt eindeutig einen positiven Trend in der Produktion von Rüstungsgütern auf. Bloß, reicht das? Ein Vergleich zur Rüstungspro-

duktion im Dritten Reich zeigt, dass im Jahr 1944 mit 7.975 Kampfpanzern doppelt so viele Panzer produziert wurden wie zum Beispiel 1941 (3.114). Ein ähnliches Bild sieht man auch bei der Produktion von Lokomotiven, 3.495 Stück zu 1.918, und vor allem bei Jagdflugzeugen, 25.285 Flugzeuge zu 3.744. Trotzdem war der Krieg 1944 bereits so gut wie verloren. Denn ohne gut ausgebildetes, motiviertes und in ausreichender Menge vorhandenes Personal bringt auch die leistungsfähigste Rüstungsindustrie keine Kriegswende.

Thomas Enke, OTL a. D.



Zu: Pro und Contra: „Braucht Europa einen Verteidigungskommissar?“, loyal 5/2024

Nicht noch mehr Bürokratie

Was wir mit Sicherheit nicht brauchen, ist noch mehr EU-Bürokratie und einen Kommissar, der letztlich nichts zu sagen hat, da er das Entscheidende nämlich nicht hat: europäische Streitkräfte. Es würde nur ein weiterer bürokratischer Wasserkopf entstehen, wieder mit zigtausend hoch bezahlten EU-Beamten, die sich nur um sich selbst drehen und sich in überflüssigen Gedankenspielen ergehen. Es zeigt sich leider auch, dass diese Posten auch allzu gerne an „verdienste“ (will sagen: zu ver-

sorgende) Politiker vergeben werden und hier ein Nährboden an Vetternwirtschaft entsteht.

Guido Werner, Berlin



Zu: „Beorderungsunabhängige Reservistenarbeit“, loyal 5/2024

Reserve als Ressource

Wenn man eine Stärkung der Verteidigungsbereitschaft erreichen möchte, muss eine „Zeitenwende“ über alle Strukturebenen zu Ende gedacht werden. Eines der größten Probleme ist Personal. Die personalstärkste Ressource ist die Reserve. Diese Ressource muss konsequenter genutzt werden. Die Kameradinnen und Kameraden der Reserve sind engagiert und hoch motiviert. Wir haben nicht den Luxus, dieses Potenzial brach liegen zu lassen.

Frank Platten

Die Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Von den Zuschriften, die uns zu jedem Heft erreichen, können wir nur einen Teil veröffentlichen – in Print wie in den Sozialen Medien. Dabei ist es nicht entscheidend, ob sie Kritik oder Zustimmung enthalten. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen.

Ihre Meinung zu unseren Themen ist uns wichtig. Wünsche, Anregungen und Meinungsäußerungen senden Sie bitte an: loyal-magazin@fazit.de

.loyal-Magazin Leserumfrage!

Machen
Sie mit!

Liebe Leserinnen und Leser,

.loyal liefert Ihnen elfmal im Jahr hochwertige und exklusive Informationen, Reportagen, Interviews, Porträts und Hintergrundberichte zur Sicherheitspolitik, aus der Welt des Militärs und aus dem Reservistenverband. Wir wollen *.loyal* noch besser machen.

Deshalb bitten wir Sie um Ihre Meinung und freuen uns, wenn Sie sich kurz Zeit nehmen und an unserer Leserbefragung teilnehmen. Ihre Einschätzung soll uns helfen, *.loyal* noch stärker an Ihren Interessen auszurichten.

Der Fragebogen ist anonym und bequem online über den QR-Code rechts unten zu erreichen.

Oder nutzen Sie diesen Link: <https://t1p.de/loyal-umfrage>

Das Ausfüllen des Fragebogens benötigt weniger als 10 Minuten.

Herzlichen Dank

Ihr *.loyal*-Team

Mit dem
Smartphone scannen
und mitmachen!



TITEL

„ÜBERNEHMEN SIE, FRAU KAPITÄN!“

Frauen machen Karriere in der Bundeswehr. Einige sind bereits Bataillonskommandeurinnen. Doch haben Sie in Sachen Karriere die gleichen Chancen wie Männer? Die Meinungen unter den Soldatinnen gehen auseinander. Ein Besuch bei der ersten Kommandeurin des Heeres, Oberstleutnant Hekja Marlen Werner, und bei der ersten Kommandeurin der Marine, Korvettenkapitän Victoria Kietzmann.



Victoria Kietzmann ist Kommandeurin der Lehrgruppe C an der Marinetechnikschule in Parow bei Stralsund. Die 38-Jährige trat im Jahr 2022 den Dienstposten an und ist damit die erste Kommandeurin der Marine.



Dienstaufsicht an Bord der „Ensdorf“: Das ehemalige Minensuchboot dient heute der Ausbildung. Die jungen Soldaten im Hintergrund üben gerade das Löschen eines Brandes. Die Ausbilderin (links) erklärt Victoria Kietzmann, wo die Soldaten bei der Ausbildung stehen und wie sie sich dabei schlagen. An der Marinetechnikschule können angehende Marinesoldaten ihre Grundausbildung machen, lernen die Funktionsweise ihrer Schiffe kennen und werden an deren Waffenanlagen ausgebildet.



Die jungen Soldaten an Bord der „Ensdorf“ sind beschäftigt. Einige schleppen gerade einen Wasser-schlauch herbei, andere schrauben ihn zusammen. Die Aufgabe der Soldaten ist es heute, einen Brand an Bord zu löschen. Deshalb bemerken sie auch nicht gleich, dass sich ihre Vorgesetzte nähert. Nur die Ausbilderin, die gerade die Arbeit der Soldaten beaufsichtigt, hat Victoria Kietzmann bemerkt. „Frau Kapitän! Hauptbootsmann Augustat. Ich melde die zehnte Inspektion bei der Lösch- und Leckabwehrausbildung“, meldet die Ausbilderin zackig. Dann wechseln beide in einen entspannteren Tonfall. Victoria Kietzmann fragt nach dem Stand der Ausbildung und wie sich die Rekruten dabei anstellen. Der Wind pfeift ihnen um die Ohren, hohe Wellen schlagen an die Wände der Ensdorf, einem ehemaligen Minensuchboot, das nun zur Ausbildung dient. Victoria Kietzmann hört aufmerksam zu, erkundigt sich auch nach der Gesundheit der Ausbilderin, die vergangene Woche krank war. Die beiden müssen fast brüllen, so laut sind Wellen und Wind.

Es ist eine alltägliche Szene an der Marinetechnikschule in Parow bei Stralsund. Und doch ist sie etwas Besonderes. Denn Victoria Kietzmann ist seit 2022 Kommandeurin der Lehrgruppe C an der Marinetechnikschule. Damit ist sie die erste Kommandeurin der Marine. Mittlerweile gibt es mit Fregattenkapitän Inka von Puttkamer, die Anfang des Jahres die Führung über das 3. Minensuchgeschwader in Kiel übernahm, eine zweite Kommandeurin. Aber zurück zu Kietzmann: „Erstmals Kommandeurin bei



Seit März dieses Jahres gibt es eine zweite Kommandeurin bei der Marine: Fregattenkapitän Inka von Puttkamer führt das 3. Minensuchgeschwader in Kiel an.

der Deutschen Marine“ titelte der Norddeutsche Rundfunk im Oktober 2022 über sie, und die Ostsee-Zeitung schrieb: „Deutsche Marine: Wie es Victoria Kietzmann zur ersten Kommandeurin geschafft hat.“ Erst durch das starke Medieninteresse sei ihr aufgefallen, dass sie die erste Frau auf einer solchen Position sei, sagt Kietzmann. Das starke Interesse der Medien an ihr als Frau in einer Führungsposition fand sie seltsam und – ja, auch etwas irritierend. Für sie war es bisher ganz normal gewesen, die Karriereleiter nach oben zu steigen wie andere in der Bundeswehr auch. Besondere Gedanken darüber, dass sie damit „als Frau“ etwas Besonderes sein könnte, habe sie sich nie gemacht, sagt sie. Und Diskriminierung? Hat sie das nie erlebt? Nein, Kietzmann kann sich nicht erinnern, dass sie jemals als Frau anders behandelt worden wäre als ihre männlichen Kameraden. „Das war einfach gar kein Thema“, sagt sie. Und jetzt hier? Zweifelt jemand ihre Autorität an? Wird sie als Frau anders behandelt? Kietzmann schaut verdutzt, als wäre diese Frage total abwegig. „Nein, wir haben hier ▶



Spontane Ansprache vor Jugendlichen: Hekja Werner erklärt den Teilnehmern der „Discovery Days“, was ein Artilleriebataillon ist und was ihr Verband macht.

einen kameradschaftlichen, wertschätzenden Umgang miteinander – das Geschlecht spielt überhaupt keine Rolle“. Kietzmann muss es wissen: Sie hat schon viel Zeit hier in Parow verbracht: Bevor sie den General-/Admiralstabslehrgang in Hamburg besuchte, war sie schon mehrere Jahre als Inspektionschefin in Parow an der Marinetechnikschule und hat die Ausbildung dort mitgestaltet.

Den jungen Soldaten die Grundlagen der Seefahrt beizubringen, das ist ihr Ding. Wenn sie von ihrer Arbeit spricht, das Formen von Menschen, das Weitergeben von Werten, dann hellt sich ihr Gesicht auf. Und wirklich, es scheinen hier alle an einem Strang zu ziehen: In den Flu-

ren der Marinetechnikschule grüßen sich die Soldaten freundlich mit „Moin“, die Atmosphäre wirkt entspannt – ein bisschen wie an einer Segelschule. Draußen biegt der Wind die gelb blühenden Wiesen zwischen den roten Backsteingebäuden. Im Hintergrund die dunkelblau wallende Ostsee. Fragen nach Diskriminierung, Geschlechterrollen und Emanzipation wirken hier wie aus einer anderen Welt. Irgendwie fehl am Platz.

Alles gut also in Sachen Gleichberechtigung von Mann und Frau in der Bundeswehr? So einfach ist es nicht. Rechnet man den Sanitätsdienst heraus, liegt der Frauenanteil bei den Soldaten bei nur 9,5 Prozent – und verharret seit Jahren auf diesem Niveau. Es gibt bisher erst drei Frauen im Rang Oberst beziehungsweise Kapitän zur See in der Bundeswehr außerhalb der Sanität – obwohl Frauen bereits seit 23 Jahren in allen Bereichen der Bundeswehr dienen dürfen. Weibliche Generäle gibt es außerhalb der Sanität sowieso nicht, dafür sind Soldatinnen noch zu kurz (nämlich seit 2001) bei der Bundeswehr. Erst 2029 könnte es eine weibliche Generalin geben, so das Verteidigungsministerium auf Anfrage von *loyal*. Aber auch in der Sanität, wo Frauen schon seit den 1970er-Jahren dienen, sind Führungspositionen wie zum Beispiel Abteilungsleitungsstellen nur sehr selten weiblich besetzt. Eine Anfrage von *loyal*, zeigt, wie sensibel das Thema für die Bundeswehr ist. *Loyal* wollte wissen, wie viele weibliche Einheitsführer, Kommandanten von Booten oder ganz generell Stabschefinnen (also ab Dienstgrad „Major“) die Bundeswehr im Vergleich zu männlichen Soldaten hat. Doch das Verteidigungsministerium wollte darauf keine Antworten geben (obwohl es das im Jahr 2017 bei einer gleichlautenden Anfrage von *loyal* noch getan hatte). Die Begründung: Datenschutz- und Sicherheitsgründe.

Was aber klar ist: Frauen wie Victoria Kietzmann und Hekja Werner sind Vorreiterinnen, auch wenn sie sich selbst nicht so wahrnehmen. Hekja Werner ist die erste Kommandeurin im Heer, aber auch sie misst dieser Tatsache keine große Aufmerksamkeit zu. Sie beschäftigt ▶

Bisher gibt es erst drei Frauen im Rang Oberst beziehungsweise Kapitän zur See außerhalb des Sanitätsdiensts bei der Bundeswehr.

Oberstleutnant Hekja Marlen Werner führt seit letztem Jahr das Artilleriebataillon 375 in Weiden (Oberpfalz). Das Bataillon wird gerade neu aufgestellt – mit 18 Panzerhaubitzen und 550 Soldaten. Die 40-Jährige ist für den Aufbau zuständig.





Die Bundeswehr möchte Frauen für sich gewinnen. Ob dieses Plakat aus dem Jahr 2018 mit dem gewollt flotten Spruch dazu beiträgt? Fraglich.

andere Fragen, als *loyal* sie in Weiden in der Oberpfalz besucht. Werner muss eine neue Einheit aufbauen, nämlich das Panzerartilleriebataillon 375. Von Null auf 100 muss es gehen, innerhalb eines Jahres. Bisher waren es Soldaten gewohnt, dass Einheiten aufgelöst wurden, die Bundeswehr sollte ja nach der Wende schrumpfen. Mit dem Panzerartilleriebataillon 375 wird zum ersten Mal ein Artilleriebataillon wieder aufgestellt. Jetzt also alles neu in Weiden. Und Hekja Werner ist quasi die Frau des Wandels. Dass sie so viel gestalten kann, so viele Weichen neu stellen kann, das begeistert Werner richtiggehend. Wenn sie über den Aufbau ihres Bataillons spricht, blitzen ihre Augen, ihre Wangen werden rosig. 305 Soldaten habe sie mittlerweile unter ihrem Kommando, auch der Zulauf der Fahrzeuge – unter anderem der Panzerhaubitzen 2000 – laufe nach Zeitplan.

Es ist der Redakteurin dieses Textes fast unangenehm, auf das eigentliche Thema umzuschwenken: Hat sie sich jemals als Frau unfair behandelt gefühlt? Wird sie als Frau anders behandelt als Männer in ihrer Position? Hekja Wer-

Wer will Soldat der Artillerietruppe werden? Am Zaun der Kaserne in Weiden ist dieses Plakat angebracht. Bisher kommen die Soldaten für das neue Bataillon aus anderen Einheiten, doch Neueinsteiger werden dringend gesucht.





Immer noch ein Knackpunkt in der Karriere von Soldatinnen: die Vereinbarkeit von Dienst und Familie. Vor allem die häufigen Abwesenheiten von Daheim für Übungen, Lehrgänge oder Auslandseinsätze und die vielen Umzüge sind schwer mit der Erziehung von Kindern vereinbar. Vor allem dann, wenn es keinen Partner und keine Großeltern gibt, die unterstützen.

ners Begeisterung ist nun wie weggeblasen. Es wirkt, als müsste sie sich zusammennehmen, nicht genervt mit den Augen zu rollen. Man merkt, dass sie diese Fragen schon zu oft gehört hat. Nein, sie habe keine Diskriminierung in ihrer Karriere erlebt und habe auch nicht den Eindruck, dass ihr Geschlecht hier in ihrem Bataillon im täglichen Arbeiten eine Rolle spiele. Die einzigen, die dieses Thema immer wieder thematisierten, seien die Medien, sagt sie mit einem ironischen Blick zur *loyal*-Redakteurin. Und tatsächlich war das Medieninteresse im vergangenen Herbst, als Werner ihren Posten antrat, enorm. Fast keine Zeitung, kein Radiosender, die nicht darüber berichteten, dass es mit Werner nun die erste Kommandeurin im Heer gab. Oft kam dabei auch viel Stuss raus. So habe ihr eine Redakteurin in den Mund gelegt, dass sie schon als kleines Mädchen Panzer fahren wollte und deshalb zur Artillerie gegangen sei. Hekja Werner lacht. Erstens habe sie das nie gesagt und zweitens fahre sie bei der Artillerie nicht Panzer.

Die Wirklichkeit ist viel unspektakulärer: Werner wuchs in Osterode im Harz auf – damals Garnisonsstadt – und kam als aktive Judoka schon früh mit der Bundeswehr in Berührung. Ihr Verein war aktiv im Stadtleben engagiert, die Bundeswehr auch. Als klar war, dass sie Soldatin werden wollte, entschied sie sich für die Artillerie. Die kämpfende Truppe zu unterstützen, das habe sie gereizt, sagt Werner. Danach kletterte sie die Karriereleiter nach oben, absolvierte alle Laufbahnschritte so, wie es die Bundeswehr für ihre Offiziere vorsieht.

Doch Karriere als Offizier und Offizierin der Bundeswehr zu machen, bedeutet auch viel Unangenehmes: Zum Beispiel der Wechsel von einem Dienstposten zu einem anderen, spätestens alle drei Jahre. Oder die Umzüge, die ständige Abwesenheit von zu Hause wegen der Lehrgänge und Übungen. Oder die Auslandsaufenthalte. Es gibt eine starre Reihenfolge von aufeinanderfolgenden Schritten, will man in der Bundeswehr Karriere als Offizier oder ▶

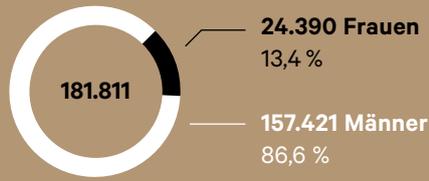
Soldatinnen in der Bundeswehr

Wo dienen Frauen heute? Viele immer noch im Sanitätsdienst, viele sind Zeitsoldatinnen oder Freiwillig Wehrdienstleistende. Nur wenige dienen dagegen im Heer oder sind Berufssoldatinnen. Der Frauenanteil in der gesamten Bundeswehr verharret seit Jahren bei 12 bis 13 Prozent.

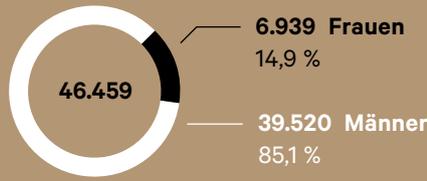
■ Frauen ■ Männer

Dienstgradgruppen

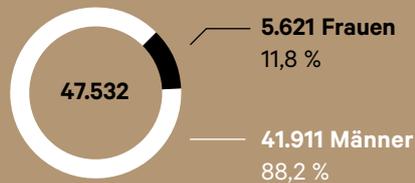
Gesamte Bundeswehr



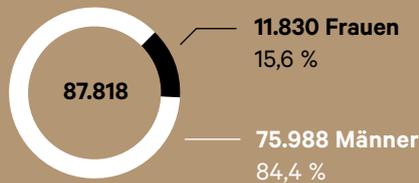
Offiziere / Offizieranwärter



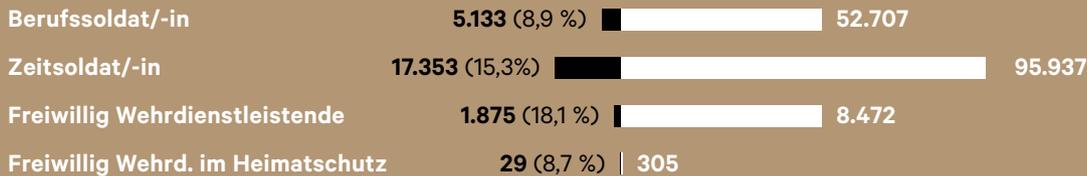
Mannschaften



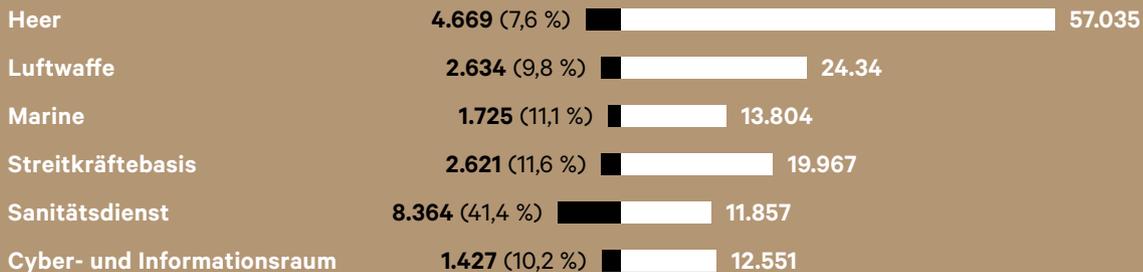
Unteroffiziere (mit und ohne Portepee)



Status



Teilstreitkraft/Organisationsbereich (Auswahl)



Quelle: Bundeswehr, Stand: 02/2024

Offizierin machen. Dafür braucht es absolute zeitliche und örtliche Flexibilität auf Seiten der Soldaten und Soldatinnen. Ist das mit Kindern vereinbar? In einer Welt, in der Krippen und Kindergärten oft um 8 Uhr aufmachen und um 16 Uhr wieder schließen? Wenn man überhaupt einen Krippen- oder Kindergartenplatz bekommt – was auch nicht selbstverständlich ist. In einer Welt, in der Ehen und Beziehungen oft zerbrechen und dann meist die Frauen alleine mit den Kindern dastehen? In 18 Prozent der Familien wachsen Kinder heute bei nur einem Elternteil auf – meist bei der Mutter. Und genau da liegt der Hund begraben, wenn man es so ausdrücken will. Denn viele junge, ambitionierte Frauen überlegen es sich gut, ob ihre Pläne in Sachen Privatleben mit einer Karriere als Offizierin bei der Bundeswehr zusammenpassen. Viele entscheiden sich nach ihrer Zeit als Zeitsoldatin deshalb gegen eine Karriere als Berufssoldatin. Oder gehen nicht zum Generalstabslehrgang – der die Voraussetzung für höhere Verwendungen als Offizier ist –, selbst wenn es ihnen angeboten wird.

Hekja Werner hat die vorgesehenen Karriereschritte mitgemacht – und ist schon oft umgezogen. Sie war drei Jahre in Washington als stellvertretende Heeresattachée an der Deutschen Botschaft in Washington D.C., dann für ei-

nige Monate Referentin im Verteidigungsministerium in Berlin, bevor sie für den Kommandeursposten nach Weiden umgezogen ist. Werner hat drei Kinder. Das alles funktioniert nur, weil sich ihr Mann und sie die Familien„arbeit“ gleichberechtigt teilen, sagt sie. Der Alltag bestehe aus vielen Absprachen und einem großen Organisationsaufwand. Über ihr Privatleben spricht sie allerdings nur äußerst ungern. Warum sollte dieses wichtig sein? Und: Würde man einem Mann in ihrer Position Fragen nach seiner Familienkonstellation stellen? Ihn fragen, wie er Privatleben und Dienst gemanagt bekommt?, fragt sie. Aus ihrer Sicht stecken hinter solchen Fragen alte Rollenmuster. Und diese nerven sie. Etwa die Vorstellung, es läge hauptsächlich in der Verantwortung der Frau, Kinder und Karriere unter einen Hut zu bringen, während es für Männer als selbstverständlich gilt, dass sie sich zuvorderst auf die Karriere konzentrieren und das mit der Familie schon irgendwie hinkriegen. Denn, das geben sowohl Kietzmann als auch Werner zu, es gibt noch Vorgesetzte, meist ältere Männer, die skeptisch werden, wenn eine Offizierin schwanger wird. Wird sie sich nun für die Karriere oder für das Kind entscheiden? Diese Gedanken kämen bei manchen Vorgesetzten dann oft auf, sagen beide Offizierinnen. ▶



In ihrem Dienstalltag spiele ihr Geschlecht keine Rolle, sagt Hekja Werner. Auch habe sie sich bei ihrer Karriere nie wegen ihres Geschlechts diskriminiert gefühlt.

Kind versus Karriere – dieses Denkmuster hält sich offensichtlich noch bei vielen. Eine Offizierin im Dienstgrad Oberst, mit der *loyal* gesprochen hat, die aber anonym bleiben möchte, geht sogar noch weiter. Sie sagt, Themen wie „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“, „Telearbeit“ oder „Teilzeit“ würden von vielen Vorgesetzten mittlerweile wieder als „Gedöns“ abgetan, das man sich angesichts einer wachsenden Bedrohung durch ein immer aggressiveres Russland nicht mehr leisten könne. Die Offizierin spricht sogar von einer „zunehmend misogynen Stimmung“, also einer frauenfeindlichen Atmosphäre, die in manchen Runden in der Bundeswehr herrsche.

Doch ist „Kriegstüchtigkeit“ und „Vereinbarkeit von Dienst und Privatem“ wirklich ein Gegensatz? Werner jedenfalls gibt sich als Kommandeurin große Mühe, beide Sphären zu vereinen. Sie führt mit ihren Soldaten, vor allem mit denjenigen, die neu nach Weiden ziehen, Gespräche und versucht zu helfen: Zieht die Familie mit um? Brauchen die Soldaten Betreuungsplätze für ihre Kinder? Ist für die Kinder gesorgt, wenn der Soldat oder die Soldatin auf Lehrgang muss?, fragt sie ihre Leute. Werner setzt sich dann bei Bedarf selbst dafür ein, dass Kinder von Soldaten einen Betreuungsplatz in einem Weidener Kinder-

garten oder einer Krippe bekommen. Sie ist inzwischen gut in Weiden vernetzt – die vielen (Abend-)Veranstaltungen mit Vertretern der Stadt und der Zivilgesellschaft in Weiden zahlen sich da aus. Nicht zuletzt hat sie ja auch für ihre Kinder Betreuungsmöglichkeiten suchen müssen, bevor sie mit ihrer Familie nach Weiden gezogen ist. Sie kennt sich also aus – aus eigener Erfahrung.

Doch was passiert, wenn ihre Einheit innerhalb kurzer Zeit für die Bündnisverteidigung an die Ostflanke gerufen wird? Was sollen dann Eltern von Kindern machen, die beide Soldaten in ihrem Bataillon sind? Was ist mit den Kindern von Alleinerziehenden ohne Opas und Omas, die sich kümmern können? Darauf weiß Werner auch keine Antworten. In Zeiten der Auslandseinsätze in Afghanistan und Mali war es noch so: Wenn es zwingende Gründe gab, nicht in den Einsatz zu gehen (etwa Kleinkinder, für die dann keine Betreuung sichergestellt werden kann), musste derjenige oder diejenige nicht mit. Für Szenarien der Landes- oder Bündnisverteidigung gibt es diese Ausnahmen nicht. Da muss jeder und jede ran. Wie das in der Realität aber konkret aussehen soll? Da hat die Bundeswehr noch keine Ahnung.

Dabei ist es nicht so, dass die Bundeswehr in Sachen „Frauenförderung“ und „Vereinbarkeit von Familie und

Sanitätssoldatin bei einer Übung in Litauen. Zu Zeiten der großen Auslandseinsätze der Bundeswehr war es noch so: Wer zwingende Gründe hatte, nicht mit in den Einsatz zu gehen, konnte zu Hause bleiben. Für Szenarien der Landes- und Bündnisverteidigung gilt das nicht.



Beruf“ nichts tun würde. Sie hat erst im vergangenen Herbst ein Maßnahmenpaket geschnürt, das zum Ziel hat, mehr Frauen in Führungspositionen und generell mehr Frauen in die Bundeswehr zu locken. Frauen sollen bei gleicher Befähigung bei der Besetzung von Dienstposten bevorzugt werden – in Bereichen, in denen sie bisher noch unterrepräsentiert sind. Also fast überall in der Bundeswehr. Auch soll es mehr Angebote in Sachen Haushaltshilfen oder Betreuung von Kindern geben. Nur: Diese Angebote gab es bisher auch schon, sie waren nur langwierig und bürokratisch in der Beantragung und galten überhaupt nur für wenige Stunden in der Woche. Eine zufriedenstellende Antwort auf die Frage: Was mache ich mit meinen Kindern, wenn ich als Alleinerziehende oder als Soldatenelementern das NATO-Bündnis an der Ostflanke verteidigen muss, geben die neuen Maßnahmen sicherlich nicht.

Dabei ist die Frage nach der Einsatzbereitschaft virulent – gerade im neuen Artilleriebataillon in Weiden. Denn dieses gehört zur „Division 2025“. Die soll bis zum Jahr 2025 „voll ausgestattet und kaltstartfähig“ sein. In Sachen Vollausrüstung mit Personal und Gerät ist Werner im Plan – die Soldaten und Fahrzeuge werden aus anderen Einheiten „herausgefiltert“, wie es ein führender Offizier der Bundeswehr kürzlich beschönigend formulierte. Aber kaltstartfähig? Ob sie daheim überhaupt abdingbar sind, weiß bisher noch niemand. Werner und ihre Batteriechefs versuchen es gerade herauszufinden.

Auch Victoria Kietzmann ist gerade schon wieder auf dem Sprung. Für sie steht ihre nächste Verwendung schon fest. Im Herbst tritt sie eine Leitungsposition im Bundesamt für Personalmanagement der Bundeswehr in Köln an. Für sie als Kind der Ostsee, die das Meer und die besondere Küstenlandschaft ihrer Heimat liebt, ist das eine Umstellung, das gibt sie zu. Aber sie hat ja dieses Leben gewählt: Alle paar Jahre ein neuer Auftrag an einem anderen Standort. Für sie gehört das zu ihrem Beruf einfach dazu. ■



Auf zu neuen Ufern: Victoria Kietzmann tritt im Herbst eine neue Stelle am Bundesamt für Personalmanagement in Köln an. Für sie als „Kind der Ostsee“ ist der Umzug nach Köln eine Umstellung. Aber sie habe ja dieses Leben gewählt, sagt sie.

**Was mache ich mit den Kindern,
wenn ich an die Ostflanke muss?
Darauf hat die Bundeswehr keine
zufriedenstellende Antwort.**



EVA HÖGL wurde 1969 in Osnabrück geboren. Sie ist seit 2020 Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestags – als zweite Frau nach Claire Marienfeld. Zuvor war sie von 2009 bis 2020 Bundestagsabgeordnete und dort seit 2013 stellvertretende Vorsitzende der SPD-Fraktion. Högl hat Jura studiert und wurde 1997 mit einer Arbeit zum europäischen Arbeits- und Sozialrecht zum Dr. jur. promoviert.

„Einsatz gegen Sexismus ist eine Führungsaufgabe“

Soldatinnen werden betatscht, sie hören abwertende Sprüche und erleiden Karriere Nachteile, berichtet die Wehrbeauftragte Eva Högl. Mit dramatischen Folgen: Wer Sexismus in der Bundeswehr nicht ernst nehme, gefährde die Verteidigungsfähigkeit der Streitkräfte, sagt sie.

Sie sagen, Sexismus wirke sich auf die Verteidigungsfähigkeit der Bundeswehr aus. Wie meinen Sie das? Probleme bei der Verteidigungsfähigkeit sind nicht das Erste, an das man beim Thema Sexismus denkt.

Zunächst vorweg: Vergewaltigungen und andere körperliche Übergriffe verletzen die Grundrechte unmittelbar. Bei einer Verletzung der körperlichen Unversehrtheit gibt es keine Toleranz. Deswegen schaltet sich die Wehrbeauftragte ein. Zu Ihrer Frage zwei Antworten. Erstens: Verteidigungsfähigkeit braucht gute Führung und Kameradschaft. Und gute Führung und Kameradschaft brauchen Vertrauen. Nicht zuletzt im Einsatz müssen sich alle Männer und Frauen aufeinander verlassen können. Das ist nicht gegeben, wenn man ständig aufpassen muss, nicht angefasst zu werden oder abwertende Sprüche zu hören. Zweitens: Sexismus schadet der Attraktivität der Bundeswehr. Frauen suchen sich dann lieber einen anderen Arbeitgeber. Das kann sich die Bundeswehr bei der aktuellen Personallage nicht leisten, und auch das mindert die Verteidigungsfähigkeit.

Wir sprechen über sexualisierte Gewalt, die vor allen Dingen von Männern ausgeht und die vor allem von Frauen, homosexuellen Menschen und Menschen mit Transidentität erfahren wird. Wenn ich dieses Thema mit Soldaten bespreche, erlebe ich regelmäßig heftige Abwehr: Das würde im eigenen Bereich nicht vorkommen, außerdem seien nicht alle Männer Täter. Kennen Sie das?

80 Prozent der Betroffenen sind Frauen. Ein Drittel der Taten geschieht unter Alkoholeinfluss. Das sind Fakten, die man ganz klar benennen muss. Das muss man auch wissen, wenn es um Prävention geht. Bundeswehrangehörige aller Ebenen müssen das Thema ernst nehmen. Der Einsatz gegen Sexismus ist vor allem eine Führungsaufgabe. Wenn Kommandeure und Kompaniechefs das Thema ernst nehmen und klare Grenzen setzen, gehen sie mit gutem Beispiel voran und schaffen Sensibilität in ihren Einheiten und Verbänden. Deswegen sind die von Ihnen beschriebenen Abwehrhaltungen nicht zweckdienlich.

Blicken wir doch einmal auf das Handeln verschiedener Führungsebenen. Die Bundeswehr hat mit einer eigenen Studie –

INTERVIEW: JULIA WEIGELT

„Bunt in der Bundeswehr“ – Sexismus erfassen wollen. Erst 2022 wurde, auch auf Ihren Druck hin, zumindest eine Kurzversion davon veröffentlicht. Demnach gaben 21 Prozent der befragten Soldatinnen an, in den letzten zwei Jahren Diskriminierungserfahrungen gemacht zu haben. Die Studie besagt, dieser Anteil sei im Vergleich zum zivilen Wert „leicht erhöht“. Ein SWR-Reporter konnte jüngst einen Blick in die eingestufte Gesamtstudie werfen. Demnach ist der Bundeswehrwert im Vergleich in Wahrheit dreimal höher. Was halten Sie davon, wenn politische und militärische Führung die Lage schönreden?

Seit September ist die neue Vorschrift zum Umgang mit Sexualität und sexualisiertem Fehlverhalten in Kraft. Und die ist ganz klar formuliert: Es gibt Handlungsbedarf, und es bedarf roter Linien. Es ist der richtige Weg, offen zu sagen: Es gibt in der Bundeswehr Fälle von Sexismus, Diskriminierung und Übergriffen. Das heißt nicht, dass das alle betrifft. Es gibt keinen Generalverdacht. Dennoch gibt es solche Fälle. Jeder einzelne Fall ist zu viel, jeder Fall muss gemeldet, ermittelt und konsequent geahndet werden. ▶

Anderes Beispiel für Führungsverhalten: Die neue „Task Force Personal“ sollte ein General leiten, dessen sexistisches Verhalten sogar in Ihrem Wehrbericht auftauchte und Eingang in seine Personalakte fand. Sie haben sogar persönlich Ihren Widerspruch vorgetragen – erfolglos. Nur öffentlicher Druck führte zur Umbesetzung dieser Schlüsselposition. Was sagt das aus über das Problembewusstsein im Ministerium? Was können Soldatinnen da anderes herauslesen als: Sexismus wird in der Bundeswehr nicht nur toleriert, sondern befördert, und die Sicherheit von Frauen zählt nicht?

Vielleicht zeigt dieser Fall auch, dass die Aufmerksamkeit auf das Thema groß ist und Veränderungen möglich sind. Deshalb wurde für die Task Force Personal mit Frau Döring und General Sieger eine neue Führung gefunden.

Letztes Beispiel in Sachen Verhalten von Vorgesetzten: In der angesprochenen SWR-Reportage berichtete eine betroffene Soldatin, dass sie den Täter zunächst auf sein Verhalten angesprochen hatte, am nächsten Tag aber vom Chef dafür gerügt worden sei: Sie hätte da sicherlich etwas falsch verstanden und so eine Meldung solle nicht nochmal vorkommen. Erst eine Eingabe bei Ihnen hätte etwas in Gang gesetzt. Sie haben in Ihrem Jahresbericht die Aussagen vieler Gleichstellungsbeauftragten so zusammengefasst, dass die Dunkelziffer zu sexueller Belästigung viel höher sei als die Zahl gemeldeter Fälle. Was hält Betroffene davon ab, solche Taten zu melden? Oft haben die Betroffenen die Befürchtung – und das ist eine durchaus begründete Befürchtung – dass sie dadurch Nachteile erleiden, dass die Tat entweder kleingeredet wird, dass daraus nichts folgt und dass die Betroffenen selbst als Nestbeschmutzer angesehen werden. Nicht selten ist es auch der Fall, dass die Betroffenen von solchen Übergriffen den Verband verlassen müssen. Und deswegen ist es so wichtig, dass sie gestärkt und unterstützt werden. Darum und um effektive Verfolgung solcher Taten geht es auch in der neuen Vorschrift. Sie



Eva Högl im Gespräch mit einer Soldatin während eines Besuchs beim ABC-Abwehrbataillon 7 in Höxter.

stärkt die Handlungssicherheit von Vorgesetzten und erhöht die Sensibilität für sexualisiertes Fehlverhalten. Sie muss jetzt gelebt werden in der Truppe und darf nicht in der Schublade verschwinden.

Eine andere Art von Sexismus drückt sich in Form von Karriereachteilen aus. Soldatinnen bekommen teils schlechtere Beurteilungen, wenn sie in Teilzeit arbeiten, erleben Mobbing, weil sie sich angeblich zu Hause einen faulen Lenz machten.

Das ist ein sehr ernstes Thema. Und es muss konsequent darauf geachtet werden, dass das nicht passiert. Auch hier sind Vorgesetzte in der Verantwortung, dass Beurteilungen und Beförderungen wirklich auf der Basis von Eignung, Leistung und Befähigung erfolgen. Wir haben jetzt seit mehr als 20 Jahren Frauen in allen Bereichen der Bundeswehr und immer noch ist der Frauenanteil zu niedrig; er liegt bei rund 13 Prozent. Außerdem haben wir zu wenig

Frauen in höheren Dienstgraden und Führungspositionen. Da gibt es enormen Nachholbedarf. Zumal jetzt unter dem Deckmantel der Kaltstartfähigkeit einige sogar fordern, bisherige Errungenschaften wie Teilzeit und Telearbeit, von denen Frauen wie Männer profitieren, wieder zurückzudrehen.

Ich habe kürzlich mit einer Offizierin gesprochen, die deswegen komplett am Boden war. Sie hatte so sehr daran glauben wollen, dass gerade in der Bundeswehr für alle dieselben Regeln gelten, alle dieselbe Uniform tragen, und hat dann gemerkt: Das stimmt überhaupt nicht, ich muss viel mehr leisten als männliche Kameraden für dieselbe Anerkennung. Kennen Sie solche Berichte?

Als ich als Jugendliche angefangen habe, mich politisch zu engagieren, habe ich auch gedacht: Wenn ich mal Mitte 50 bin, dann hat sich das Thema sicher nahezu erledigt. Dann gibt es Gleichberechtigung in allen Bereichen. Aber das ist nicht so. Es



Fotos: Bundeswehr; Stephan Pramme

bleibt eine Daueraufgabe und die geschlechtsspezifische Diskriminierung muss beseitigt werden. Deswegen ist es auch gut, dass es Gleichstellungsbeauftragte gibt. Und es ist gut, dass sich Frauen vernetzen, sich solidarisieren und sich gegenseitig den Rücken stärken.

Was sind Ihre Top-3-Vorschläge, was jetzt passieren muss, damit Sexismus in den Streitkräften für die jungen Soldatinnen von heute wirklich kein Thema mehr sein wird, wenn die Mitte 50 sein werden?

Erstens: Jeden Vorfall melden! Nichts weglächeln, keine Angst davor haben, dass das zu Nachteilen führt. Es ändert sich nichts, wenn es nicht gemeldet wird ...

... das lässt sich leicht fordern. Was sagen Sie denn der jungen Hauptgefreiten, die eh schon starken Respekt vor der Führung hat, und dann mitkriegt, wie Betroffene die Einheit verlassen müssen oder

sogar Morddrohungen erhalten dafür, dass sie Sexismus melden?

Ich rate dieser Hauptgefreiten: Suchen Sie sich Unterstützung. Sprechen Sie mit Kameradinnen, Vertrauenspersonen, Gleichstellungsbeauftragten, der Militärseelsorge oder schreiben Sie mir. Sie sind nicht allein!

Welches ist Ihre zweite Forderung?

Jeder einzelne Fall muss sorgfältig ermittelt werden, und zwar unbefangen und objektiv, was nicht immer gegeben ist. Und das Dritte ist: Prävention. Das Thema ernst nehmen, Handlungssicherheit schaffen, Ansprechstellen kommunizieren, an die man sich wenden kann, Workshops zum The-

Es ist gut, dass sich Frauen vernetzen, sich solidarisieren und sich gegenseitig den Rücken stärken.

ma veranstalten, schon bevor etwas Schlimmes passiert ist – also ein Klima schaffen, in dem Sexismus keinen Platz hat.

Sie haben fast täglich mit erschreckendem Verhalten zu tun. Was gibt Ihnen Hoffnung, dass das Thema wirklich bald keins mehr sein könnte?

Die Aufmerksamkeit für das Thema Sexismus. Dass es ein verändertes Verständnis für das Thema in der Bundeswehr gibt. Ich stelle einen zunehmend sensibleren Umgang mit Fällen von Sexismus fest. Viele Vorgesetzte nehmen das Thema ernst. Die neue Vorschrift ist ein Ausdruck dessen und wird dazu weiter beitragen. Und ein verändertes Verständnis für das Thema in der Bundeswehr. Nach mehr als 20 Jahren mit Frauen in allen Bereichen bewegt sich was. Frauen haben die Bundeswehr verändert und geprägt. Sie haben zu dieser Entwicklung beigetragen. Es gibt sichtbare Veränderungen und das gibt mir Hoffnung. ■

JULIA WEIGELT ist Fachjournalistin für Sicherheitspolitik aus Hamburg.

Die Wehrbeauftragte im Interview in ihrem Berliner Büro mit loyal-Autorin Julia Weigelt.



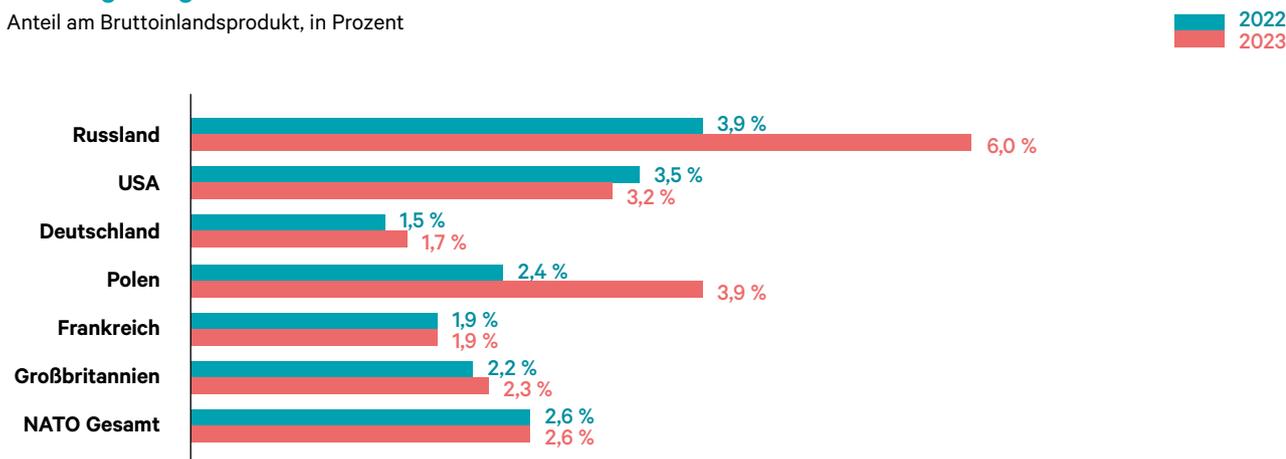
Russlands Kriegswirtschaft

In einem vor Kurzem erschienenen Bericht analysiert das US-amerikanische Center for Strategic and International Studies (CSIS) den Stand der russischen Kriegswirtschaft und spricht dem Westen Empfehlungen zur Unterstützung der Ukraine aus. Zuvorderst sei es nötig, militärische Ausrüstung an die Ukraine in einem Tempo zu liefern, welches jenes der russischen Rüstungsproduktion übersteigt. Die wichtigste Maßnahme, um Russlands steigende Ausgaben für die Rüstungsindustrie einzudämmen, wäre es, dessen weiterhin hohe Öleinnahmen zu mindern. Eine strengere Durchsetzung der Sanktionen und Ahndung von Sanktionsverstößen könnten hierzu beitragen. Das Dämpfen und Umgehen westlicher Sanktionen gelingt Russland vor allem über die Kooperation mit den Ländern des Globalen Südens. Zu diesen solle der Westen stärkere Beziehungen aufbauen, um Russlands Spielraum einzuengen. Das CSIS sieht in Russlands Rüstung eine mögliche Vorbereitung auf eine Konfrontation mit der NATO in den nächsten zwei Jahrzehnten. Daher solle Europa seine Rüstungsindustrie und deren Produktion ausbauen.

lrk/bm

Rüstungsausgaben

Anteil am Bruttoinlandsprodukt, in Prozent



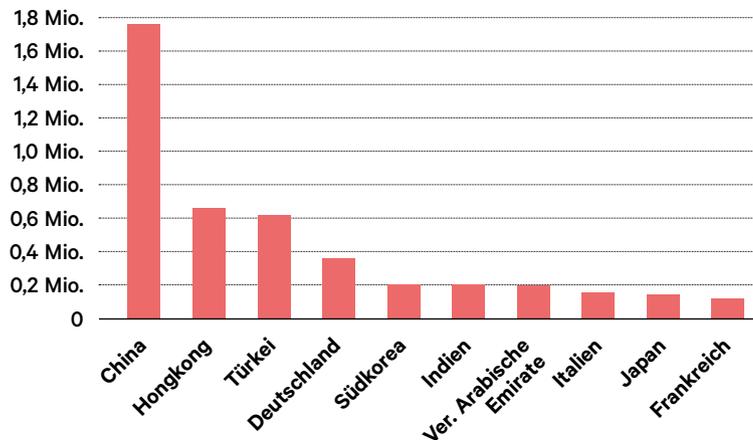
Quellen: NATO / The Secretary General's Annual Report 2022 & 2023; CSIS Back in Stock? The State of Russia's Defense Industry after Two Years of the War 2024

Das Drittländer-Problem

Umfang und Herkunftsländer russischer Importe an wichtigen Rüstungsgütern seit Beginn von Russlands Angriffskrieg gegen die Ukraine im Februar 2022.

Seit Beginn des Krieges exportieren vor allem Firmen aus China und Hongkong sowie der Türkei militärische Güter nach Russland. Unternehmen und Länder können außerdem durch den Zwischenhandel in Drittländern Wirtschaftssanktionen und Exportstopps umgehen. Dadurch gelangen Rüstungsgüter aus Deutschland, Italien und Frankreich indirekt nach Russland.

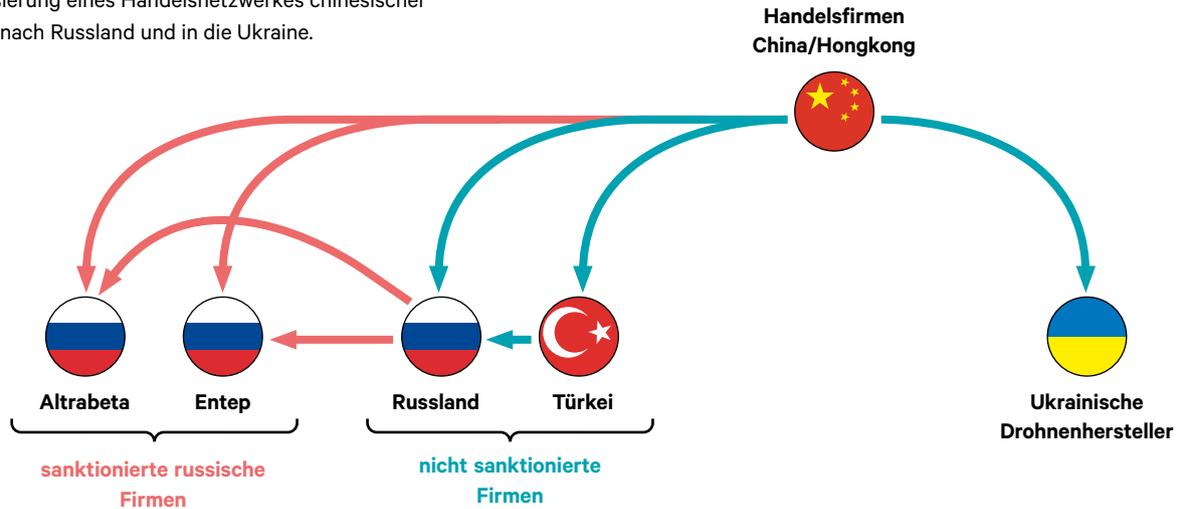
Handels-geschäfte



Quelle: Center for Strategic and International Studies 2024

Chinas einflussreiche Position

Visualisierung eines Handelsnetzwerkes chinesischer Firmen nach Russland und in die Ukraine.



Moskaus Rüstungsindustrie ist massiv abhängig von Peking. Gleichzeitig ist China aber auch ein wichtiger Lieferant für die Ukraine. Das CSIS identifizierte eine Reihe chinesischer Firmen, die

sowohl nicht sanktionierte als auch sanktionierte russische Unternehmen wie Entep und Altrabeta 2022 und 2023 mit Drohnenkomponenten belieferten. Für den Westen ein Dilemma: Werden die-

se chinesischen Firmen mit Sanktionen belegt, ist es sehr wahrscheinlich, dass China im Gegenzug die Belieferung der Ukraine mit kriegswichtigen Bauteilen zumindest einschränkt.

Quelle: Center for Strategic and International Studies 2024

Produktion von Artilleriegranaten in der EU, den USA und Russland

Bestehende und geplante Produktionskapazitäten.



Quelle: Thierry Breton, EU-Kommissar für Binnenmarkt und Dienstleistungen; Army Fiscal Year Budget Overview 2025, HON Gabe Camarillo, Under Secretary of the Army 2024; Center for Strategic and International Studies 2024; Verteidigungsministerium der Russischen Föderation

Land am Abgrund

VON LUCA REHSE-KNAUF



LOYAL # 6 2024

Die EU hat im Mai mit dem Libanon ein Flüchtlingsabkommen geschlossen. Eine Milliarde Euro soll in das Land fließen, um die irreguläre Migration vor allem aus Syrien nach Europa einzudämmen. Die Finanzhilfe soll in Wirtschaft, Bildung, Gesundheit und Grenzschutz fließen. Doch kommt das Geld auch dort an? Der Libanon ist ein Land am Abgrund, das im Wesentlichen nur noch vom Militär zusammengehalten wird.



Die Bilanz der Zerstörung:
mehr als 200 Tote,
Tausende Verletzte und
300.000 Obdachlose.



Die libanesischen Streitkräfte verteilen nach der Katastrophe Hilfsgüter im Hafenviertel.



Eine Drohnenaufnahme zeigt zerstörte Getreidesilos nach der Explosion im Hafen von Beirut am 4. August 2020.

Im August 2020 explodierten im Hafen von Beirut 2.750 Tonnen Ammoniumnitrat und legten den wichtigsten Umschlagplatz für Güter des Landes in Schutt und Asche. Mehr als 200 Menschen kamen ums Leben, 300.000 wurden obdachlos. Fast vier Jahre später musste sich für den Vorfall immer noch niemand verantworten und Ausschreibungen für den Wiederaufbau sind nicht erfolgt.

Die Explosion und der Umgang damit werden immer wieder als symbolisch für alles bezeichnet, was im Libanon falsch läuft. Der Libanon hat eine Regierung ohne Rückhalt, eine Wirtschaft, die kaum etwas produziert und eine Gesellschaft, die wenig eint. Akute und chronische Krisen in der Region häufen und verstärken sich seit Jahren. Was ist das für ein Land, in dem Teile des historischen Hafenviertels nicht wieder aufgebaut werden, in dem 2.750 Tonnen Ammoniumnitrat leichtfertig gelagert wurden und in dem der Bevölkerung die Aufklärung einer Nationalkatastrophe vorenthalten wird? Was ist das für ein Land, von dem es seit Dekaden heißt, es stehe am Abgrund? Und wieso funktioniert es am Ende doch irgendwie?

Das Gebiet des heutigen Libanons hat eine lange Geschichte. Die antiken Phönizier bringen vor 3.000 Jahren durch den Handel von Purpur und Zedernholz aus den Wäldern des Libanongebirges Wohlstand und Einfluss in die Region. Rund 60 Mal kommt der Libanon in der Bibel vor, etwa als König Salomo für seinen Tempelbau um Holzfäller aus der Küstenstadt Sidon bittet, die das nötige Können haben, die Zeder zu verarbeiten. Im Verlauf der islamischen Expansion ab dem siebten Jahrhundert ist das Gebiet Teil mehrerer Kalifate und schließlich ein zentraler Ort im Osmanischen Reich unter wechselnden Herrschaftseinflüssen.

Jeder nach Auflösung des Osmanischen Reichs in der Region auf einer Papierkarte gezogene Grenzstrich, jede Top-down-Staatsbildung kann in gewisser Hinsicht als künstlich bezeichnet werden. Der Libanon, wie der Irak und Jordanien, ist in diesem Sinne ein Kunststaat. Nach dem Ersten Weltkrieg erteilte der Völkerbund 1920 Frankreich das Mandat über Syrien und den Libanon, in dessen Laufzeit die heutigen Landesgrenzen entstanden. Kunststaaten erfordern dabei ein besonders hohes Maß an Staatskunst. Verschiedene Volksgruppen werden ▶

zu einer Nation zusammengefasst, in der Erwartung eines nationalen Selbstverständnisses und in der Hoffnung auf politische Stabilität und wirtschaftliche Teilhabe an der internationalen Staatengemeinschaft. Dieser Kunstgriff kann wie im Fall Jordaniens gelingen, im Libanon ist es nicht gelungen.

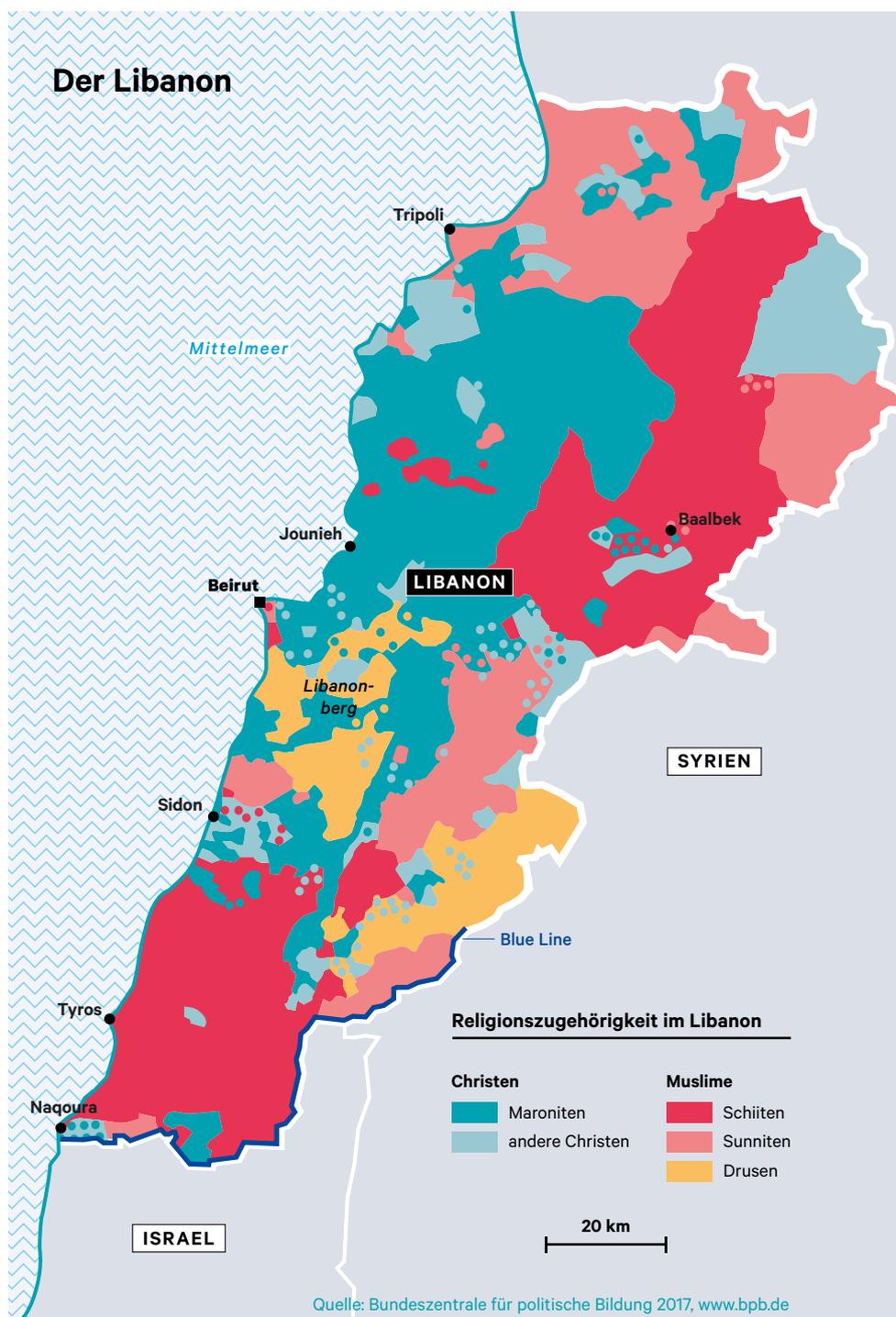
Die libanesische Bevölkerung umfasst 18 anerkannte Religionsgemeinschaften, von denen die größten Sunniten, Schiiten und maronitische Christen sind. Um die heterogene Gesellschaft zu regieren, vereinbarten Präsident und Premierminister nach der Unabhängigkeit Libanons von Frankreich 1943 einen Nationalpakt. Basierend auf der Volkszählung von 1932 wurde unter anderem ein Proporz von 6:5 von Christen zu Muslimen für die Verteilung der Abgeordneten im Parlament bestimmt. Der Pakt war umstritten, weil das festgelegte Verhältnis schnell nicht mehr den realen Anteilen der Bevölkerungsgruppen an der Gesellschaft entsprach. Das von Saudi-Arabien durchgesetzte Taif-Abkommen zum Ende des libanesischen Bürgerkriegs 1989 reformierte die Verteilung der Mandatsträger im Parlament auf ein Verhältnis von 1:1. Eine nachhaltige Akzeptanz des Parlaments innerhalb der Bevölkerung wurde dadurch aber nicht erreicht. Der Libanon wird nicht regiert, sondern notdürftig zusammengehalten.

Es ist nicht die Regierung, die den Alltag der Menschen ordnet. Die verschiedenen Bevölkerungsgruppen haben eine historisch bedingte Fähigkeit zur Selbstorganisation, sagt Detlef Gürtler, Korrespondent für den Nahen Osten bei der staatlichen Wirtschaftsfördergesellschaft Germany Trade & Invest (GTAI). Er vergleicht die fragmentierte Bevölkerung des Libanons mit einer traditionell geeinten Struktur wie in Ägypten. „In Ägypten gibt es seit 5.000 Jahren einen Staat, der einst von einem Pharao geführt wurde, heute ist es der Präsident. Das ist klar organisiert, der Staat kümmert sich um vieles.“ Im Libanon habe es einen solchen Staat nie gegeben. „Der Libanon hat sich immer anders organisiert. Schon die Phönizier haben den Mittelmeerraum als Händler und Kaufleute ökonomisch erobert, aber nicht als Staat, sondern als Familien und Gruppen.“

Aktuell zeige sich die Gruppendynamik beispielsweise an der Energieversorgung, so Gürtler: „Wenn es Strom gibt, dann zwei Stunden am Tag, aber trotzdem haben alle Strom.“ Die staatliche Versorgung funktioniert nicht. Stattdessen gibt es eine verbreitete Branche der privaten Stromerzeugung. „Faktisch läuft das innerhalb der sozialen Gruppen. Wenn Sie Sunnit sind, wird Ihr Strom wahrscheinlich von einem sunnitischen Generator kommen. Sind Sie Maronit, kommt der

Strom von einem maronitischen Generator“, sagt Gürtler. Auch spielen Dinge wie Nachbarschaftshilfe und private Netzwerke eine große Rolle. Wer nach der Hafenexplosion im von Scherben gepflasterten Beirut einen Monteur kannte, hatte womöglich schneller neue Fensterscheiben, als es im durchterminierten Deutschland möglich wäre.

Der ehemalige Militärattaché der deutschen Botschaft in Beirut, Heino Matzken, spricht in seinen Vorträgen



„Die Armee ist die einzige Institution, die gruppenübergreifend als Ausprägung des Staates wahrgenommen wird.“



Bundesaußenministerin Annalena Baerbock im Gespräch mit dem Oberbefehlshaber der Libanesischen Streitkräfte Joseph Khalil Aoun in Beirut.

zum Libanon von einem historisch gewachsenen Machtverteilungssystem unter verschiedenen Gruppen, das auf einer Art feudalistischer Verantwortungs- und Gefolgschaftsverpflichtung basiert. Eine der einflussreichsten Gruppen ist im Süden des Landes die Hisbolah. Die nach außen hin vernichtungsterroristische Miliz übernimmt als Partei im Süden des Landes staatliche Aufgaben wie den Bau von Schulen und Krankenhäusern. Auch die christlichen Gruppen insbesondere in den Hochburgen im Libanongebirge stellen soziale Leistungen für ihre Gruppenmitglieder bereit. Die Loyalität großer Teile der Bevölkerung gilt daher nicht dem Staat, sondern den lokalen Autoritäten und somit den „quasi feudalistischen Gruppen“.

Matzken warnt dabei vor einem zu religionsbezogenen Blick auf den Libanon. Es seien historisch gewachsene Gruppen und Stadtviertel, bei denen es nicht allein um die Religionszugehörigkeit gehe, sondern um die über Generationen gewachsene Gefolgschaft zu den

jeweiligen lokalen, politischen oder familiären Führern.

Die libanesischen Streitkräfte

Von allen Akteuren anerkannt ist das Militär. Die libanesischen Streitkräfte, die Lebanese Armed Forces (LAF), zählen zwischen 70.000 und 77.000 Soldaten, verteilt auf Heer, Luftwaffe, Marine und eine Geheimdiensteinheit. So weit, so klassisch. Unkonventionell wird es, wenn man sich die Bereiche anschaut, die die Armee abdeckt. Die Streitkräfte übernehmen nicht nur militärische Aufgaben, sondern verfügen über weitreichende zivile Kompetenzen.

„Die LAF ist die einzige Institution, die gruppenübergreifend als eine Ausprägung des Staates wahrgenommen wird, die noch präsent ist und die Daseinsfürsorge und Sicherheit gewährleistet, nicht nur im militärischen, sondern auch im polizeilichen Bereich“, erklärt der deutsche Botschafter im Libanon Kurt Georg Stoeckl-Stillfried im Gespräch mit *loyal*. „Und das sorgt in weiten Teilen der Bevölkerung für hohes

Ansehen.“ Hinzu kommt, dass die Armee politisch neutral ist. Die Soldaten dürfen nicht wählen. Auch sind die Streitkräfte ethnisch und religiös ausgeglichener zusammengesetzt als andere Institutionen. Und das deeskalierende Wirken der LAF während der Proteste der vergangenen Jahre habe ihr Ansehen quer durch alle Gesellschaftsgruppen zusätzlich gehoben.

Das Militär gilt als letzter Stabilitätsanker des libanesischen Systems – diese Rolle spiegelt sich in der zentralen Figur der Streitkräfte, dem Oberbefehlshaber Joseph Khalil Aoun. Er wird als Topkandidat für die Präsidenten-nachfolge gehandelt und gehört zu den letzten öffentlichen Autoritätspersonen. Er war es, der das Hafenviertel nach der Explosionskatastrophe zuerst besuchte. Er ist es, mit dem sich ausländische Minister treffen. Und er ist es auch, der die Hilfen aus dem Ausland orchestriert, die sich im besonderen Fall Libanon nicht an die Regierung, sondern direkt ans Militär richten. Selbst die im Mai von der EU zugesagte eine Milliarde Euro für die ▶



Die Blue Line zwischen Libanon und Israel zieht sich von der Mittelmeerküste im Westen bis zum Gipfel des Bergs Hermon im Osten des Grenzbereichs. UNIFIL-Soldaten sind immer wieder mit Unruhen konfrontiert.



Eindämmung illegaler Migration und Flucht von Menschen aus Syrien in die EU gehen großteilig an die Streitkräfte.

Deutsche Libanon-Strategie

Die LAF funktioniert aktuell nur durch Unterstützung aus dem Ausland. An der Spitze der Geldgeber stehen die USA. Um die 200 Millionen Dollar fließen nach Angaben des US-Außenministeriums jährlich in verschiedene Programme. Als die deutsche Außenministerin Annalena Baerbock im Januar Beirut besuchte, kündigte sie zu den bisher fließenden circa drei bis fünf Millionen Euro jährlicher Hilfen weitere 15 Millionen Euro an. Damit steigt Deutschland auf den zweiten Platz der Unterstützer auf. Was die Armee benötigt, ist dabei buchstäblich das Nötigste, zählt der aktuelle deutsche Militärattaché in Beirut Kai Zimmermann auf: „Nahrung, Medikamente, Treibstoff und Ersatzteile“.

Darüber hinaus engagiert sich Deutschland über die Ertüchtigungsinitiative der Bundesregierung, die das Auswärtige Amt und das Bundesministerium für Verteidigung gemeinsam verwalten, in der maritimen Ausbildung der Streitkräfte. 45 Soldaten sind im Rahmen der UNIFIL-Mission im Hauptquartier Naqoura an der Blue Line,

der Demarkationslinie zwischen Libanon und Israel, stationiert. Hinzu kommen die Besatzung einer seegehenden Einheit sowie fünf Ausbilder im Marinestützpunkt Jounieh. Seit 1978 läuft die Mission „United Nations Interim Force in Lebanon“ (UNIFIL) und ist damit einer der längsten Einsätze der Vereinten Nationen. Der Einfluss vor Ort sei erheblich, betont Militärattaché Zimmermann. Durch das jahrelange Engagement sei die Marine der LAF heute in der Lage, die Hoheitsgewässer selbstständig technisch zu überwachen. Die deutschen Soldaten haben eine Küstenradarkette aufgebaut und helfen dabei, sie dauerhaft operativ einsatzbereit zu halten. Der Bau einer Marineschule in Jounieh sei ein Leuchtturmprojekt und solle die libanesische Marine nachhaltig ertüchtigen.

Die Projekte kämen unter den libanesischen Soldaten gut an, sagt Zimmermann. „Die Streitkräfte sind sehr motiviert, kämpfen aber mit dem Umstand der raren finanziellen Ressourcen. Das heißt, dass viele Soldatinnen und Soldaten sich genötigt sehen, einen Zweitjob anzunehmen.“ Das Ziel des deutschen Engagements ist es daher auch, eine Abwanderung der Soldaten und eine Schwächung der Armee zu verhindern. Eine Erwerbstätigkeit zu finden, ist auf

dem libanesischen Arbeitsmarkt ohnehin nicht einfach, weshalb das Militär ein wichtiger Arbeitgeber ist. Nach Angaben der Internationalen Arbeitsorganisation ILOSTAT betrug die Erwerbstätigenquote 2022 im Libanon 40,3 Prozent (Deutschland: 76,8 Prozent).

Eine Wirtschaft im Stillstand

Wie funktioniert eine Wirtschaft, in der nichts verkauft wird? Und wovon leben die Menschen, die nicht arbeiten in einem Land ohne staatliche Hilfe? Auch hier liege es, so Wirtschaftsjournalist und GTAI-Korrespondent Detlef Gürtler, an der historisch gewachsenen libanesischen Fähigkeit zur Selbstorganisation: „Alles, was im Libanon funktioniert, geschieht auf Basis von privaten Netzwerken. Dass dort Leute Geld ausgeben können, liegt daran, dass Leute überall in der Welt Geld verdienen. Dies läuft über Zuschüsse von Familienmitgliedern in der ganzen Welt.“ Das wirke aus deutscher Sicht nicht wie ein nachhaltiges Wirtschaftsmodell, aber es funktioniere für viele, so Gürtler.

Ein großer Gewinn für das Land wäre unternehmerisches Engagement. Dass es das nicht mehr gibt, sei eine Entwicklung der vergangenen Jahre. „2019

die Demonstrationen, 2020 die Explosion am Hafen, 2021 die Implosion der Währung. Seitdem sind die Banken geschlossen. Eine Säule nach der anderen ist zusammengebrochen“, erklärt Gürtler. In Libanons Außenhandelszahlen spiegeln sich die Krisen und nicht zuletzt die angespannte Lage an der Grenze zu Israel seit dem 7. Oktober 2023.

Die deutschen Exporte in den Libanon – zu den wichtigsten Warengruppen gehören Maschinen und Kraftfahrzeuge – sind nach Angaben des Statistischen Bundesamts im Dezember 2023 mit einer Summe von 29,8 Millionen Euro um 33 Prozent niedriger als im Vorjahresmonat. Zu den wenigen Exportgütern des Libanons zählen Edelsteine und Schmuck sowie Kunststoffe. Die deutsche Importsumme ist von 9,2 Millionen Euro im Dezember 2022 um 74,5 Prozent auf 2,4 Millionen Euro im Dezember 2023 eingebrochen. Libanons Wirtschaft liegt brach. Das heiße aber auch, so Gürtler, dass schon das kleinsten Projekt helfen könne.

Libanon berge ein hohes kreatives Potenzial, befindet Gürtler: „Es gibt dort

eine gute Bildung, gute Fremdsprachenkenntnis, in erster Linie Französisch und Englisch, und es gibt in Beirut eine große Offenheit für andere Kulturen.“ Der Glanz des einst „die Schweiz des Nahen Ostens“ genannten Landes als intellektuelle und kulturelle Hochburg ist nicht gänzlich verblasst. Es kommt aber darauf an, das Vertrauen zurückzugewinnen. „Dann könnte man im Libanon IT-Outsourcing-Geschäfte betreiben. Es könnten auch Start-ups entstehen.“ Es gebe sehr viele motivierte Leute vor Ort, die etwas machen möchten, aber aktuell nicht gebraucht werden. Hier könnten unternehmerische Projekte erfolgreich sein, auch wenn es noch an der politischen und gesellschaftlichen Grundlage mangelt.

In erster Linie Frieden

Dem Libanon wird schon so lange der freie Fall vorhergesagt, dass man sich fragt, wo der Boden bleibt. Dass der Libanon in einer Art Dauerkrisenmodus funktioniert, liegt einerseits an einer historisch gewachsenen Fähigkeit zur Selbstorganisation der verschiedenen

Bevölkerungsgruppen, an dem sozialen Ersatzsystem, in dem der Nachbar eine größere Hilfe ist als der Staat, in dem das Geld von der Familie im Ausland kommt anstatt aus der heimischen Wirtschaft. Darüber hinaus liegt es an der Rolle des Militärs als letztem Stabilitätsanker und der Hilfe aus dem Ausland, die es stärkt.

Was kann dem Libanon helfen? „In erster Linie Frieden mit Israel und in Syrien“, sagt Botschafter Stoeckl-Stillfried. Die Bevölkerung möchte keinen Krieg mit Israel. Sogar unter Anhängern der Hisbollah wurde dies laut einer Umfrage Ende letztes Jahres mehrheitlich abgelehnt. Endet der syrische Bürgerkrieg, und es kommt es zu einem Wiederaufbau, würde der Libanon als Transitland für Aufbaugüter eine große Rolle spielen. Der Beiruter Hafen ist traditionell auch der Hafen von Damaskus und das Hafenviertel ein elegantes Tor in den Nahen Osten. Wenn es denn wieder aufgebaut ist. ■

LUCA REHSE-KNAUF ist Volontär bei der Fazit Communication GmbH.

Bundeswehrsoldaten sind auf der Fregatte Baden-Württemberg für UNIFIL im Einsatz.



CROCUS

LOYAL # 6 2024

Anschlag des IS-Ablegers „Islamischer Staat in der Provinz Khorasan“ im März in Moskau mit mehr als 140 Toten.

WELTBÜHNE

Fotos: picture alliance / Russian Look; picture alliance / AP

Die Anschläge in Iran, Pakistan und Moskau zeigen: Der Islamische Staat (IS) ist nicht besiegt. Die Terrororganisation dürfte weiter erstarken. In den IS-Internierungscamps in Nordsyrien wächst in Massen radikaler Nachwuchs heran.



Im Lager al-Hol an der syrisch-irakischen Grenze sind Menschen aus 70 Staaten inhaftiert, darunter zahllose Kinder aus IS-Familien.

Tickende Zeitbombe

VON KIM BERG

Im Jahr 2019 fiel Baghuz, die letzte Hochburg der Terrororganisation Islamischer Staat (IS) an der syrisch-irakischen Grenze. Die Gefahr durch den IS schien gebannt. Doch seine Ideologie blieb am Leben – und so auch seine Anhänger. „Die Gefahr durch den IS schätze ich so hoch ein wie schon lange nicht mehr“, sagt Khaled Davrisch, Vertreter der Demokratischen Selbstverwaltung von Nord- und Ostsyrien in Deutschland im Gespräch mit *loyal*. Hinter der Bezeichnung verbergen sich unter anderem die autonomen Kurdengebiete Nordsyriens, auch bekannt als „Rojava“. Die jüngsten Ereignisse geben Davrisch Recht: Im Januar starben 84 Menschen bei einem Anschlag des IS auf eine Trauerveranstaltung in der iranischen Stadt Kerman. Einen Monat später verübte der IS Bombenanschläge bei den Parlamentswahlen in Pakistan. Ende März tötet der IS-Ableger „Islamischer Staat in der Provinz Khorasan“ mehr als 140 Menschen bei einem Konzert in Moskau.

Die zentrale Ressource des IS – radikalisierte junge Männer – erneuert sich vor allem in Nordsyrien. Rund 60.000 Menschen, IS-Kämpfer, ihre Frauen und Kinder, leben in 27 Gefängnissen und zwei Internierungslagern in der kurdischen Autonomieregion in Nordostsyrien, so die UN. Seit Jahren warten sie auf einen Gerichtsprozess, doch viele Länder weigern sich, ihre Staatsbürger zurückzunehmen. „In Nordostsyrien haben wir ein enormes Potenzial an IS-Kämpfern, Männer und Frauen. Wenn die freikommen, dann stehen wir vor dem nächsten Kalifat“, sagt Davrisch.

Allein im Camp al-Hol, einem der beiden Internierungslager an der syrisch-irakischen Grenze, befinden sich 50.000 Frauen und Kinder. Viele der Lagerinsassen sind IS-Familien oder stammen aus Gebieten, die vom IS kontrolliert wurden. Sie dürfen das Camp nicht verlassen und leben dort bereits seit einigen Jahren in De-facto-Gefangenschaft. Menschen aus über 70 Staaten sind im Camp al-Hol vertreten, das sich mittlerweile zu einem Radikalisierungshotspot entwickelt hat. Männliche IS-Kämpfer sind in separaten Haftanstalten untergebracht. Die Lager ▶

werden von der Staatengemeinschaft über die Vereinten Nationen finanziert. Die Sicherheitsverantwortung liegt bei der Autonomieregierung und den Streitkräften der Syrian Democratic Forces (SDF).

„Diese Struktur, dass wir radikalisierte Menschen aus vielen Ländern zusammensperren, kennen wir schon aus dem Gefängnis Camp Bucca im Irak“, so Hannah Neumann zu *loyal*. Neumann ist Abgeordnete für die Grünen im Europaparlament und dort Vorsitzende der Delegation für die Beziehungen zur Arabischen Halbinsel. In Camp Bucca hielten die USA von 2003 bis 2009 Kriegsgefangene, Zivilinternierte und Sicherheitshäftlinge fest. Zahlreiche IS-Anführer wie Abu Bakr al-Baghdadi und Abu Ibrahim al-Haschimi al-Quraischi, waren in Camp Bucca inhaftiert. Sie nutzten die Zeit in Gefangenschaft, um an der Entwicklung der Organisation zu arbeiten, sich zu vernetzen und Mitglieder zu rekrutieren.

2020 besuchte Neumann al-Hol. Die Zustände im Camp empfand sie als alarmierend. „Die Lage unterscheidet sich eigentlich nicht von Gefängnissen und Camps, die wir im Irak gesehen haben. Ich wundere mich, dass da nicht 1.000 Alarmglocken läuten“, so Neumann. Es gab bereits zahlreiche Versuche, Terroristen aus der Gefangen-

schaft zu befreien. Im Januar 2022 kam es zu einer Revolte im Gefängnis Ghwajran im Nordosten Syriens, angeführt von IS-Kämpfern. Kommandos der Terrortruppe unterstützten den Aufstand durch Attacken von außen. Eine unbekannt Zahl inhaftierter IS-Terroristen konnte fliehen. Erst mit Unterstützung der Amerikaner waren die kurdischen Streitkräfte in der Lage, die Revolte in dem Gefängnis, in dem mehrere tausend IS-Anhänger einsitzen, unter Kontrolle zu bringen.

Camps als Hotspots der Radikalisierung

Die humanitäre Lage in den Camps und Gefängnissen ist katastrophal. Frauen und Kinder hausen in al-Hol bereits seit Jahren in behelfsmäßigen Zelten, haben nur einen begrenzten Zugang zu Wasser, unzureichende Sanitäreinrichtungen und eine schlechte Gesundheitsversorgung. Internationale Hilfsorganisationen haben kaum noch Zugang zu ihnen. Die Grenzen des Camps werden von den SDF kontrolliert, doch im Lager selbst herrscht der IS. „Das Lager wird von den Lagerbewohnern selbst organisiert und verwaltet“, erläutert Neumann. Innerhalb des Lagers gibt es eine klare Rangordnung. Frauen, die sich vom IS abwenden, werden massiv unter Druck gesetzt. „Die meisten im Camp

sind radikal. Und wenn sie es vorher noch nicht waren, dann bringen sie die Zustände in dem Camp dazu, sich zu radikalisieren.“

Jugendliche werden verheiratet, sobald sie geschlechtsreif sind, um die nächste Generation IS-Kämpfer heranzuziehen. Etwa 60 Geburten pro Monat soll es in al-Hol geben. Mittlerweile leben rund 29.000 Kinder in dem Camp. Der Nachwuchs wird von klein auf indoktriniert und radikalisiert. Die meisten Kinder im Camp kennen nichts anderes als die Weltsicht der Terroristen. „Kinder, die ihr ganzes Leben in dieser radikalen Umgebung verbracht haben, sind später noch radikaler als die Generation vor ihnen“, warnt Davrisch.

Die Lage dieser Kinder ist besonders kritisch. Sie leben unter ständiger Androhung von Gewalt und haben nur begrenzten oder gar keinen Zugang zu Bildung. Im April 2024 berichtete die Hilfsorganisation Amnesty International, dass geschlechtsreife Jungen von ihren Müttern getrennt werden. Die Erklärung der Autonomieregierung von Nord- und Ostsyrien ist, dass sie so vor sexuellen Übergriffen geschützt würden. Der wahre Grund ist sicherlich, dass die Autonomieregierung deren Radikalisierung entgegenwirken will. Dazu wurden Jungen, mit denen Amnesty International sprach, bisweilen sogar in kurdischen Gefängnissen inhaftiert. Unter von Amnesty International befragten Jungen war der jüngste zum Zeitpunkt seiner Abschiebung 13 Jahre alt. Lokale kurdische Behörden geben an, dass sie bereits Kinder im Alter von elf Jahren von ihren Familien trennen. Nach einer Reise durch die kurdische Autonomieregion im Juli 2023 erklärte die irische UN-Sonderberichterstatterin Fionnuala Ní Aoláin, dass die „massenhafte, unbefristete und willkürliche Inhaftierung von Kindern, insbesondere Jungen“ völlig inakzeptabel sei.

Auch Davrisch sieht die Inhaftierung von Kindern aus Lagern mit IS-Internierten kritisch. „Die Kinder können nichts dafür, dass sich ihre Eltern dem IS angeschlossen haben. Sie haben eine bessere Zukunft verdient, aber wir brauchen Programme zu ihrer Deradikalisierung.“ Für Davrisch steht vor allem die internationale Gemeinschaft in der Verantwortung. Der Autonomiebehörde



Rund 5.000 Häftlinge des Islamischen Staats sitzen im kurdischen Gefängnis Hassake in Syrien ein. 2.700 von ihnen sollen krank oder behindert sein.



Militante IS-Kämpfer im Palästinensercamp in Yarmuk bei Damaskus.

Nord- und Ostsyriens fehlen die Ressourcen, um die radikalisierten Jugendlichen zu betreuen und zu begleiten. Denn die Region ist am Boden, die Wirtschaft ist zerstört, und die Menschen sind perspektivlos. Im August 2023 waren laut Amnesty International deshalb nur rund 200 Jungen in Rehabilitationszentren untergebracht. Nach Angaben des UN-Flüchtlingshilfswerks UNHCR befanden sich Ende März 769 Jungen zwischen 12 und 17 Jahren ohne Gerichtsverhandlung in kurdischer Haft.

Türkische Angriffe destabilisieren die Region

Nicht nur der Bürgerkrieg hat Syrien ins Chaos gestürzt, sondern auch der andauernde Beschuss der mehrheitlich von Kurden dominierten Autonomieregion durch die Türkei. „Wenn die Türkei die Kurden weiter schwächt und so die Region destabilisiert, spielt sie dem IS in die Hände“, sagt Davrisch. Immer wieder greift die Türkei die kurdischen Gebiete an und trifft dabei nicht nur militärische Ziele. Zahlreiche Angriffe auf die Energieversorgung und die zivile Infrastruktur katapultieren die Region in eine

immer tiefere humanitäre Krise. „Mittlerweile ist die Infrastruktur in Nordostsyrien fast komplett zerstört. Das ist ein finanzieller Schaden in Milliardenhöhe“, so der Deutschland-Vertreter der Autonomieverwaltung.

Sollte sich der Nordosten Syriens weiter destabilisieren und so die Ressourcen für einen Schutz der Gefängnisse und Camps schrumpfen, stünde einer Rückkehr des IS nichts im Wege. Um ein solches Szenario zu verhindern, braucht die Autonomieregierung Unterstützung durch ihre internationalen Partner. Zwar haben einige Staaten angefangen, Frauen und Kinder zurückzuholen. Laut der Demokratischen Selbstverwaltung von Nord- und Ostsyrien in Deutschland haben 38 Länder rund 8.000 Repatriierungen durchgeführt. 6.000 Rückführungen waren von Minderjährigen. Bis Ende 2022 hat die Bundesregierung 26 Frauen, 76 Kinder und einen Heranwachsenden zurückgeholt, dabei sind insgesamt seit 2011 laut Verfassungsschutzbericht über 1.150 Personen aus Deutschland zum IS gereist. Das Auswärtige Amt schreibt dazu, dass sich die Bemühungen der deut-

schon Regierung auf die Rückholung deutscher Kinder fokussiere. Diese ist nur mit Zustimmung und gleichzeitiger Rückholung der Mütter möglich. Doch was ist mit den Männern? „Die Männer werden sich nicht in Luft auflösen“, gibt Neumann zu bedenken. „Wir weigern uns, unsere eigenen Staatsbürger zurückzunehmen, die in anderen Ländern im Namen einer Terrororganisation gemordet haben. Stattdessen schiebt man das Problem an Menschen ab, die schwer traumatisiert sind und in einer Region leben, die sich immer noch im Bürgerkrieg befindet.“

Aktuell tragen die kurdischen Sicherheitskräfte die Verantwortung für die höchste Konzentration inhaftierter Terroristen weltweit. Viele der in Nordostsyrien Inhaftierten haben schwere Kriegsverbrechen begangen. Doch es gibt auch Menschen, die sich nur in IS-Gebieten aufhielten, weil sie Familienangehörige begleiteten. Amnesty International geht sogar davon aus, dass sich in den Lagern auch Frauen befinden, die Opfer von Menschenhandel sind und mit IS-Kämpfern zwangsverheiratet wurden. Da die Autonomieregion in Nord- und Ostsyrien nicht anerkannt ist, haben juristische Urteile, die dort gesprochen werden, keine internationale Gültigkeit. Hinzu kommt: Radikale IS-Islamisten zurückzuholen, ist für europäische Regierungen nichts, womit sie vor dem Wähler punkten können. Großbritannien entzog einer Britin, die sich dem IS in Syrien anschloss, die Staatsbürgerschaft. So fristen die Menschen in den Gefängnissen und Camps ihr Dasein unter widrigsten Umständen und warten seit Jahren auf eine Verhandlung. „Die einzige juristisch saubere Variante wäre, dass alle Länder ihre Kämpfer zurücknehmen und individuell vor Gericht stellen“, so Neumann. Hier sieht sie auch Deutschland in der Verantwortung. „Wir können nicht die Hände in den Schoß legen und darauf hoffen, dass wir die Gefängnisse in den nächsten 300 Jahren verwalten können.“ Da viele Länder sich weigern, IS-Kämpfer zurückzunehmen, steht einem Wiedererstarben der Terrororganisation kaum etwas im Weg. ■

KIM BERG ist Redakteurin bei der Fazit Communication in Frankfurt am Main.

ZAHL DES MONATS

19

Flugabwehrsysteme vom Typ Skyranger wird die neu aufzustellende Heeresflugabwehrtruppe bis 2028 erhalten. Sky-ranger wird von Rheinmetall hergestellt und kann in Rad- und Kettenfahrzeuge integriert werden. Die neue Heeresflugabwehrtruppe wird in Lüneburg beheimatet sein. Das hat Heeresinspekteur Alfons Mais angekündigt. Vorgesehen ist eine Kooperation von Heer (Nahbereich) und Luftwaffe (mittlerer Bereich). Die Luftwaffe erhält dafür das Flugabwehrraketensystem IRIS-T SLM. Neue Dienstposten sind nicht vorgesehen. Die frühere Heeresflugabwehrtruppe war 2012 aufgelöst worden. **uz**

DEUTSCHLAND I

CDU für Dienstpflicht

Die CDU hat auf ihrem jüngsten Parteitag in Berlin ein neues Grundsatzprogramm verabschiedet. Zu diesem gehört die Forderung nach einem „verpflichtenden Gesellschaftsjahr“ für junge Menschen. Bis zur Etablierung dieser Dienstpflicht soll die Aussetzung der Wehrpflicht von 2011 zurückgenommen werden, heißt es im neuen Parteiprogramm. Die Wehrpflicht würde dann als Kontingentlösung angewandt. Alle jungen deutschen Staatsbürger würden gemustert. Die Bundes-

wehr wählt daraus dann ihren Bedarf. Im Konzept eines später folgenden Gesellschaftsjahres können die Dienstpflichtigen auch abseits des Militärs zum Einsatz kommen, beispielsweise im Katastrophenschutz oder im Rettungsdienst. **bm**

NIGER

Russen beziehen US-Stützpunkt

Angehörige der russischen Armee sind im afrikanischen Niger in einen Stützpunkt eingezogen, der auch US-Soldaten beherbergt. Dies bestätigte ein Pentagon-Sprecher. Die Militärjunta in Niger, die sich im vergangenen Sommer in dem Sahel-Staat an die Macht putschte und als stark russlandfreundlich gilt, hatte die USA aufgefordert, ihre rund 1.000 Soldaten abzuziehen. Bis zum Putsch waren die USA bevorzugter Sicherheitspartner des Niger. Die Russen halten sich von Amerikanern getrennt in einem separaten Hangar auf einem Luftwaffenstützpunkt neben dem internationalen Flughafen der Hauptstadt Niamey auf. **uz**

BUNDESWEHR I



Doppelentsendung Indo-Pazifik

Am 7. Mai ist der Einsatzgruppenversorger „Frankfurt am Main“ in See gestochen. Mit der Fregatte „Baden-Württemberg“ stellt die „Frankfurt am Main“ den Marineanteil am sieben Monate langen „Indo-Pacific Deployment 2024 (IDP 2024)“ der Bundeswehr. Neben der Marine ist die Luftwaffe am IDP mit der Übungsserie „Pacific Skies“ beteiligt, die ihren Auftakt Mitte des Monats in Alaska haben wird. Laut dem Verteidigungsministerium dient die Doppelentsendung drei Zielen: Die Kooperation mit regionalen Partnern vertiefen, einen Beitrag zur Sicherung der See- und Handelswege leisten und demonstrieren, dass Deutschland trotz des Ukraine-Krieges in Europa ein verlässlicher Partner im Indo-Pazifik bleibt. **je**

DEUTSCHLAND II

Veteranentag

Der 15. Juni wird nationaler Veteranentag. Dies hat der Bundestag beschlossen. Damit soll nach dem Willen der Mehrheit von SPD, Union, Grünen und FDP der Dienst ehemaliger und aktiver Soldaten gewürdigt werden. In einem gemeinsamen Antrag hatten diese Fraktionen die Bundesregierung aufgefordert, ein zeitgemäßes Konzept für den jährlichen Veteranentag zu erarbeiten und die dafür

nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen. Zur Begründung hieß es, seit Gründung der Bundeswehr hätten mehr als zehn Millionen Frauen und Männer in den Streitkräften gedient. Insbesondere die Einsätze in bislang mehr als 50 Ländern hätten den Soldaten viel abverlangt, auch Verwundung und Tod. Die Leistungen der Soldaten sollten stärker als bisher in der Öffentlichkeit herausgestellt werden. **uz**

LUFTWAFFE

Heron TP im Flugbetrieb

Am 15. Mai hatte die Heron TP der Luftwaffe ihren Jungfernflug am Fliegerhorst Jagel in Schleswig-Holstein. Das System ist die erste Bundeswehdrohne, die bewaffnungsfähig ist, und somit auch als Kampfdrohne eingesetzt werden kann.

Sechs Exemplare der israelischen Heron TP sollen bis zum Zulauf der Eurodrohne von 2030 an eingesetzt werden. Die Drohnen werden dafür vom Hersteller Israel Aerospace Industries (IAI) geleast. Die Heron TP kann Flüge von bis zu 27 Stunden Dauer absolvieren. Die Demonstrationsflüge über Deutschland sollen nun sechs Monate dauern und ohne Bewaffnung stattfinden. Von dieser ist öffentlich nur bekannt, dass es sich um „speziell für das System entwickelte Lenkflugkörper“ handelt, so das Verteidigungsministerium in einer Mitteilung.

Deutschland leaste bereits den Heron-TP-Vorgänger, die Heron 1, als Aufklärungsdrohne für Afghanistan. Dass die Bundeswehr Kampfdrohnen anstrebt, wurde 2012 publik. Die politische Debatte zum Für und Wider dauerte bis zum Auftakt des Ukraine-Krieges 2022. **bm**



BUNDESWEHR II

Zwei Inspektorswechsel

Generalstabsarzt Dr. Ralf Hoffmann (rechts) ist neuer Inspekteur des Sanitätsdienstes. Bei einem feierlichen Appell übergab Generalinspekteur Carsten Breuer das Kommando über den Zentralen Sanitätsdienst von Generaloberstabsarzt Dr. Ulrich Baumgärtner an Hoffmann. Dieser trat 1983 in die Bundeswehr ein und war seit Ende März 2023 Chef des Stabes im Koblenzer Kommando Sanitätsdienst. Er durchlief nach seinem Studium der Humanmedizin als Sanitätsoffizier mehrere nationale und internationale Führungs- und Stabsverwendungen.

Ebenso gab es einen Wechsel an der Spitze der Streitkräftebasis. Der langjährige Inspekteur Generalleutnant Martin Schelleis trat in den Ruhestand. Neuer Inspekteur der Streitkräftebasis ist Generalmajor Stefan Lüth, wie sein Vorgänger ein Luftwaffen-Offizier. Der 58-Jährige dient seit 1985 in der Bundeswehr; zuletzt als stellvertretender Inspekteur der Streitkräftebasis. Davor war Lüth Chef des Stabes im Kommando Streitkräftebasis in Bonn. Erste Aufgabe der beiden neuen Inspektoren wird es sein, ihre Organisationsbereiche für deren Zusammenführung im neuen Unterstützungsbereich vorzubereiten. **bm**

RUSSLAND

Neuer russischer Verteidigungsminister



Russlands Präsident Wladimir Putin hat einen Wechsel an der Spitze des Verteidigungsministeriums vorgenommen. Das führt nun Andrej Beloussow, bis dahin stellvertretender Ministerpräsident. Sein Vorgänger Sergei Schoigu wechselte in das Amt eines Sekretärs des Sicherheitsrates der Russischen Föderation. Der 65 Jahre alte Beloussow ist Wirtschaftswissenschaftler. Seine zentrale Aufgabe

soll es sein, die Rüstung Russlands zu optimieren und auf einen langen Krieg gegen die Ukraine einzustellen. Der Sohn eines bekannten Sowjet-Ökonomen hat keinerlei militärische Erfahrung und arbeitet seit 1999 im Staatsdienst. Von Juni 2015 bis Januar 2020 war Beloussow oberster Wirtschaftsberater des russischen Präsidenten. **bm**



Keine Chance auf Sieg im Krieg gegen das Kokain

VON MARTIN SPECHT



Es ist ein Kokain-Tsunami, der gerade Europa überrollt, sagt Michael O'Sullivan, Direktor der europäischen

Anti-Drogen-Einheit MAOC-N (Maritime Analysis and Operations Centre/Narcotics). Seit einiger Zeit beschreiben Experten der europäischen Sicherheitsbehörden die Situation in äußerst drastischen Worten. Tatsächlich erreichen seit einiger Zeit extrem große Mengen Kokain aus Südamerika den alten Kontinent auf dem Seeweg. 2022 wurden allein im Hamburger Hafen etwa 9,5 Tonnen der Droge, beziehungsweise pasta básica de cocaína (hochkonzentriertes Kokain, das vor dem Weiterverkauf für den Konsum gestreckt wird), gefunden. Geht man von circa 70 Euro pro Gramm im Straßenverkauf aus, ergibt das etwa 665 Millionen Euro (der Jahresetat der EU-Polizeibehörde Europol dagegen belief sich im selben Jahr auf 193 Millionen Euro – weniger als ein Drittel des Werts des Rauschgifts). Die in belgischen und niederländischen Häfen konfiszierten Mengen an Kokain sind zum Teil mehr als zehnmal so hoch wie die in Hamburg.

Bei all dem handelt es sich aber nur um die Spitze des Eisbergs, denn der Großteil der Drogen bleibt unentdeckt, was nicht zuletzt der nahezu gleichbleibende Straßenverkaufspreis mit meist sehr hohem Reinheitsgrad nahelegt. Kokain wird spätestens seit den 1970er-Jahren nach Europa geschmuggelt, doch woran liegt es, dass die Menge in jüngster Zeit derart exponentiell gestiegen ist?

Kokain gehe in gewisser Weise den Weg des Wassers, sagt ein belgischer

Staatsanwalt: den des geringsten Widerstands. Dass es auf einmal dermaßen viel davon in Europa gibt, liegt hauptsächlich daran, dass es vergleichsweise einfach ist, die Droge hierhin zu bringen. Lange Zeit fanden sich die meisten Konsumenten in den USA. Kokain gelangte aus Lateinamerika über Mexiko in die Vereinigten Staaten. Doch spätestens seit der Jahrtausendwende sorgt Washington nicht nur mit der durch Donald Trump an der Grenze zu Mexiko errichteten Mauer dafür, dass neben Migranten und Kriminellen kaum noch Drogen ins Land kommen. Die USA gehen deutlich offensiver vor, etwa indem sie mit Geheimdienst- und Kommandounternehmen Drogenkriminelle unilateral in Mittel- und Südamerika präventiv bekämpfen. Die US-Drogenbehörde DEA führt seit den 1970er-Jahren auch mit paramilitärischen Einheiten einen Krieg gegen die Drogenhändler. Zu diesem „War on Drugs“ gehören auch außerordentlich strenge Gesetze, verbunden mit hohen Haftstrafen in amerikanischen Gefängnissen. Viele Narcos wissen, dass sie in den USA mit jahrzehntelanger Inhaftierung rechnen müssen und sie, anders als im notorisch korrupten Strafvollzug Lateinamerikas, ihre Geschäfte auch nicht vom Gefängnis aus weiterführen können.

„Lieber ein Grab in Kolumbien als eine Zelle in den Vereinigten Staaten“, sagte darum schon der bekannte Drogenboss Pablo Escobar. Hinzu kommt, dass viele Staaten Mittel- und Südamerikas hochrangige Kartellmitglieder inzwischen an die USA ausliefern. All dies erhöht das Risiko und



den Aufwand, Kokain dort auf den Markt zu bringen. Dadurch sinkt der Gewinn. Der Absatzmarkt Europa hingegen ist vergleichsweise risikoarm. Befindet man sich einmal innerhalb des Schengenraums, gibt es de facto keine Grenzkontrollen mehr. Auch drohen bei einer Verurteilung keine so harten Strafen wie in den USA. Südamerikanische Schwerstkriminelle werden selten ausgeliefert, weil dazu schlicht die rechtlichen Grundlagen fehlen. Hinzu kommt, dass die europäische Bevölkerung über eine außerordentlich hohe Kaufkraft verfügt – Deutschland beispielsweise ist die fünftgrößte Volkswirtschaft der Welt. All dies zusammen schafft ungewöhnlich günstige Bedingungen für den internationalen Drogenhandel. Diesmal liegt El Dorado, das Goldland, eben nicht irgendwo in Südamerika, sondern direkt in der EU, zumindest aus Sicht der Drogenkartelle.

Mit dem Endabnehmer Europa haben sich auch die Schmuggelrouten verändert. Sie führen jetzt über die ▶

Europa wird von Kokain aus Lateinamerika überschwemmt. Die EU ist aufgrund ihrer hohen Kaufkraft besonders attraktiv für die Kartelle. Deren Bekämpfung mit Spezialkräften in Südamerika hängt in der Luft.

unzugängliche Amazonasregion und Westafrika nach Europa. Bereits der Amazonas-Hafen Manaus, 1.700 Kilometer von der Mündung in den Atlantik entfernt, wird von Hochseeschiffen angefahren, deren Container dann in Hamburg oder Antwerpen entladen werden. Man sieht, dass Ursprungsland und Absatzmarkt in dieser Problematik eng miteinander verbunden sind. Auch darum lohnt der Blick über den Atlantik. Die Welle des aktuellen Kokain-Tsunamis beginnt ihren Lauf am anderen Ende der Welt, in den Tropen Südamerikas, nahe am Äquator. Hier wächst die Koka-Pflanze, aus der die Droge hergestellt wird.

Ein Land sticht dabei besonders hervor: Kolumbien. Laut dem United Nations Office on Drugs and Crime (UNODC) wurden im Jahr 2022 weltweit etwa 2.500 Tonnen Kokain hergestellt. Ein großer Teil davon stammt aus Ko-

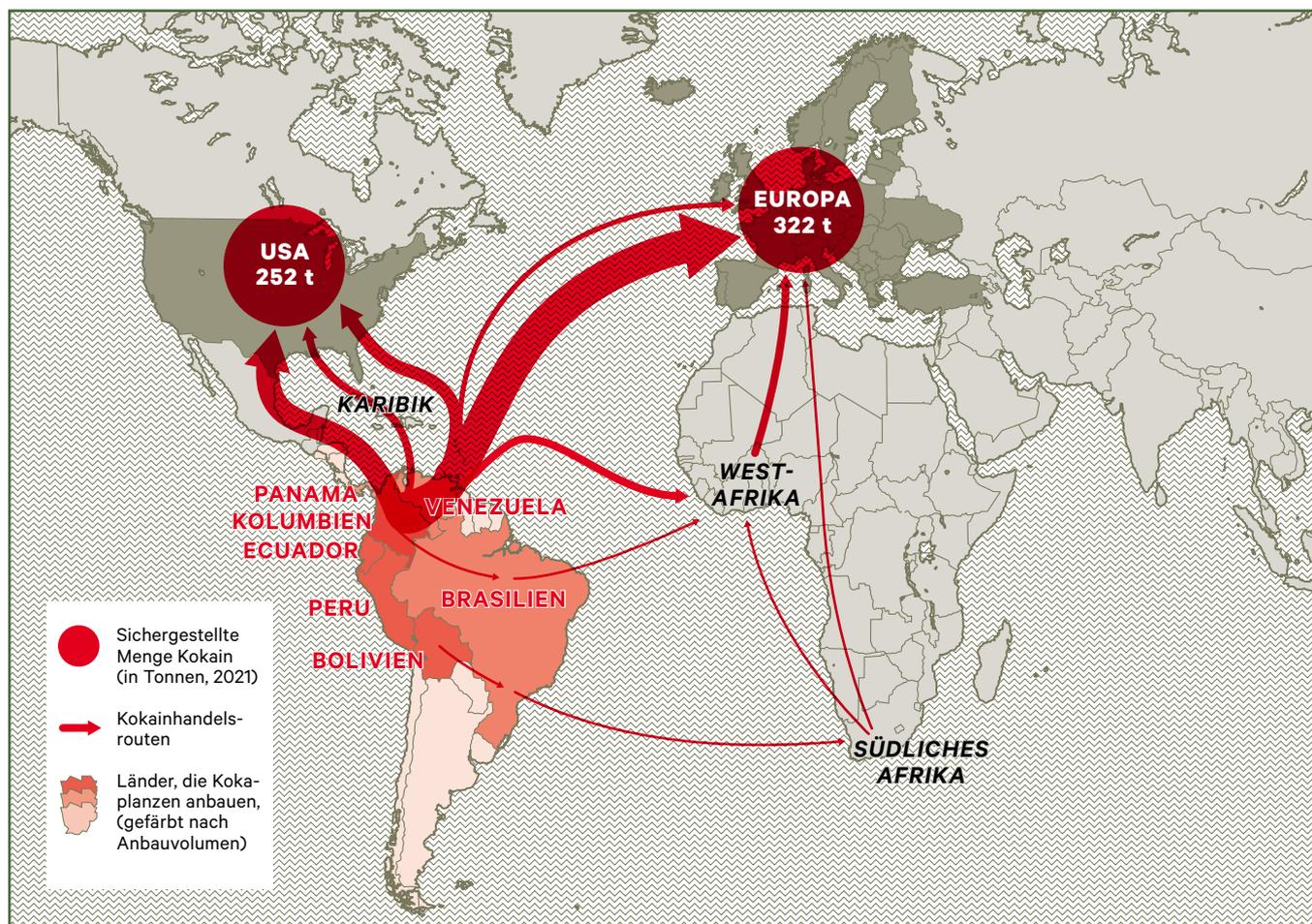
lumbien, der Rest überwiegend aus Peru, Ecuador und Bolivien. Die Kokain-Produktion in Kolumbien ist heute so hoch wie nie zuvor. Das Land ist der Frontstaat im Drogenkrieg schlechthin. Hier wird der Kampf gegen die Narcos vor allem auch mit militärischen Mitteln geführt – und das schon seit Jahrzehnten, mit hohem Aufwand und unter großen Verlusten. Spätestens seit die Auseinandersetzung mit dem Medellín-Kartell unter Pablo Escobar zu Beginn der 1990er-Jahre bürgerkriegsähnliche Formen angenommen hatte, wurden Armee- und paramilitärische Polizeieinheiten zur Drogenbekämpfung eingesetzt.

Zu allem Übel herrscht heute immer noch ein Bürgerkrieg. Marxistische Guerillagruppen – hauptsächlich eine Neo-FARC und die ELN (Ejército de Liberación Nacional) – beteiligen sich am Drogenhandel. Die Formulierung

Narco-Terrorismus ist allein schon deswegen angebracht. Es sind ganze drogenbasierte Kriegsökonomien entstanden, die vom Staat als militärische Ziele angesehen werden.

Die Anti-Drogen-Einsätze sind besonders in den unzugänglichen Dschungelregionen extrem aufwendig und meistens hochriskant. Deshalb wurden gleich zwei Spezialeinheiten aufgestellt, die bevorzugt mit diesen komplexen Missionen betraut werden. Eine davon ist das legendäre Comando Jungla: Nachdem auf der Suche nach Drogenlaboren und Dschungelpisten ganze Patrouillen spurlos verschwunden sind, beschlossen die Verantwortlichen 1989, dass man für diese Aufgaben eine spezialisierte Truppe bräuchte, und holten sich Hilfe in Großbritannien. Ausbilder des britischen SAS trainierten die ersten 130 Comandos. Im Wappen der Elitetruppe findet sich neben einem Ein-

Der Weg des Kokains von Südamerika in die USA und nach Europa





4,5 Millionen Erwachsene in Europa haben 2023 Kokain konsumiert.

horn und einem Löwen auch ein Kukri – ein Messer, das traditionell von den Gurkhas getragen wird, nepalesischen Soldaten im Dienste der britischen und indischen Streitkräfte. Es eignet sich wohl hervorragend für den Dschungelkampf, und die SAS-Soldaten führten es ebenfalls, als sie 1989 nach Kolumbien kamen. Als Hommage an den SAS hat es Eingang ins offizielle Wappen des Comando Jungla gefunden. Das steht übrigens nicht zufällig auf grünem Grund: Der Dschungel ist grün.

Das Comando Jungla ist Teil der Policía Nacional und untersteht der Dirección de Antinarcóticos, die von der Hauptstadt Bogotá aus den Kampf gegen die Drogenkriminellen koordiniert. Eine Compañía Antinarcóticos Jungla ist in San Luis stationiert und circa 130 Mann stark. Insgesamt besteht das Comando Jungla aus vier Kompanien in jeweils gleicher Mannschaftsstärke. Außer San Luis gibt es die Standorte Facatativá, Santa Marta und Tuluá. Aktuell existieren etwa 600 voll ausgebildete Comandos Jungla. Sie können in ganz Kolumbien innerhalb kürzester Zeit eingesetzt werden.

Die Ziele der Operationen werden von der Dirección de Antinarcóticos be-

stimmt. Es ist ein offenes Geheimnis, dass die Sicherheitskräfte des Landes bis hin zu den höchsten Positionen von den Drogenkartellen infiltriert sind. Insider verraten gegen Geld – oder weil sie und ihre Familien bedroht werden – Einsatzpläne und sensible Informationen. Auch daran scheitert oft die Zusammenarbeit mit europäischen Partnern. Offiziell besteht zwar eine Kooperation zwischen den Polizei- und Zollbehörden, doch weigern sich die Europäer aus den genannten Gründen, wichtige Erkenntnisse mit ihren südamerikanischen Partnern zu teilen.

Beim Comando Jungla minimiert man dieses Risiko. Die drei Fähigkeiten Aufklärung, Operationsplanung und Transport liegen bei der Truppe selbst – inteligencia, operativo y transporte. Damit müssen keine externen Kräfte in die Operationen einbezogen werden. Ein hochrangiges Mitglied des Comando Jungla betont, dass es bei ihren Missionen sehr wichtig sei, den Kreis der Eingeweihten so klein wie möglich zu halten, und man es darum nicht riskieren könne, Informationen mit anderen Stellen zu teilen, nur weil beispielsweise ein Hubschrauber gebraucht

würde, um ein Team an den Einsatzort zu bringen. Das Comando Jungla hat deshalb eigene, teils bewaffnete Hubschrauber samt Piloten. Die Equipos Tácticos Operacionales (ETO) des Comando Jungla, die die Kernaufträge ausführen, bestehen aus jeweils sechs Mann. Zwei ETOs finden in einem Hubschrauber vom Typ Black Hawk Platz. Ein Equipo Táctico Operacional besteht aus einem Späher, einem MG-Schützen, einem Sanitäter, einem Sprengstoffexperten und dem Gruppenführer sowie bei Bedarf aus weiteren Spezialisten, etwa einem Scharfschützenteam oder Hundeführern. Eine weitere spezialisierte Einheit zur Drogenbekämpfung ist die Brigada Especial Contra el Narcotráfico (BRCNA). Sie wurde im Jahr 2000 aufgestellt und besteht aus drei Bataillonen (insgesamt mehrere Hundert Soldaten samt Hubschraubern und Besatzungen), die landesweit operieren.

Nachdem die Sprühflüge mit Glyphosat vor einigen Jahren eingestellt wurden, verzichtet der Staat weitgehend auf die Zerstörung von Koka-Pflanzungen. Von Hand einzelne Pflanzen auszupflücken ist zeitraubend, aufwendig, risikoreich (mitunter werden Sprengfallen zwischen den Wurzeln versteckt) und wenig effizient. Stattdessen greifen die Spezialeinheiten heute Drogenlabore und Transportketten an. Die DEA und andere Dienste der USA unterstützen sie dabei mit elektronischer Aufklärung und Informationen. Doch auch dieser Aufwand ist hoch und fordert stetig neue Opfer.

All dies hat nicht dazu geführt, dass die Drogenkartelle nennenswert geschwächt wurden. Bislang gibt es zwar in einigen südamerikanischen Ländern hervorragend ausgebildete und ausgerüstete Einheiten für die Drogenbekämpfung. Das führt zu Teilerfolgen, wie zerstörte Drogenlabore irgendwo im Dschungel. In Europa gelingen vermeintlich spektakuläre Kokain-Beschlagnahmungen in Häfen. Doch der Drogenkrieg geht trotz allem unvermindert weiter. Denn es fehlt eine globale Strategie gegen die Kartelle. ■

MARTIN SPECHT ist freier Journalist mit Sitz in Medellín (Kolumbien).



Profitieren Sie jetzt von allen Vorteilen,
die Ihnen Ihre exklusive Kreditkarte
für Verbandsmitglieder bietet

Die RESERVISTEN Mastercard GOLD - ein einmaliges Produkt !



- ✓ 0 Euro Jahresgebühr
- ✓ Umfassende Reiseversicherung inkl.
- ✓ 0,25 % Cashback auf alle weltweiten Einkaufsumsätze

Beantragen Sie jetzt Ihre gebührenfreie Reservisten Mastercard Gold
<https://reservisten.kartegold.de>



Richtig

Parlamentarischer Abend:
Ohne Reserve geht es nicht

Ehrlich

General Henne: Sechs Heimat-
schutzregimenter reichen nicht

Wichtig

Reservisten aus Thüringen
zeigen Einsatz bei Großübung



Eine feine Fähigkeit

Reservistinnen und Reservisten der Heimatschutzkompanien zeigten bei der Übung National Guradian, was sie können. Das ist eine ganze Menge



Fotos: Benjamin Vorhölter/Vincent Mosch

Oberst d.R. Professor Dr. Patrick Sensburg, Präsident des Reservistenverbandes, im Gespräch mit Generalleutnant Andreas Hoppe, Stellvertreter des Generalinspektors der Bundeswehr (linkes Bild), und mit Verteidigungsminister Boris Pistorius (rechtes Bild)

Vorschläge für eine Wehrpflicht sollen kommen

Boris Pistorius wird in den kommenden Wochen einen ersten Vorschlag zur Wiedereinführung der Wehrpflicht in Deutschland unterbreiten. Das sagte der Verteidigungsminister während des Parlamentarischen Abends des Reservistenverbandes im Mai. Der Minister plädierte für eine angepasste Form des Wehrdienstes, „die flexibel und skalierbar ausgestaltet sein muss“.

D

VON BENJAMIN VORHÖLTER

Der Präsident des Reservistenverbandes, Oberst d.R. Professor Dr. Patrick Sensburg, freute sich als Gastgeber des Abends über zahlreiche Abgeordnete aller im Deutschen Bundestag vertretenen Fraktionen und Gruppen, die in der Landesvertretung Baden-Württemberg dabei waren. „Danke für die parlamentarische Unterstützung“, sagte Sensburg. Für den Reservistenverband sei es wichtig, ein offenes Ohr im Bundestag zu haben. Vor allem beim Thema Wehrpflicht. Verteidigungsminister Boris Pistorius griff eingangs den Leitsatz des Präsidenten auf: „Ohne Reserve geht es nicht!“ Pistorius erläuterte während seiner Rede, dass ein flexibel gestalteter Dienst und die Erfassung von jungen Männern und Frauen eine bedarfsgerechte Anpassung der Streitkräfte ermögliche. Denn derzeit gebe es nicht nur enormen Personalbedarf. Die Truppe überaltere auch. Er sehe ein wachsendes Bewusstsein für das Thema Wehrpflicht in der Gesellschaft, sagte Pistorius und betonte: „Wir werden ohne eine Diskussi-

on um die Wehrpflicht nicht auskommen. Den Reservistinnen und Reservisten kommt dabei eine wichtige Scharnierfunktion zu.“ Der Verteidigungsminister erläuterte, dass in seinem Ministerium bereits an dem ersten Schritt gearbeitet werde: Wehrersatzstrukturen. Diese Strukturen wurden in den vergangenen 30 Jahren komplett abgebaut. „Es ist nun die Zeit gekommen, das zu reparieren. Wir müssen die Leute kennen, an sie herankommen und wissen, welchen Status sie haben“, sagte Boris Pistorius. Der Verteidigungsminister betonte, dass ohne eine starke Reserve die Bundeswehr nicht kriegstüchtig sei. Ohne Reserve sei die Abschreckung nicht glaubwürdig. Wie wichtig diese sei, habe er schon in den 1980er Jahren gemerkt, verriet Pistorius. „Ich gehöre zur SPD. Damals fand ich zwar die Friedensbewegung sympathisch, aber den NATO-Doppelbeschluss auch. Ich war überzeugt davon, dass wir die Abschreckung brauchen“, sagte der Minister. Er bezog sich dabei auf seinen Vorredner, Staatssekretär Rudi

Hoogvliet. Der Bevollmächtigte des Landes Baden-Württemberg beim Bund outete sich zwar als Anhänger der Friedensbewegung, bedankte sich aber gleichzeitig für den Einsatz der Reservistinnen und Reservisten im Land. Er habe damals die Proteste gegen die NATO-Übungen Wintex koordiniert und war bei den Demonstrationen gegen die nuklearen Pershing-Raketen in Mutlangen dabei. Trotz dieser Vita bekräftigte er: „Bleiben Sie dabei. Kriegstüchtig sein ist in diesen Tagen friedenssichernd.“

Diesen Faden spann Oberst d.R. Sensburg weiter. Bei der seit dem russischen Angriff auf die Ukraine viel beschworenen Zeitenwende mache nun die Reserve eine intensive Phase der Neuausrichtung durch. Vorher habe man das Gefühl gehabt, man dürfe die Worte Heimatschutz oder Feldersatz nicht in den Mund nehmen, sagte Sensburg. Dass für Durchhaltefähigkeit und Deterrence – das heißt, glaubwürdige Abschreckung, die Reserve unverzichtbar ist, sei angekommen. „Dennoch liegen noch viele Aufgaben vor uns. Es ist eine Chance, dass die Heimatschutzregimenter nun dem Heer unterstellt werden. Wir müssen das aber auch so ausgestalten, dass es effektiv ist und dass der Heimatschutz gut aufgehoben ist“, mahnte Oberst d.R. Sensburg. Er warf die Idee eines Territorialheeres in den Raum. Zudem kündigte er weitere Vorschläge an, wie die Reserve und die Strategie der Reserve weiterentwickelt werden können. Vorstellbar aus der Sicht des Reservistenverbandes sind dabei Ausbildungslehrgänge für allgemeine Stabsarbeit, Beiträge zur Zugführerausbildung, zur Schießausbildung oder zum Gesundheitscheck für Reservisten durch einen approbierten zivilen Arzt. Natürlich soll bei der militärischen Ausbildung darauf geachtet werden, dass hoheitliche Aufgaben, zum Beispiel scharfes Schießen, in der Verantwortung der Bundeswehr bleiben. Trotzdem: „Wir müssen hier ein bisschen mehr out of the box denken“, regte Sensburg an.

Der Präsident des Reservistenverbandes betonte, dass zur glaubwürdigen Abschreckung eine funktionierende Zivile Verteidigung gehöre. Es brauche junge Männer und Frauen, die nicht nur ihren Dienst in den Streitkräften, sondern auch bei den Feuerwehren verrichten. So wie die Streitkräfte würde der Zivilschutz von einer Wehrpflicht profitieren. „Ohne eine Wehrpflicht geht es nicht. Sie ist eine beständige Quelle für Reservisten und deshalb werden wir nicht müde werden, für sie zu trommeln“, sagte Verbandspräsident Sensburg. „Ich danke dem Verband der Reservisten der Deutschen Bundeswehr. Er ist ein wichtiges Sprachrohr in die Gesellschaft. Ihre Anregungen sind hochwill-

kommen“, sagte Boris Pistorius zu den angekündigten Vorschlägen zur Weiterentwicklung der Reserve. Derzeit liege der Fokus darauf, die personelle Einsatzbereitschaft sicherzustellen. Die steigende Anzahl an grundbeordneten Soldatinnen und Soldaten und die erfolgreichen Ausbildung Ungedienter, mit der jährlich 10.000 Reservistinnen und Reservisten für die Reserve gewonnen werden, seien beachtliche Erfolge. Allerdings seien beide Instrumente keine Allheilmittel, sagte Verteidigungsminister Pistorius. Ziel sei ein verbesserter Fähigkeitserhalt. Was für die aktive Truppe gilt, gelte nun auch für die Reserve. Das beinhalte Vollausstattung mit moderner Kampfbekleidung bis spätestens 2026 und eine Reserve auf Augenhöhe, sagte Pistorius. Er fügte hinzu: „Es müssen wieder mehr Übungen stattfinden. Dass nun der Heimatschutz im Heer aufgehen wird, wird nicht zu einem Weniger an Reserve führen.“

Der Verbandspräsident nutzte den Rahmen des Parlamentarischen Abends, um den früheren Stellvertreter des Generalinspektors und Beauftragten für Reservistenangelegenheiten der Bundeswehr, Generalleutnant Markus Laubenthal, mit der Ehrennadel in Gold auszuzeichnen. Er bekleidet künftig den Dienstposten als Chief of Staff im Supreme Headquarters Allied Powers Europe (SHAPE) im belgischen Mons. Die höchste Auszeichnung des Reservistenverbandes, die Ehrennadel in Gold mit Diamant, erhielt Ehrenpräsident Ernst-Reinhard Beck. Die Ehrennadel in Silber bekam Oberst i.G. Peter Haupt, der das Reservistenreferat im Verteidigungsministerium (EBU I 2) im Herbst an Oberst Wilhelm Neißendorfer übergibt. Unteroffizier d.R. Wolfgang Dingarten, der von hauptamtlicher Seite aus die Gremienarbeit sowie die jüngsten Bundesdelegiertenkonferenzen organisiert hatte und der nun in den (Un-)Ruhestand geht, erhielt ebenfalls die Ehrennadel in Silber. ■



Gäste aus Politik, Wirtschaft und der Bundeswehr waren gekommen



Markus Laubenthal (Zweiter von rechts) erhält eine besondere Ehrung



Der Parlamentarische Abend ist Anlass für intensive Gespräche

Fotos: Vincent Mesch



Foto: Bundeswehr/Twardy

Generalleutnant Andreas Hoppe, Stellvertreter des Generalinspektors der Bundeswehr

„Einsatzbereitschaft der Reserve ist der Schwerpunkt“

Generalleutnant Andreas Hoppe ist seit dem 8. April 2024 Stellvertreter des Generalinspektors und damit gleichzeitig Beauftragter für Reservistenangelegenheiten der Bundeswehr. Im Interview mit der Redaktion der Bundeswehr erklärt er die Bedeutung der Reserve für die Landes- und Bündnisverteidigung angesichts der Zeitenwende.

H

Herr General, wie nehmen Sie die Reserve der Bundeswehr aktuell wahr, so kurz nach Ihrer Übernahme der Dienstgeschäfte als Beauftragter für Reservistenangelegenheiten der Bundeswehr?

Unsere Reserve nehme ich schon lange sehr positiv wahr. In allen meinen Verwendungen sind mir immer wieder sehr engagierte Reservistinnen und Reservisten begegnet. Aus Sicht meiner neuen Aufgabe mit breitem Blick kann ich sagen: Die Reserve ergänzt die aktiven Strukturen ganz entscheidend. Ergän-

zungstruppenteile, insbesondere mit Schutz- und Sicherungsaufgaben – wie beispielsweise die Heimatschutzkräfte der Bundeswehr – werden gegenwärtig aufgestellt, personell aufgefüllt und ausgestattet. Viele unserer Reservistinnen und Reservisten füllen die Vakanzen, sorgen für eine Durchhaltefähigkeit in Belastungssituationen und halten der aktiven Truppe den Rücken für Ausbildung und Einsatz frei. Mit der Zeitenwende wird der Schwerpunkt wieder auf die Aufwuchsfähigkeit der Bundes-

wehr zur Landes- und Bündnisverteidigung verschoben. Nun gilt es, die Reserve durch Ausbildung genau hierfür einsatzbereit zu machen und zu halten.

Welche Schwerpunkte sehen Sie für die Reservistenarbeit der nächsten Jahre?

Ich sehe den Schwerpunkt der Reservistenarbeit in der Entwicklung einer Reserve, die auf Augenhöhe mit der aktiven Truppe ihren Beitrag zur Verteidigungsfähigkeit unseres Landes und des Bündnisses leisten kann. Dazu müssen in den

nächsten Jahren die Strukturen personell befüllt und mit Material ausgestattet werden. Im Anschluss steht, wie schon gesagt, die Ausbildung ganz klar im Fokus aller Anstrengungen. Damit wir das schaffen, setzen wir auch auf eine verbesserte Kommunikation – vor allem mit den Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern – um optimale Voraussetzungen für das Engagement in der Reserve zu erreichen.

Haben Sie bereits Ziele, die Sie langfristig auf dem Weg zu einer einsatzbereiten Reserve verfolgen wollen?

Die Aufstellung einer schlagkräftigen Reserve ist eine Langfristaufgabe, welche durch meinen Vorgänger bereits mit großen Schritten vorangetrieben wurde. Um ein Beispiel zu nennen: Mit der Einführung der Grundbeordnung vor zweieinhalb Jahren, durch die nun grundsätzlich alle Ausscheidenden einen Dienstposten in den Strukturen der Reserve für maximal sechs Jahre zugewiesen bekommen, streben wir die personelle Einsatzbereitschaft der Reserve und somit eine zügige Aufwuchsfähigkeit bis Ende 2027 an. Darüber hinaus müssen wir alle Voraussetzungen schaffen, um notwendiges modernes Material und Gerät für die Reserve beschaffen zu können. Bei der persönlichen Ausstattung und auch bei den Handwaffen sind wir hier schon ein großes Stück vorangekommen. Jetzt müssen wir die streitkräftegemeinsamen Vorgaben und Standards für die Ausbildung unter den Zielvorstellungen von Landes- und Bündnisverteidigung entwickeln. Außerdem haben wir weiterhin viel zu tun, um die Attraktivität des Reservistendienstes weiter zu steigern. Wir wollen, dass die Menschen freiwillig bei uns üben.

Ist die Strategie der Reserve noch aktuell mit Blick auf die Zeitenwende?

Selbstverständlich müssen wir auch die Strategie der Reserve vor dem Hintergrund der Entwicklungen der letzten Jahre anpassen. Das wird zu meinen ersten Aufgaben im Amt gehören. In der aktuellen Strategie aus dem Jahr 2019 wurde zum Beispiel das sogenann-

te Freiwilligkeitsprinzip festgelegt. Momentan wird daher kein Reservist und keine Reservistin zu einem Reservisten- dienst im Grundbetrieb verpflichtend herangezogen, obwohl die gesetzlichen Grundlagen zur Dienstpflicht nach wie vor Bestand haben. Ich sehe jedoch Gesprächsbedarf beim Freiwilligkeitsprinzip – aber auch bei Fragen zur Grundbeordnung, der Kräfteordnung innerhalb der Reserve, dem Feldersatz, der Aufwuchsfähigkeit und der Ausbildung. Aber die Strategie der Reserve steht ja nicht allein da. Zunächst müssen noch einige nationale und NATO-Dokumente angepasst werden. Daher rechne ich mit der Herausgabe einer neuen Fassung nicht vor Ende 2025.

Wie bewerten Sie die Entwicklung der Heimatschutzkräfte der Bundeswehr?

Der Aufbau der Heimatschutzkräfte der Bundeswehr ist in vollem Gange und der richtige Weg, um resiliente Strukturen in Deutschland zu schaffen. Die ersten Regimenter und zusätzliche Heimatschutzkompanien sind bereits aufgestellt. Auch hier liegt der Fokus in der kommenden Zeit auf Personal, Material und Ausbildung. Durch die regional aufgestellten Ausbildungskompanien des Heimatschutzes wird das bereits professionell vorangetrieben. Das Ziel ist, dass wir in 2025 bereits eine Anfangsbefähigung für mögliche Einsätze hergestellt haben.

Wie wirken sich die Umstrukturierungen in der Bundeswehr auf die Reserve aus?

Selbstverständlich betreffen die anstehenden Veränderungen auch die Reserve. Das wird aber nicht zu einem „Weniger“ an Reserve führen. Der hohe Bedarf an Reservistinnen und Reservisten bleibt nach wie vor bestehen. Die aktuellen Ereignisse in der Ukraine zeigen uns sehr deutlich, dass die Reserve mehr denn je mitgedacht und weiterentwickelt werden muss. Bei jeder Reform und jeder Strukturänderung muss Reserve mitgedacht werden.

Welche Rolle spielen die unbeordneten Reservistinnen und Reservisten, die also nicht

fest einer Truppe oder Dienststelle zugeordnet sind?

Ein besonderes Ziel ist es natürlich, aus den hunderttausenden Dienstleistungspflichtigen so viele Reservistinnen und Reservisten wie möglich für eine Beorderung zu gewinnen. Hierbei muss man wissen, dass es für ungedientes und unbeordnetes Personal ausgesprochen attraktive Einstiegsmöglichkeiten in eine Reservelaufbahn gibt. So besteht zum Beispiel die Möglichkeit, sich gerade bei hoher fachlicher Qualifikation für eine weitere Laufbahn als Reserveunteroffizier und Reserveoffizier eine im Zivilleben erworbene Vorausbildung anerkennen zu lassen und mit höherem Dienstgrad einzusteigen. Darüber hinaus sind die Unbeordneten an vielen Stellen engagierte Mittler für die Reserve in unserer Gesellschaft – es sind häufig Reservistinnen und Reservisten, die in der Gesellschaft die Bundeswehr repräsentieren. Dazu leistet auch der Verband der Reservisten der Deutschen Bundeswehr einen sehr bedeutenden Beitrag.

Welche Botschaft möchten Sie den Reservistinnen und Reservisten sowie allen an der Reserve interessierten Menschen mit auf den Weg geben?

Ich möchte meinen herzlichen Dank an diejenigen richten, welche sich bisher unermüdlich für unsere Streitkräfte engagieren, sei es als Reservistin und Reservist, sei es als Arbeitgeberin und Arbeitgeber oder als Familienangehörige, welche auf ihre Angehörigen eine gewisse Zeit verzichten, um deren Dienst zu ermöglichen. Sie alle leisten einen unverzichtbaren Beitrag. Sofern Sie noch mit dem Gedanken spielen, sich selbst einbringen zu wollen: Lassen Sie sich darauf ein. Lassen Sie sich bei ihrem zuständigen Karrierecenter beraten. Es gibt viele Möglichkeiten für ein Engagement in der Reserve. Ihre Expertise wird benötigt! Ich freue mich, die künftige Entwicklung der Reserve mitzugestalten. In diesen herausfordernden Zeiten will ich mich mit meiner ganzen Kraft für eine einsatzbereite Reserve einbringen.

Herr General, vielen Dank für das Gespräch!



Fotos: Sören Peters

Heimatschützer demonstrieren bei der Übung National Guardian, wie sie kritische Infrastruktur wie der Seehafen in Rostock sichern. Dort fand zeitgleich der Umschlag auf eine Fähre statt, die Material und Fahrzeuge in Richtung Litauen verschifft

Fähre an die NATO-Ostflanke: Heimatschützer sichern Hafen

Die Bundeswehr lädt schweres Gerät auf eine Fähre nach Litauen. Vom Rostocker Seehafen transportierte das Schiff die Ladung ins litauische Klaipėda. Während Lkw und Panzer auf die Fähre rollten, demonstrierten Heimatschützer im Hafen ihre Fähigkeiten. Der bis ins letzte Detail ausgeplante und choreografierte Besuchertag hatte für die anwesenden Entscheider aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft eine wichtige Botschaft parat.

D

VON BENJAMIN VORHÖLTER UND SÖREN PETERS

Die Botschaft brachte Brigadegeneral Uwe Nerger, Kommandeur des Landeskommandos Mecklenburg-Vorpommern, auf den Punkt: „80 Millionen können nicht auf der Zuschauertribüne sitzen, während 280.000 Soldaten die Republik verteidigen.“ Damit machte der Brigadegeneral deutlich, dass Verteidigung nicht nur eine militärische, sondern eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe darstelle. Die Gesellschaft müsse wehrwillig und wehrhaft sein. Deutschland müsse für den Verteidigungsfall gerüstet sein. Die Heimatschutzkräfte mit ihren Reservistinnen und Reservisten nehmen für den Auftrag Landes- und Bündnisverteidigung eine zentrale Rolle ein. Wie wichtig sie für die Sicherung und den Schutz von militärischen Transporten vor Störern und Sabotageakten sein kön-

nen, zeigten die Heimatschutzkompanien aus Mecklenburg-Vorpommern, Hamburg, Schleswig-Holstein, Brandenburg und Berlin während der Übung National Guardian.

Wer an diesem ersten Freitag im Mai in die Nähe des Seehafens und des Messegeländes gelangte, sah Polizisten, die Streife liefen. An den Zufahrtswegen standen Polizeiwagen. Bundespolizei, Landespolizei und Wasserschutzpolizei waren im Einsatz. Ein Blick von der Hauptstraße offenbarte nichts. Wer wissen wollte, warum die Polizei sogar mit Drohnen das Gelände im Blick hatte, konnte zunächst von außen nicht erahnen, dass Fahrzeuge und Panzer der Panzerbrigade 12 auf dem Hafengelände darauf warteten, auf die Roll-on-roll-off-Fähre zu fahren. Die Polizei sollte sicher nicht nur die

hochrangigen Gästen aus Politik, Wirtschaft und Bundeswehr schützen und zusammen mit den Heimatschutzkräften an der Übung teilnehmen, sondern auch zum Schutz des realen Truppentransports vor unliebsamen Augen beitragen. Die hermetisch abgeriegelte Veranstaltung war für manche eingeladene Journalisten, die zu Fuß kamen, ohne einen Sprung über einen Zaun im benachbarten IGA-Park nicht zu erreichen. Dabei mussten sich Journalistinnen und Journalisten frühzeitig auf dem Gelände der Hansemesse Rostock einfinden, damit der Kampfmittelpürhund die Taschen der Pressevertreterinnen und -vertreter rechtzeitig abschnüffeln konnte.

„Die Reserve bringt die Bundeswehr auf Kriegsstärke“, sagte der Stellvertreter des Generalinspektors der Bundeswehr, Generalleutnant Andreas Hoppe. Die Reserve erhöhe die Einsatzbereitschaft und steigere die Durchhaltefähigkeit der Truppe, auch im Bereich der Drehscheibe Deutschland. „Wenn wir kriegstüchtig sind, können wir den Gegner besiegen“, sagte Hoppe. In Rostock zeigten die Heimatschutzkräfte ihren Anteil dazu. 300 geladene Gäste aus Politik, Bundeswehr, befreundeten Streitkräften und Medien sahen, wie Reservistinnen und Reservisten der eingesetzten Heimatschutzkompanien einen Checkpoint sicherten. Für die Zuschauer auf der Tribüne spielten die Soldaten drei mögliche Szenen durch. Zunächst fuhr ein Fahrzeug in den Checkpoint. Die Soldaten ließen Fahrer und Beifahrer aussteigen. Heimatschutzkräfte durchsuchten das Fahrzeug auf Kampfmittel und Waffen. Zeitgleich tasteten sie die Fahrzeuginsassen bei einer Personenkontrolle ab. Eine Routine-Aufgabe.

267 Heimatschutzkräfte aus den Landeskommandos Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein, Brandenburg, Berlin und Hamburg waren eingesetzt. Hinzu kamen Reserve-Einsatzkräfte der Marine. Zusätzlich waren 181 weitere aktive Soldatinnen und Soldaten als Organisations- und Unterstützungspersonal vor Ort, beispielsweise aus dem Landeskommmando Mecklenburg-Vorpommern, aus dem Sanitätsdienst oder von den Feldjägern.



Heimatschützer betreiben einen Checkpoint auf dem Hafengelände

Die Drehscheibe Deutschland funktioniert

Seit dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine sind die Themen Heimatschutz, Reserve und territoriale Verteidigung wieder in den Vordergrund gerückt. Der Schutz der Heimat ist Kernbestandteil der Landes- und Bündnisverteidigung. Zudem ist der Heimatschutz von essenzieller Bedeutung, damit die Operationsbasis und Drehscheibe Deutschland funktioniert. Zu sehen war das an zehn Standorten in ganz Deutschland bei der Übung National Guardian: Mehr als 1.400 Heimatschutzkräfte waren im ganzen Bundesgebiet eingesetzt, insgesamt waren 2.000 Soldatinnen und Soldaten ins Übungsgeschehen eingebunden. „Wir müssen die Gesellschaft mitnehmen und den Aufmarsch der Truppen viel mehr erklären“, sagte General Bodemann. Deutschland befinde sich zwar nicht im Krieg, aber auch nicht im tiefsten Frieden. Cyberangriffe, Terrorangriffe und Sabotage an kritischer Infrastruktur können die Bundeswehr oder andere lebenswichtige Einrichtungen heute schon empfindlich stören.

Wie akut die Bedrohungslage ist, zeigen die Sabotageangriffe an den Nordstream-Pipelines, Drohnen, mit denen Truppenübungsplätze ausgespäht werden und Fälle von Spionage. Die Übung National Guardian unterzieht den Operationsplan Deutschland (OPLAN D) einem Stresstest. Müssen wir die Ausbildung anpassen? Funktioniert die Zusammenarbeit zwischen der Bundeswehr und den zivilen Behörden wie Bundespolizei, Landesbehörden und Rettungsdiensten? Gibt es gesetzliche Lücken, die bei der Zivilen Verteidigung geschlossen werden müssen? Das sind die Fragen, mit denen sich das Territoriale Führungskommando beschäftigt. Fest stehe schon jetzt, dass rechtliche Klarstellungen notwendig seien, um für Szenarien der hybriden Kriegführung gewappnet zu sein, hob General Bodemann hervor.

Die Verladung ist ein neuralgischer Punkt. Der Hafenbereich, in dem die Fahrzeuge verladen wurden, war zum militärischen Sicherheitsbereich erklärt worden. „Das bedeutet: Drinnen sind wir verantwortlich, draußen die Polizei“, er- ▶



Ein Kampfpanzer rollt auf die Roll-on-roll-off-Fähre

klärte der Kommandeur des Landeskommandos Mecklenburg-Vorpommern, Brigadegeneral Uwe Nerger, in einem Briefing vorab.

Mehr als 150 Fahrzeuge verladen

Wie das aussehen kann, zeigte eine Szene am Checkpoint. Ein Fahrzeug näherte sich dem militärischen Sicherheitsbereich. Ein Mann stieg aus und richtete sein Fernglas auf den Checkpoint und das Hafengelände. Die Heimatschutzkräfte riefen die Polizei. Die Beamten stellten die Personalien fest und sprachen einen Platzverweis aus. Was wäre, wenn potenzielle Störer vor dem militärischen Sicherheitsbereich mit Waffengewalt Unruhe stiften? Dürfte die Bundeswehr dann eingreifen? Das sind genau die Grauzonen, die im OPLAN Deutschland ausgelotet werden müssen. Eindeutiger war die Lage bei einer Drohne, die plötzlich über den Checkpoint flog. Für solche Fälle demonstrierten die Heimatschutzkräfte ihre Fähigkeiten zur Drohnenabwehr mit dem HP47 Effektor.

Im Seehafen der Hansestadt wurden mehr als 150 Gefechtsfahrzeuge für den Transport nach Klaipėda in Litauen verladen, darunter unter anderem Fahrzeugtypen wie Dingo, Fennek, Büffel, Panzerhaubitze 2000 und der Kampfpanzer Leopard 2. Die Fahrzeuge waren zuvor in Bayern auf die Bahn geladen worden. Nun folgte der Seetransport an die NATO-Ostflanke. Laut Übungs-Szenario hält dort die russische Armee ein Manöver ab, mit dem Potenzial, die baltischen Staaten zu bedrohen.

Enge Zusammenarbeit mit der Polizei

Während Soldaten der siebten Kompanie des Logistikbataillons 171 Lkw und Panzer auf die Roll-on-roll-off-Fähre dirigierten, sicherten die Heimatschutzkräfte und Marinesicherungskräfte den Umschlag. Vor dem Kai drang ein Motorboot in den militärischen Sicherheitsbereich ein. Es kam dem Besucherschiff, von dem aus die Gäste den Umschlag auf die Fähre beobachten, gefährlich nahe. Zwei Schnellboote der Marine griffen rechtzeitig ein und drangen den Eindringling ab. Die Soldaten übergaben die Störer an die Wasserschutzpoli-

zei, als sich ein weiteres Boot näherte. Plötzlich erklimm ein Störer die Kaimauer. Er rannte auf die Fähre zu. Weit kam er nicht. Ein Diensthund der Hundestaffel der Bundeswehr warf den Störer zu Boden. Wenige Sekunden später folgten die Heimatschutzkräfte. Sie nahmen den Mann fest und übergaben ihn in der Polizei. Wie gut Polizei und Bundeswehr zusammenarbeiten, davon überzeugten sich der Innenminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Christian Pegel, und die Ministerpräsidentin Manuela Schwesig. Ihr war es ein „wichtiges Anliegen, hier dabeizusein“, sagte sie. Heimatschutz sei eine wichtige Aufgabe. Der Schutz und die Sicherung zivilen und militärischen Infrastruktur sei eine verantwortungsvolle Aufgabe. Der Seehafen Rostock habe eine wirtschaftlich und militärisch wichtige Lage im Ostseeraum. Schwesig dankte allen beteiligten Soldatinnen und Soldaten für deren Einsatz und unterstrich, dass die Bundeswehr in Mecklenburg-Vorpommern ein zu Hause habe.

Die Bundeswehr und ihre Reserve sind bereit

Dass sich die derzeitige Präsidentin des Bundesrates Zeit für den National-Guardian-Besuchertag genommen hatte, war ein Zeichen. Ein weiteres war die Anzahl der Demonstranten vor dem Gelände der Hansemesse: Es kamen nicht einmal eine Handvoll. Was die wenigen Kriegsgegner nicht mitbekamen war die Botschaft, die Manuela Schwesig den Heimatschützern mit auf den Weg gab: „Russlands Präsident Wladimir Putin bedroht unsere Friedensordnung. Wir müssen für den Ernstfall gerüstet sein. Wir hoffen das Beste, bereiten uns aber auf das Schlimmste vor.“ Die Bundeswehr und ihre Reserve sind bereit. „Ich in schwer beeindruckt, mit welcher Professionalität Sie den Auftrag erfüllt haben“, sagte der neue Stellvertreter des Generalinspektors der Bundeswehr, Generalleutnant Andreas Hoppe, beim Abschlussantreten. Er habe zwischen Reservisten und Aktiven keinen Unterschied erkennen können. „Respekt und Hut ab!“

Mehr zum Thema Heimatschutz und National Guardian finden Sie auch hinter dem QR-Code.



Marinesicherungskräfte halten seeseitig die zum militärischen Sicherheitsbereich erklärte Anlegestelle von Störern frei



Ein Störer ist in das militärisch gesicherte Gelände eingedrungen. Hat er gegen den Kampfhund eine Chance?

Fotos: Sören Peters



Die Heimatschützer durchsuchen das Fahrzeug im Checkpoint

Heimatschutzregiment 2 demonstriert, was es kann

Premiere für rund 230 Soldatinnen und Soldaten vom Heimatschutzregiment 2: In der Wahner Heide übten sie außerhalb des Kasernenzauns.

Nach der Ausbildung auf dem Übungsplatz in Münster-Handorf ging es in die Wahner Heide, um unter möglichst realen Bedingungen zu üben. Ein Checkpoint wurde aufgebaut und ein Munitionslager gesichert.

Feldwebel Roman blickte mit seinen Kameraden in den Motorraum eines zivilen Fahrzeugs: „Hier haben wir schon Waffen gefunden“, sagte der Familienvater und zeigte auf mögliche Verstecke. Auch gefährliche Flüssigkeiten könnten mit dem Wagen durch den aufgebauten Checkpoint transportiert werden. Der Tipp von Feldwebel Roman: ein Geruchstest.

In der Wahner Heide bei Troisdorf Altenrath übten Heimatschutzkräfte eine Woche ihren Kernauftrag: Den Schutz ihrer Heimat. Das fiktive Szenario: Das territoriale Führungskommando der Bundeswehr erhöht die Gefährdungsstufe auf „Charlie“. Es gab bereits erste Anschläge, mit weiteren ist zu



Die Reservisten wurden per App über die Übung National Guardian alarmiert

rechnen. Aufgrund einer genehmigten Demonstration auf der Straße zu einer Liegenschaft müssen Fahrzeuge einen anderen Weg nehmen. Um die Liegenschaft zu sichern, wird dort ein Kontrollpunkt aufgebaut. Soldaten kontrollieren alle Personen und Fahrzeuge an diesem Checkpoint. Weitere Heimatschutzkräfte sind in der Gegend als Spähtrupps und Streifen unterwegs, um den Raum zu sichern. Entdecken sie in der Umgebung eine verdächtige Person, wird diese zum Checkpoint gebracht. An einer anderen Station muss ein Munitionslager gesichert werden. Das Gebäude liegt hinter einem Waldstück. Auch dort ist damit zu rechnen, dass Unbefugte

eindringen wollen. Gemäß Lage nähert sich ein Feindkommando. Eine Person versucht von dem geplanten Angriff auf das Munitionslager abzulenken.

„Feindliche Kräfte auf 12 Uhr“, rief plötzlich ein Soldat im Alarmposten. Er und seine Kameraden wehrten das Vorhaben ab. Ebenfalls auf dem Übungsplan stand die Begleitung eines Konvois. Wie reagieren die Soldaten, wenn ein Fahrzeug ausfällt? Was passiert, wenn das zu schützende Fahrzeug eine Panne hat?

Diese Aufgaben zählen zum klassischen Portfolio der Heimatschutzkräfte. Sie agieren nur im Inland – meistens in ihrem eigenen Bundesland. Dort unterstützen sie die aktive Truppe bei Wach- und Sicherungsaufgaben oder auch in der Amts- und Katastrophenhilfe. Im Spannungs- und Verteidigungsfall sichern und schützen die Heimatschutzkräfte neben militärischen Anlagen auch verteidigungswichtige Infrastruktur. Brigadegeneral Hans-Dieter Müller, Kommandeur des Landeskommandos Nordrhein-Westfalen erläuterte: „Spätestens seit dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine ist klar: Als freiheitliche Gesellschaft müssen wir wehrhaft, stark und verteidigungsbereit sein. In diesem Zusammenhang ist die Refokussierung auf Landes- und Bündnisverteidigung ausgerufen.“

Bei der Heimatschutzübung National Guardian wurde zum ersten Mal die App „Meine Reserve“ erprobt. Damit lassen sich Reservistinnen und Reservisten schnell und unbürokratisch alarmieren und digital heranziehen – ein weiterer Schritt in Richtung Digitalisierung der Bundeswehr. So können Reservisten direkt in der App melden, ob sie für den Einsatz zur Verfügung stehen. Die erfolgreiche Erprobung der ersten Ausbaustufe (Alarmierung und Heranziehung) im Rahmen der Übung National Guardian soll nun den Weg für den Rollout und die Entwicklung weiterer Funktionen ebnen. Langfristiges Ziel der App „Meine Reserve“ ist es, eine zentrale Kommunikationsplattform zwischen Bundeswehr und Reservistinnen und Reservisten zu schaffen.

Sabine Körtgen/red



Fotos: Bundeswehr/Steph Riedel

Heimatschützer aus Sachsen üben die Sicherung eines Convoy Support Centers, das bei der Verlegung von großen Truppenverbänden zur Rast und Versorgung eingerichtet wird

Paradigmenwechsel für den Heimatschutz

Wird die Landes- und Bündnisverteidigung nur von Berlin aus koordiniert? Nein, sagt Kommandeur Oberst Michael H. Popielas. Mit dem Landeskommmando Sachsen und seinen Reservistinnen und Reservisten setzt er den neuen Fokus nach der Zeitenwende konkret auf Landesebene um.

A

VON CORNELIA RIEDEL

Auf der A4 ist ein belarussischer Lkw mit Butter in Brand geraten. Der Tunnel Königshainer Berge ist gesperrt. Dazu gab es Anti-NATO-Demonstrationen und Ausspähversuche durch Drohnen. Ein hybrider Angriff ist nicht ausgeschlossen. Oberst Popielas steht am verlegefähigen Gefechtsstand mit der beweglichen Befehlsstelle. Dort in der mobilen Kommandozentrale des Landeskommandos Sachsen laufen für die mehrtägige Übung National Guardian 2024 alle Fäden des Szenarios zusammen.

Die Kameradinnen und Kameraden, die sonst in der Dresdner Graf-Stauffenberg-Kaserne ihren Dienst leisten, unterstützen in einem extra eingerichteten und voll ausgestatteten Zelt übungswise den Aufmarsch multinationaler Truppen. Für Szenarien der Landes- und Bündnisverteidigung probt Oberst Popielas, der Kommandeur des Landeskommandos Sachsen, mit seinem Team, wie im Ernstfall die Truppe bestmöglich und im engen Schulterschluss mit den zivilen Akteuren unterstützt wird. Informationen aus zivilen Lagezentren und von der üben-

den Truppe werden von den Landeskommmando-Soldaten mit moderner Technik vor Ort empfangen, aufgenommen, ausgewertet und an die richtigen Stellen weitergegeben.

„Die Landeskommandos sind als Ansprechpartner für die zivile Seite Koordinatoren für die Zusammenarbeit aller zivilgesellschaftlichen Organisationen auf Landesebene mit der Bundeswehr. Mit der Zeitenwende und dem neuen Fokus auf die Landes- und Bündnisverteidigung kommen auch auf das Landeskommmando Sachsen und sein Lagezentrum neue Herausforderungen hinzu. Hier auf dem Truppenübungsplatz Oberlausitz üben wir genau dieses Zusammenspiel. Denn es ist Teil unseres Auftrags, im Freistaat den Aufmarsch von Truppen und damit verbunden den Schutz kritischer Infrastruktur zu unterstützen. Sachsen als Teil der Drehscheibe Deutschland hat dabei eine besondere Rolle – sowohl auf militärischer, als auch auf ziviler Seite“, erläutert der Kommandeur des Landeskommandos Sachsen.

Der Stab des Landeskommandos Sachsen und mehr als 100 Reservistinnen und Reservisten haben dafür in einem eigens entwickelten Szenario geübt, wie verteidigungswichtige Infrastruktur geschützt werden kann. Die Übung der Heimatschützer ist Teil von Quadriga 2024, einer Großübung, bei der innerhalb Deutschlands das Verlegen von Kräften und die Rast und Versorgung multinationaler Truppen in Kasernen und Convoy Support Centern durchgeführt wird. Seit dem russischen Angriff auf die Ukraine im Februar 2022 ist noch zielgerichteteres Üben notwendig geworden.

Inzwischen sind auf dem Truppenübungsplatz niederländische Soldaten der 13. Leichten Brigade und amerikanische Kameraden eingetroffen, dazu Kräfte des Deutschen Roten Kreuzes, des Technischen Hilfswerks und der Polizei. „Wir legen hier in Sachsen einen besonderen Schwerpunkt darauf, im Ernstfall führungsfähig zu sein und nicht nur die Reservistinnen und Reservisten zu beüben, sondern vor allem enge Kooperationen mit allen Beteiligten, die für die Gesamt- und Zivilverteidigung wichtig sind, zu pflegen und das auch immer wieder zu üben. Denn mit dem Operationsplan Deutschland, dem militärischen Anteil einer gesamtstaatlichen Verteidigungsplanung, rückt die Frage, wie wir als Bundeswehr bestmöglich mit allen zivilen Akteuren zusammenarbeiten und welche Unterstützung wir erhalten, neu in den Mittelpunkt“, sagt Oberst Popielas.

Wichtigstes Ziel des Aufenthalts in der Oberlausitz war deshalb für das Landeskommando Sachsen, zusammen mit den Heimatschutzkräften den Auftrag im Rahmen der Landes- und Bündnisverteidigung zu erfüllen und gemeinsam mit allen Beteiligten, den zivilen Partnern, Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben und multinationalen Kräften zu üben. Die Kameraden der Heimatschutzkompanien sind dabei wesentlicher Bestandteil: „Unsere Reservistinnen und Reservisten leisten einen wichtigen Beitrag zur territorialen Verteidigung. Wir sind multinational eng verbunden und agieren gemeinsam mit unseren Bündnispartnern. Nur mit einer starken und gut ausgebildeten Reserve, gemeinsam mit unseren transatlantischen und europäischen Bündnispartnern und in der Zusammenarbeit aller Behörden mit Ordnungs- und Sicherheitsaufgaben wird die Gesamtverteidigung Deutschlands zu leisten sein.“

Für den Auftrag des Landeskommandos bedeutet das einen Paradigmenwechsel: Denn in den vergangenen Jahren stand die Amtshilfe für die zivile Seite im Fokus: Im Freistaat Sachsen half die Bundeswehr unter anderem beim Hochwasser, Waldbränden und während der Corona-Pandemie. Jetzt ändern sich die Vorzeichen: „Jetzt schafft das Landeskommando die Voraussetzungen für den Aufmarsch. Mit der Zeitenwende stellt sich nun aber vor allem die Frage, welche zivile Unterstützung wir für die Landes- und Bündnisverteidigung benötigen“, sagt Oberst Popielas, der dabei auch die zivile Seite in der Pflicht sieht. Diese Herausforderungen zu koordinieren und im Freistaat Sachsen in konkrete Planungen umzusetzen, ist auch Aufgabe des Landeskommandos Sachsen.

Der Truppenübungsplatz Oberlausitz ist seit Jahren nicht nur wichtigster Übungsplatz für Reservisten und die aktive

Truppe in Sachsen: Hier im Osten des Freistaats im Grenzraum zu Tschechien und Polen und ganz in der Nähe der Autobahn A4, übt die Truppe auch, wie gemeinsame Übungen, Verlegungen, Straßenmärsche und die Rast perfekt aufeinander abgestimmt durchgeführt werden. Auf dem Truppenübungsplatz Oberlausitz wird dann ein Convoy Support Center (CSC), ein Rastraum, eingerichtet, an dem Personal und Material versorgt werden – vom Auftanken über die Verpflegung und Unterkunft bis zur Reparatur.

Auf dem Dienstplan standen für die Reservistinnen und Reservisten deshalb unter anderem Themen der Objektschutz Ausbildung, wie zum Beispiel der Einsatz von militärischen Streifen, die Personenkontrolle sowie mehrere Waffenausbildungen und zwei Gefechtsschießen. Am letzten Ausbildungstag gab es eine gemeinsame Abschlussübung.

Das Landeskommando Sachsen führt die übende Reservistentruppe vor Ort und koordiniert die Auftragsbefüllung der Reservisten. Der verlegefähige Gefechtsstand mit der beweglichen Befehlsstelle dient als mobile Kommandozentrale: Denn als Ansprechpartner für die zivile Seite fungiert das Landeskommando auch in der Landes- und Bündnisverteidigung als erstes koordinierendes Element: für die sächsische Staatsregierung genauso, wie für Polizei, Feuerwehr, Technisches Hilfswerk und andere Institutionen vom Deutschen Roten Kreuz bis zu den Johannitern. Fiktive Übungsunfälle wie der brennende Butterlaster oder reale Pannen militärischer Fahrzeuge auf der A4 laufen dann im Landeskommando Sachsen zusammen. „Bei unserer Übung geht es auch darum, das Zusammenspiel und die gegenseitige Unterstützung der Institutionen auf den Prüfstand zu schicken und sich neuen Herausforderungen zu stellen“, resümierte der Kommandeur des Landeskommandos Sachsen zum Abschluss der Übung.

Sein Fazit: „Nur mit einer starken und gut ausgebildeten Reserve, gemeinsam mit unseren transatlantischen und europäischen Bündnispartnern und in der Zusammenarbeit aller Behörden mit Ordnungs- und Sicherheitsaufgaben wird die Gesamtverteidigung Deutschlands zu leisten sein. Denn Abschreckung wirkt nur, wenn man sich glaubhaft verteidigen kann. Und diesen Schutz Deutschlands schaffen wir nur gemeinsam.“ ■



Oberst Michael H. Popielas



Fotos: Attana Nagahil/Landeskommando Niedersachsen

Verdächtige werden festgenommen und der Polizei übergeben

Heimatschützer: Stark für die Region

Mit der Übungsserie Steadfast Defender dokumentiert die NATO ihre Verteidigungsbereitschaft. Die Bundeswehr bringt sich mit der nationalen Teilübung National Guardian ein – das Landeskommando Niedersachsen mit seinen Heimatschutzkräften.

Die Bedeutung des Heimatschutzes hat nicht erst seit dem Überfall Russlands auf die Ukraine zugenommen. Die damit verbundene Verantwortung der Streitkräfte materialisierte sich in Niedersachsen mit der Indienststellung des Heimatschutzregiments 3 im Oktober 2023.

Beim Besuchertag in Nienburg verschafften sich 150 Gäste, darunter Vertreter der Blaulichtorganisationen, aus Politik, Wirtschaft und Verwaltung einen Einblick in das Einsatzspektrum des noch jungen Regiments. An verschiedenen Stationen demonstrierten die Heimatschützerinnen und Heimatschützer im zivil-militärischen Zusammenspiel ihre Übungserfolge.

Gefährdungsstufe „Charlie“, Anschläge sind nicht ausgeschlossen. Sol-

datinnen und Soldaten sichern das Tor zur Clausewitz-Kaserne. Fahrzeuge und Insassen werden kontrolliert, der Unterboden mit Spiegeln abgesucht. Eine verdächtige Person wird aus dem Wagen entfernt. Gefahr gebannt. Das nächste Bild: Abwehr infanteristischer Sabotagebeziehungsweise Aufklärungstrupps, unterstützt von Aufklärungsdrohnen. Dazu üben die Reservistinnen und Reservisten auf dem Übungsplatz den geleiteten Feuerkampf.

An einer anderen Station sichern die Kräfte ein Convoy Support Center ab. Beim Aufmarsch werden die NATO-Truppen dort auf ihrem Weg durch Europa versorgt, auch zivile Leistungsbringer. Eine militante Gruppe dringt unbefugt in den militärischen Sicherheitsbereich ein. Einer von ihnen verletzt sich beim Überwinden der Drahtsperrten. Rettungssanitäter des DRK werden gerufen und versorgen den Mann. Die anderen kommen erst einmal in polizeilichen Gewahrsam.

Neben dem Deutschen Roten Kreuz beteiligten sich auch das Technische Hilfswerk im technischen und logisti-

schen Betrieb und die Landespolizei an der Übung. „Das gemeinsame Üben ist sehr wichtig“, sagt Oberst Dirk Waldau, der Kommandeur des Landeskommandos Niedersachsen, „um im Einsatzfall die jeweiligen Verfahren auf ziviler und militärischer Seite erfolgreich, aufeinander abgestimmt und dem jeweiligen Rechtsrahmen entsprechend zur Wirkung bringen zu können.“

Erste große Regiments-Übung

Hand in Hand ist auch das Vorgehen mit der Polizei gegen eine Gruppe Störer, die eine Militärkolonne auf dem Marsch zum Flughafen stoppen will. Die Demonstranten werfen Steine auf die Heimatschützer, die die Fahrzeuge als Sicherung begleiten. Die Polizei nimmt die aktiven Angreifer fest, drängt die friedlichen Demonstranten so ab, dass der Konvoi weitermarschieren kann, die Verletzten werden vom DRK versorgt.

„Das Regiment übt zum ersten Mal in seiner Gesamtheit mit den aktuell aufgestellten vier Heimatschutzkompanien und ihren rund 350 Reservistinnen und Reservisten“, sagt Waldau. Einer von ihnen ist Student Max: „Freiheit und Demokratie halte ich für sehr schätzenswert. Dazu möchte ich meinen Beitrag leisten!“ Ein anderer ist Kompaniechef Malte Cornelius von der Heimatschutzkompanie „Solling“ aus Holzminden: „Die Übung war eine tolle neue Erfahrung. Zusammenhalt, Motivation und Leistung haben gepasst!“ **Jasmin Henning**



Heimatschützer sichern eine Marschkolonnen



Generalleutnant Andreas Hoppe stellte sich als neuer Stellvertreter des Generalinspektors der Bundeswehr den Mitgliedern des Beirates Reservistenarbeit beim Reservistenverband vor

Beirat: Generalleutnant Hoppe stellt sich vor

Die Bereitschaft der zivilen Arbeitgeber, ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für den Dienst in der Reserve freizustellen, und die damit verbundene Kommunikation, war eines der Themen bei der 68. Sitzung des Beirats Reservistenarbeit. Dazu begrüßte der Beiratsvorsitzende Generalmajor a.D. Walter Huhn Vertreter aus 18 im Beirat Reservistenarbeit tätigen Vereinen und Verbände in Remagen.

Generalleutnant Andreas Hoppe nutzte die Gelegenheit, sich als der Neue vorzustellen. Anfang April löste er Generalleutnant Markus Laubenthal als Stellvertreter des Generalinspektors der Bundeswehr – und damit auch als Beauftragter für Reservistenangelegenheiten – ab. In seinem Grußwort ging Hoppe noch einmal auf die Übung National Guardian ein. „Das war ein super Zeichen nach außen, die Medien haben durchweg ein positives Bild transportiert. Die Drehscheibe Deutschland und der Operationsplan Deutschland funktionieren nur mit Reserve, da die aktive Truppe dann schon Richtung Osten unterwegs ist“, sagte er. Damit das funktioniert, brauche die Bundeswehr eine starke Reserve und Organisationen, die sich um sie kümmern. „Die Reserve muss Aufwuchs- und Durch-

haltetätigkeit sicherstellen, sonst können wir uns alles andere sparen.“

Auch wenn er schon viele Berührungspunkte mit der Reserve hatte, müsse er sich in einige Aspekte jedoch einarbeiten, sagte Hoppe. „Was die Arbeit mit den Unbeordneten angeht, bin ich noch ein Rookie, da habe ich eine steile Lernkurve vor mir. Dazu brauche ich Ihre Unterstützung und Ihre ehrliche Beratung“, wandte er sich an die Beiratsverbände. „Das Thema möchte ich angehen und ich freue mich darauf, das mit Ihnen gemeinsam zu machen.“ Auch die Kommunikation mit den zivilen Arbeitgebern und den Prozess um die Freistellung sieht Hoppe als eines seiner Arbeitsfelder.

Passend dazu sprach Oberstleutnant a.D. Michael Sauer über die Förderung der Bereitschaft zur Freistellung für den Reservistendienst. Sein Credo: Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. „Das ist alles eine Frage der Planung, schließlich lassen sich ja auch längere Abwesenheiten wie Elternzeit oder ein Sabbatical managen.“ Der Industrie müsse klar sein, dass die innere und äußere Sicherheit grundlegend seien, um in einem stabilen Umfeld wirtschaften zu können. Er äußerte seine Gedanken über eine Incentivierung von Unternehmen, die Reservisten für ei-

nen Dienst in den Streitkräften freistellen, beispielsweise durch eine Bevorzugung bei öffentlichen Vergaben. „Es muss den Unternehmen so einfach wie möglich gemacht werden, ohne dass sie gleich eine Fachkraft für Bürokratie einstellen müssen.“

Um Verständnis für die Arbeitgeber warb Oberst d.R. Jürgen Henke. Das kleine mittelständische Handwerks- oder Bauunternehmen könne es sich nicht so einfach leisten, jemanden freizustellen. „Der Maurer steht ja nicht zum Spaß auf der Baustelle, sondern er schafft da Werte“, sagte Henke. Bei großen öffentlichen Vergaben könne ein solches Unternehmen im Zweifel nicht mit den großen Playern mithalten. Er brachte hier ein Steuervorteil ins Spiel, um freistellende Unternehmen zu belohnen, richtete seinen Blick aber auch auf die Arbeitnehmer, die gerne üben würden. „Die, die wir haben wollen, müssen wir befähigen, zu begründen, warum eine Freistellung Sinn ergibt.“ Die vom früheren Stellvertreter des Generalinspektors Markus Laubenthal ins Spiel gebrachten „14 Tage für Deutschland“ sieht er als einen guten Aufschlag. Henke ist Mitinitiator des Netzwerks AlumniUniBw, einer Plattform für alle Absolventen der Bundeswehr-Unis in Hamburg und München. Er rechnet vor: „Seit 1973 gab es 60.000 Absolventen, darunter 12.000 Berufssoldaten. Heißt: Es gibt 48.000 Absolventen in der freien Wirtschaft – und die ganz bestimmt nicht als letztes Glied in der Kette. Diese Menschen sind positive Multiplikatoren für uns.“

Durch die sicherheitspolitische Gesamtlage sei „das Fenster nun ganz weit offen“, sagte Generalmajor a.D. Walter Huhn. In einer Arbeitsgruppe geht es nun darum, Input zu erarbeiten. „Und dann schauen wir mal, wo wir in ein paar Monaten stehen.“ Zur 69. Sitzung kommt der Beirat Reservistenarbeit im Vorfeld der Jahrestagung Reservistenarbeit im November in Berlin zusammen. **Sören Peters**

Dies ist eine gekürzte Version. Für die volle Fassung folgen Sie dem QR-Code.



„Sechs Regimenter reichen nicht“

Wie sich die Heimatschutzkräfte entwickelt haben und wie es mit ihnen weitergeht, hat Generalmajor Andreas Henne, stellvertretender Befehlshaber des Territorialen Führungskommandos der Bundeswehr, im Interview erläutert.



Foto: Benjamin Vorhölter

Generalmajor Andreas Henne

H

VON BENJAMIN VORHÖLTER

Herr General, welche Erkenntnisse ziehen Sie aus der Übung National Guardian?

Bei der Übung wurde der Operationsplan (OPLAN) Deutschland zum ersten Mal auf das Gefechtsfeld projiziert, und zwar mit einem sehr guten Ergebnis. Die Ausbildung der Reservistinnen und Reservisten der vergangenen Jahre hat deutlich Früchte getragen. Der Wandel von den RSU-Kompanien zu Heimatschutzkompanien ist nicht nur auf dem Papier vorgenommen worden, sondern die Männer und Frauen haben in den Kompanien das infanteristische Handwerkszeug an die Hand gelegt bekommen. Das war inhaltlich super, was wir da gesehen haben.

Gibt es weitere Erkenntnisse?

Ja, auch die Zusammenarbeit mit der zivilen Seite hat gut funktioniert. Diese ist uns wichtig für den OPLAN Deutschland. Denn für die Forderungen, die die NATO an uns stellt als Bundeswehr, brauchen wir zivile Provider. Als dritten Punkt möchte ich das große Interesse der politischen Vertreter vom Bundestag, Landtag bis hin zu Gemeindevertretern hervorheben. Man kann sagen: Das Duo Landeskommando und Heimatschutz ist sehr erfolgreich gewesen.

Inwiefern hat sich die Ausbildung der Heimatschützer verändert?

Es wird mehr Wert auf die Einheitlichkeit der Ausbildung gelegt. Der Heimatschützer aus Flensburg muss das gleiche können wie

der Heimatschützer aus Garmisch-Partenkirchen. Ihre Aufgabe ist Sicherung im Sinne von Sicherung von Räumen, also nicht Streife laufen in der Kaserne, sondern Feldposten stellen und Räume sichern. Heimatschutz hat ganz klar einen militärischen Anstrich, mehr offensiv, nicht in der Gefechtsart, aber von der Denke her. Der Fokus liegt auf soldatischer Sicherung. Das bedeutet, kämpfen können, kämpfen wollen und siegen. Den Regimentern, die wir bisher aufgestellt haben, haben wir mit dieser Denke bei der Ausbildung noch einmal einen ordentlichen Schub nach vorn gegeben.

Welche lessons learned ergeben sich aus der Zusammenarbeit mit zivilen Akteuren?

Am Ende des Tages ist es eine Frage des Geldes und eine Frage der Verfügbarkeit. Das ist es leider immer. Wenn wir uns erst im Konfliktfall Gedanken machen, wen wir brauchen, dann ist das zu spät, weil im Zweifelsfall der Markt schon leergekauft ist. Es gibt zwar Sicherstellungsgesetze, aber es ist ein Akt der Fairness, den betroffenen Unternehmen das vorher auch zu sagen. Die Bereitschaft der zivilen und privaten Wirtschaft ist groß, uns zu unterstützen. Das ist nicht nur aus finanziellen Gesichtspunkten so, sondern auch weil es ein ureigenes Interesse ist, die Funktionsfähigkeit der Wirtschaft und Gesellschaft aufrechtzuerhalten.

Könnte die Bereitschaft der Wirtschaft beim Thema Freistellung von

Reservistinnen und Reservisten noch größer sein?

Das ist eine Sache, die wir dezidiert angehen müssen. Wir tun das im Hinblick auf Schlüsselpersonal im Heimatschutz. Das führt insbesondere dazu, dass in den Behörden und auch in der Bundeswehrverwaltung eine Verstärkungsdienstposten-Beschreibung gemacht wird. Dazu wird gefragt, wer ist abkömmlich und kann als Reservist in die Streitkräfte übertreten. Wer ist unabkömmlich und muss in der Verwaltung entsprechend weiterarbeiten? Das wird angegangen.

Gemäß der neuen Strukturreform soll der Heimatschutz zum Heer übergehen. Wann soll das umgesetzt werden?

Wenn ich den avisierten Zeitplan richtig verstehe, dürfte das spätestens im ersten Quartal nächsten Jahres sein, denn die volle Einsatzbereitschaft des Operativen Führungskommandos der Bundeswehr ist ja für nächstes Jahr zum 1. April vorgesehen. Dieses Kommando wird dann truppendienstlich weitestgehend nichts mehr führen.

Wird die Struktur der Heimatschutzregimenter mit ihren Übungsplätzen erst einmal so beibehalten?

Es gehört sich nicht, demjenigen, dem man etwas übergibt Ratschläge zu geben. Wenn ich gefragt würde, riete ich dazu, diese Struktur erst einmal beizubehalten. Gleichwohl und das ist auch das, was Generalleutnant André Bodemann sagt und ich mit Nachdruck unterstütze: Sechs Regimenter reichen nicht. Wir brauchen mehr Regimenter. Das Heer wird mehr Regimenter brauchen, um auch die Regionalität zu erhöhen. Denn die Landeskommandos – die Grundpfeiler im System – als regionale Ansprechpartner fallen weg. Das Heer muss sicherstellen, dass die Regionalität gewahrt bleibt.

Brauchen wir eine Wehr- oder Dienstpflicht für mehr Personal?

Das ist eine Frage, die in erster Linie politisch zu entscheiden ist. Durch den OPLAN Deutschland können wir nun zum ersten Mal seit 30 Jahren einen aus einer Lage abgeleiteten Forderungskatalog an die Streitkräfte aufstellen. Man muss kein großer Militärplaner sein, um zu wissen, dass das mit dem Personal, was wir zur Verfügung haben, nicht funktioniert – auch nicht mit den Heimatschützern, übrigens auch nicht, wenn alle drei Heeresdivisionen in Deutschland blieben. Wir brauchen mehr aktives Personal, müssen aber auch die Reserve verstärken. Ein Instrument, das sicherlich nicht ungeeignet ist, ist die Wehrpflicht. Das muss politisch beziehungsweise gesellschaftspolitisch jetzt diskutiert werden.

Es wurde kritisiert, dass der Heimatschutz kaum grundbeordnete Reservisten generieren könne. Ändert sich das nun?

Ich bin der Auffassung, dass es bei der Grundbeordnung zwei Arten von Soldatinnen und Soldaten geben wird. Die einen, die ihrem Verband so eng verbunden sind, dass sie auch vom Saarland nach Mecklenburg-Vorpommern fahren würden. Andere wiederum wollen nicht Hunderte von Kilometern weit fahren. Insofern ist an dem Argument, wir können aus den Organisati-

onsbereichen kein Personal gewinnen, durchaus etwas dran. Ich glaube aber nicht, dass das durchschlägt. Die Erfahrung aus dem Heimatschutz zeigt uns, dass die Soldatinnen und Soldaten bereit sind, sich zu engagieren – aber nur in einem Umkreis bis 100 Kilometer. Tatsache ist aber, dass wir die meisten Soldatinnen und Soldaten aus der Ausbildung Ungedienter ziehen.

Wie wird es mit der Ausbildung weitergehen?

Das ist eine Aufgabe, die wir abgeben. Jetzt sind wir wieder bei der Anzahl der Regimenter. Die könnten das mit den Ausbildungskompanien regional organisieren, wenn man das schlaumacht. Das heißt, dass sie selbst ihre Soldatinnen und Soldaten, (die zum Teil ohne Vorwissen in die Streitkräfte kommen) aus- und weiterbilden und auch selbst die Ausbildung Ungedienter durchführen.

Wie kann der Reservistenverband hier sinnvoll unterstützen?

Erstmal müssen wir die Erfolgsstory der guten Zusammenarbeit zwischen Bundeswehr und Reservistenverband weitererzählen. Ich denke, dass es diesbezüglich auch weitergehen kann. Klar ist: Das Heer ist das Mutterhaus der Taktik. Aber wir wissen auch, dass die Lehrgänge, die für Aktive angeboten werden, für Reservistinnen und Reservisten nicht passen. Da sehe ich auf jeden Fall eine Möglichkeit für eine Kooperation mit Angeboten wie Gefechtsstand- und Taktikausbildung. Bei der Ausbildung Ungedienter sehe ich eine weitere. Das können die Ausbildungskompanien der Regimenter machen. Auch die können nicht über sechs bis acht Wochen und nicht jedes Wochenende Dienst leisten. Da wird man eine schlaue Lösung finden müssen. In den Regimentern sind Reservisten und Aktive gemischt. Da wird mit Sicherheit eine Kooperation stattfinden.

Es ist vor Kurzem immer wieder vorgekommen, dass Drohnen Truppenübungsplätze ausgespäht haben. Welchen Stellenwert nimmt die Abwehr von Drohnen im Heimatschutz ein?

Ich war von Anfang an der Auffassung, dass wir Drohnen ernst nehmen müssen. Mittlerweile ist die Bundeswehr auch aus den Erfahrungen des Krieges in der Ukraine umgeschwenkt. Da, wo Heimatschützer eingesetzt sind, müssen sie in der Lage sein, Drohnen zu bekämpfen. In dem Bereich sehe ich die Heimatschützer auf einer Stufe mit anderen Bereichen. Es ist in den Soll-Organisationen der Heimatschutzregimenter vorgesehen, dass die Bekämpfung der Drohnen als Fähigkeit mit dabei ist.

Die Drohnen-Abwehr war auch Teil der Demonstration bei National Guardian in Rostock.

Ja richtig, National Guardian war eine Leistungsschau des Heimatschutzes, und zwar keine Peaks, sondern im Querschnitt. Wir haben eine feine Fähigkeit damit auf die Beine gestellt, gemeinsam natürlich mit dem Reservistenverband, die sich sehen lassen kann. Wenn man Einsatzbereitschaft, Motivation und Gefechtswert sieht, muss man keinen internationalen Vergleich scheuen.

Herr General, vielen Dank für das Gespräch!



Foto: Diego Delso/wikipedia.org

Panoramablick auf Chuquicamata, eine staatliche Kupfermine auf 2.850 Metern (9.350 Fuß) Höhe über dem Meeresspiegel etwas außerhalb von Calama, nördlich von Chile. Die Mine zählt zu den größten der Welt

Wie sichert die EU kritische Rohstoffe?

Die EU möchte mit dem Critical Raw Materials (CRM) Act die Versorgung mit kritischen Rohstoffen resilienter, unabhängiger und nachhaltiger machen. Frederic Dutke vom Bundesverband Sicherheitspolitik an Hochschulen nähert sich mit diesem Beitrag der neuen Ressourcenpolitik der EU.

Grundlegende Aufgabe einer EU-seitigen Ressourcensicherung ist es, wichtige Rohstoffe, welche aus verschiedenen Gründen einem erhöhten Versorgungsrisiko unterliegen, ausreichend gesichert verfügbar zu machen. Dazu gibt es einen situationsbezogenen Satz an Herausforderungen. Die Corona-Pandemie und der russische Angriffskrieg auf die Ukraine brachten unmittelbare Erfahrungen mit Energie- und Versorgungsengpässen mit sich. Sie führten auch zu einer Neubewertung des Risikos durch Abhängigkeiten, insbesondere von Prozessen und Akteuren, welche den Werten der EU zu widerlaufen. Auch der Ausbau von Verteidigungs- und Raumfahrtanwendungen mit enormem Rohstoffbedarf sowie besonderer Sensibilität gegenüber Ver-

sorgungsrisiken kommt hinzu. Der Green Deal und der damit angestrebte Übergang zum Netto-Null-Zustand und zum digitalen Zeitalter werden zudem zu einer Bedarfssteigerung an kritischen Rohstoffen beitragen.

Die Schlüsseltechnologien, die sich in den strategischen Sektoren Erneuerbare Energien, Elektromobilität, Industrie, Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) sowie Luft- und Raumfahrt und Verteidigung befinden, sind abhängig von kritischen Ressourcen. Ein populäres Beispiel ist die Nachfrage nach Lithium als wichtiger Bestandteil von Batterien. Diese wird laut der EU bis 2030 um das Zwölfwache und bis 2050 um das 21-fache im Vergleich zu 2020 steigen. Die EU importiert 97 Prozent ihres Bedarfs an schweren seltenen Erden aus China, 99 Prozent ihres Bor-Bedarfs aus der Türkei und 71 Prozent ihres Platin-Bedarfs aus Südafrika. Dies sind nur die Zahlen für die EU. Auch in anderen Weltregionen wird ein steigender Bedarf dieser kritischen Rohstoffe erwartet.

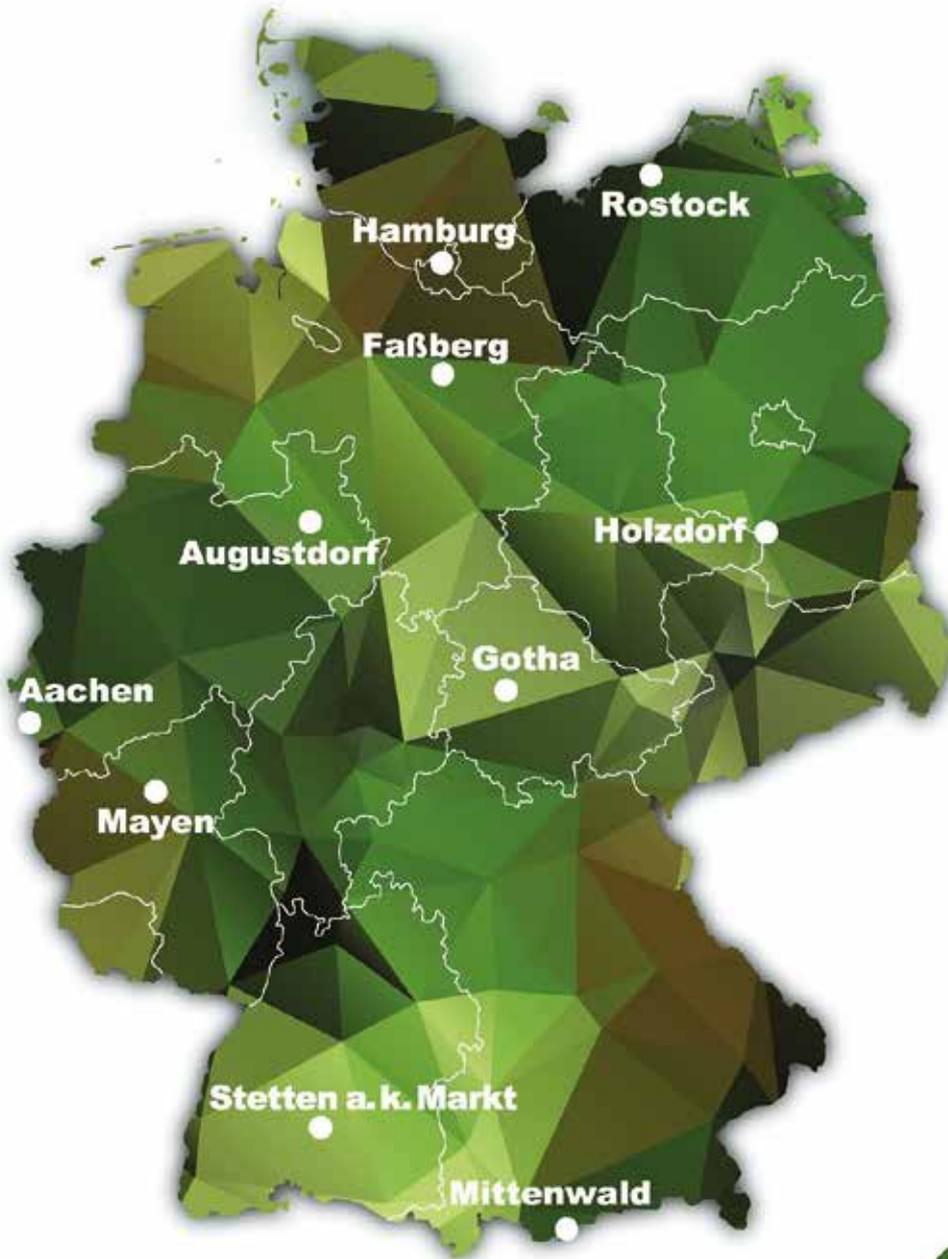
Die Anzahl der als kritisch eingestuften Rohstoffe hat sich von 14 im Jahr 2011 bereits auf 34 erhöht und eine Ausweitung der Liste durch die genannten Entwicklungen und strategische Beurteilungen ist zu erwarten.

Wann ist eine Ressource (un)gesichert? Diese Frage bildet das Fundament des CRM-Acts und legt fest, wie aus einer Vielzahl zu beachtender Informationen ein Datensatz berechnet werden kann, aus dem sich eine Kategorisierung und Priorisierung einzelner Rohstoffe ablesen lassen soll. Diesen Kategorisierungen liegt ein umfassendes Regelwerk zu Grunde, das während seiner Anwendung neben ökonomischen Kennzahlen und Prognosen auch Abhängigkeiten, Ersetzbarkeiten, Potenziale, Bedarfe, politische und regulatorische Einflüsse und weitere Kriterien quantitativ erfasst.

Das Regelwerk behandelt folgende Fragen: Welche Rolle nimmt ein Rohstoff in all seinen Facetten über alle Wirtschaftsbereiche der EU hinweg ein? Welche globalen und politischen Faktoren gibt es? Wie ist die vermutete Entwicklung? Welche Zukunft hat dieser Rohstoff? Wie ersetzbar ist ein Rohstoff? Werden Rohstoffe als kritisch, bzw. schutzbedürftig klassifiziert, bildet dies die Ausgangsbasis für politische Maßnahmen zur Sicherung der Versorgung. Zum Zeitpunkt des Inkrafttretens des CRM-Acts finden sich 17 strategische Rohstoffe und 34 kritische Rohstoffe. Die politischen Maßnahmen sind vier Teilziele.

Erstens sollen bis 2030 zehn Prozent des Jahresverbrauchs strategischer Rohstoffe aus EU-Abbau kommen, 40 Prozent durch EU-Verarbeitungskapazität gedeckt werden können und ein Viertel aus EU-Recyclingkapazität gewonnen werden. Zweitens darf ein strategischer Rohstoff zu mehr als 65 Prozent aus einem Drittland kommen. Drittens zielt die EU auf die Verbesserung der Überwachungs- und Risikominderungskapazitäten zum Beispiel durch Stresstests ab und versucht viertens den Fokus auf einen starken Binnenmarkt für die entsprechenden Rohstoffe mit Fokus auf Nachhaltigkeit und Kreislauffähigkeit zu setzen.

Frederic Dutke



**STANDORTE
2024**

MEHR INFORMATIONEN:
TAG-DER-BUNDESWEHR.DE



BUNDESWEHR

Die Deutsche Reservistenmeisterschaft startet am 6. Juni in Mittenwald. Das Finale am 8. Juni ist Teil des Tages der Bundeswehr in Mittenwald

Verstehen, was in Afghanistan los war

Besser hätte das Timing nicht sein können. Nur wenige Stunden, nachdem der Bundestag mit großer Mehrheit für die Einführung eines Veteranentages am 15. Juni gestimmt hatte, war der Militärhistoriker Professor Dr. Sönke Neitzel im mobilen Studio des Reservistenverbandes in Berlin zu Gast, um über den Afghanistan-Krieg zu sprechen.



Knapp 120 Zuschauerinnen und Zuschauer verfolgten den Live-Talk, der im Rahmen der digitalen Ausbildung des Reservistenverbandes stattfand

Nach den ersten Erfahrungen auf dem Balkan brachte dieser Einsatz, sei es im Rahmen von ISAF (Schutzmission) oder Resolute Support (Ausbildung), alle Themen in diesem Kontext mit voller Wucht auf den Tisch – und damit auch die Frage, wie die Gesellschaft mit den Veteranen der Parlamentsarmee Bundeswehr umgehen möchte. „Tod, Traumata, Kampf – die Bundeswehr ist in Afghanistan erwachsen geworden“, sagte Neitzel.

Für ihn geht es aktuell jedoch nicht um die Fakten, die bereits auf dem Tisch liegen, sondern eher darum, in die noch unbeleuchteten Ecken zu schauen. Dazu ist er auf der Suche nach „Ego-Dokumenten“, also nach Tagebüchern oder nach WhatsApp-Nachrichten. Die Erkenntnisse daraus sollen – anonymisiert – Aufschluss darüber geben, wie

die Soldatinnen und Soldaten ihren Einsatz bewerten, ob sie Sinn in ihrer Tätigkeit gesehen haben. Was dem Historiker wichtig ist: „Hier findet kein ‚Blame-Game‘ statt, sondern für uns ist das ganz wichtiges Hintergrundwissen. Wir nutzen das Material nicht, um es zu veröffentlichen, sondern um zu verstehen, was los war.“

Mit „wir“ meint Neitzel sich und Oberstleutnant Dr. Helmut R. Hammerich, der am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw) forscht. Denn alleine wäre die aufwändige und zeitintensive Forschung wohl kaum zu bewältigen. Neitzel geht davon aus, dass aktuell nur ein geringer Prozentsatz des Einsatzes erforscht ist. Zwar gibt es Quellen auf Seiten der Bundeswehr, etwa

die offiziellen Berichte, zu denen er auch Zugang hat. Aber vielmehr sollen die persönlichen Erlebnisse auf den verschiedenen Ebenen im Mittelpunkt seiner Arbeit stehen. „Worüber haben sich die Soldaten Gedanken gemacht? Und worüber auch nicht?“, fragt sich Neitzel. „Der Einsatz war sehr vielschichtig. Neben der Bundeswehr waren ja auch rund 800 NGOs vor Ort. Und was haben die Bündnispartner über die Bundeswehr gedacht? Die Geschichte ‚von unten‘ ist ja häufig eine ganz andere. Und oft ändert sich auch eine persönliche Einstellung zu den Dingen, wenn man zum zweiten oder dritten Mal im Einsatz ist.“

Dass die bisher erschienen Bücher und Facharbeiten eine Art „Schönfärberei“ waren, glaubt sein Forschungspartner Oberstleutnant Hammerich nicht. „Beim ZMSBw sind wir ja auch in erster Linie Historiker und haben das Thema Afghanistan durchaus kritisch angefasst.“ Die Rezensionen zu seinen Arbeiten hätten das durchaus bestätigt. In der Folge möchte auch er die persönliche Ebene dieses Einsatzes näher betrachten – und daraus auch eben „lessons learned“ für die Bundeswehr ableiten.

Sören Peters

Wer die Arbeit mit seinen Aufzeichnungen unterstützen möchte, kann sich an das Büro von Professor Dr. Sönke Neitzel wenden: sekretariat-militaergeschichte@uni-potsdam.de. Danach ist Geduld gefragt. Die Historiker rechnen mit einem ersten Ergebnis in etwa fünf Jahren.

Laufteam übergibt Spenden

Beim vierten Spendenlauf des Laufteams Bundeswehr und Reservisten haben die mehr als 850 Teilnehmer 16.162 Euro erlaufen. Mit ein wenig Verzögerung erfolgte nun die Übergabe des symbolischen Spendenschecks im Bundesministerium der Verteidigung. Die Schirmherrin des Laufs, die Parlamentarische Staatssekretärin Siemtje Möl-

ler, nahm den Scheck in Empfang. Die Spendensumme wird nun zu drei gleich großen Anteilen unter dem Verein Soldaten in Not, der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger und der Invictus Games Foundation aufgeteilt. Zuvor trafen Oberstleutnant Oliver Muhs und Christina Bachmann vom Laufteam den weiteren Schirmherren, Generalleutnant Alexander Sollfrank, um auch ihm für sein Engagement zu danken und ihm bei dieser Gelegenheit einen Coin zu überreichen. Zuletzt gingen die Läuferinnen und Läufer beim Wings

for Life World Run zu Gunsten der Knochenmarksforschung an den Start. Dabei erreichte das Laufteam den 50. Platz. Im Vorfeld konnten 8.370 Euro gesammelt und gespendet werden.

red

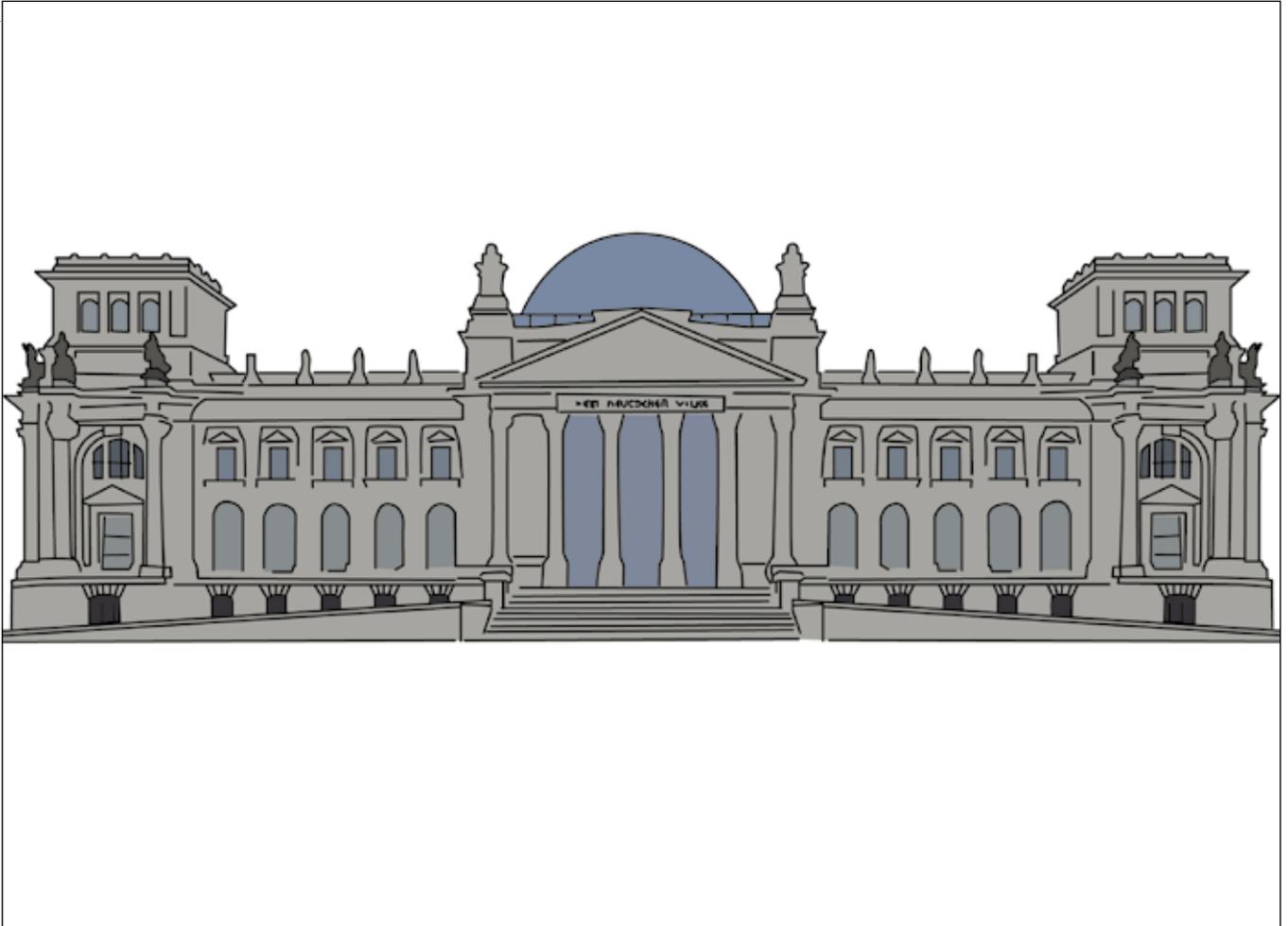


Generalleutnant Alexander Sollfrank bekommt einen Coin vom Laufteam

Foto: Laufteam Bundeswehr und Reservisten

Wir vergessen Euch nicht!

Grafik: Julia Spieß



Kameradschaft endet nie!

Kameradschaft hält ein Leben lang und geht auch darüber hinaus. An dieser Stelle gibt es eine Gelegenheit, um innezuhalten. Dieser Ort des Gedenkens ist allen Angehörigen der Bundeswehr gewidmet, die während eines Einsatzes im Ausland oder während der Ausübung ihres Dienstes ihr Leben verloren haben und die in Ausübung ihres Dienstes körperliche oder seelische Verwundungen erlitten haben. Zudem dient diese Gedenkseite als ein Ort der Erinnerung an alle verstorbenen Kameradinnen und Kameraden aus dem Reservistenverband.

Möge diese Seite dazu beitragen, den Schmerz des Verlustes zu teilen und im kameradschaftlichen Gedenken verbunden zu bleiben. Ein Innehalten symbolisiert auch immer einen Schulterschluss mit den Angehörigen verstorbener Kameradinnen und Kameraden sowie im Einsatz gefallener Soldatinnen und Soldaten. Für sie ist es ebenso wichtig, zu wissen, dass sie in ihrer Trauer nicht allein sind. Dazu soll diese Gedenkseite beitragen.

Respekt und Anerkennung!

Diese Gedenkseite ist allen Veteranen, Soldatinnen und Soldaten sowie Reservistinnen und Reservisten der Bundeswehr gewidmet, die durch ihren Dienst persönliche Opfer für die Verteidigung unserer Werte und unserer Gesellschaft gegeben haben. Am 23. Mai hat das Grundgesetz seinen 75. Geburtstag gefeiert. Soldatinnen und Soldaten sowie Reservistinnen und Reservisten leisten einen wichtigen Beitrag zum Schutz unserer Demokratie. Diese Gedenkseite sagt: „Respekt und Anerkennung! Vielen Dank für Euren Dienst, vielen Dank für Euren Einsatz!“

Nachrichten aus den Ländern

62	Baden-Württemberg
66	Bayern
74	Berlin und Brandenburg
76	Bremen
77	Hamburg
78	Hessen

81	Mecklenburg-Vorpommern
82	Niedersachsen
86	Nordrhein-Westfalen
90	Rheinland-Pfalz
92	Saarland
93	Sachsen
94	Sachsen-Anhalt
95	Schleswig-Holstein
98	Thüringen

Drei Fachansichten zum Ukrainekrieg

Zum zehnten Sicherheitspolitischen Bodenseekongress trafen sich Mitglieder des Reservistenverbandes und des Deutschen Bundeswehrverbands, der Gesellschaft für Sicherheitspolitik, der Deutschen Ge-

sellschaft für Wehrtechnik, des Museumsvereins für internationale Militärgeschichte im Bodenseeraum sowie Schweizer und Österreichischer Offiziersgesellschaften in Friedrichshafen.

Der diesjährige Kongress stand unter der Überschrift „Der Ukraine-Krieg und seine Folgen für Europa – militärisch, politisch und ökonomisch“. Referenten aus den drei Anrainerstaaten beleuchteten diese Punkte.

Die militärische Sicht stellte Generalleutnant Bruno Hofbauer, stellvertretender Chef des Generalstabes des Bundesheeres, dar. Er zeigte den Verlauf des russischen Angriffs und die Kämpfe in der Ukraine auf. Dabei ging er auf Ein-



Foto: Johann Michael Brunn

Bei der Podiumsdiskussion stellten sich die drei Vortragenden (v.l.) Dr. habil. Markus Kaim, Prof. Dr. Andreas Müller und Generalleutnant Magister Bruno Hofbauer den Fragen der Moderatorin Dr. Sabine Donauer

zelaspekte wie Führung, mechanisierte Kräfte, Panzerabwehr, Artillerie, Pioniere, Luftunterstützung, Drohnen, die bodengebundene Luftabwehr, Digitalisierung/Lagebild und die nukleare Dimension ein. Unter Informationsfront nannte Hofbauer Beispiele aus Presse, Internet und Sozialen Medien. Er veranschaulichte, wie „Informationen“ jeweils zweckdienlich aufbereitet und verteilt werden. Als voreilig habe sich die Schlussfolgerung „Abschüsse und keine Durchbrüche – die Ukraine markiert das Ende des Kampfpanzers“ im Magazin „stern“ vom Mai 2022 erwiesen. Beim Fokus auf den Ukrainekrieg sollte man andere Regionen nicht aus dem Blick verlieren. Das seien nach Hofbauers Darstellung Russlands Westgrenze, die Barentssee, die Ostsee, der Ural und Moldawien, Kosovo und Bosnien. Dabei seien nicht allein die vorhandenen militärischen Bedrohungen zu bedenken, sondern auch „neue Mittel“.

Mit den „Folgen für die NATO“ stieg Dr. habil. Markus Kaim von der Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin in die politischen Aspekte des Ukrainekriegs ein. Er stellte einen erheblichen Bedeutungsgewinn für die NATO fest, der überzogen mit von „hirntot“ zu „sauerlebig“ beschrieben werden könnten. Der Zusammenhalt der Bündnispartner sei gestärkt und mit dem Beitritt von Schweden und Finnland hat sich die NATO merklich vergrößert. Die USA verstärkten ihre Truppen wieder in Europa. Eine europäische Armee ist aber vorerst immer noch eine Vision.

Mit der Europäischen Friedensfazilität (EPF) werden die ukrainischen Streitkräfte mit 12 Milliarden Euro unterstützt und mit dem European defence industry reinforcement through common procurement act (EDIRPA) wird die europäische Verteidigungsindustrie gestärkt. Insbesondere wird mit dem Act in Support of Ammunition Production die Munitionsproduktion gefördert. EUMAM Ukraine (European Union Military Assistance Mission Ukraine) ist die erste Militärhilfemission der Europäischen Union für die Ukraine, die die Ausbildung ukrainischer Soldaten leistet. Als weiteres



Zum Ende der Podiumsdiskussion kamen auch Zuhörer wie Oberstleutnant d.R. Claws E. Tohsche aus Alfdorf zu Wort

Opfer des Ukrainekrieg sieht Dr. Kaim die Vereinten Nationen. Denn in Fragen des internationalen Krisenmanagements ist der UN-Sicherheitsrat blockiert.

Für Strategien wie „Von Freunden umzingelt“ und „Wandel durch Annäherung“ ergebe sich das Ende der Gewissheiten. Neubewertungen zur militärischen Macht, zu Partnern und Bündnissen, zur internationalen Ordnung und zur Globalisierung stehen an, sagte der Referent. Was als Friedensdividende bei der Bundeswehr personell und materiell eingespart wurde, sei nunmehr teuer wieder zu beschaffen. Dieser notwendige Wandel sei nicht allein die Ansicht von Sicherheitspolitikern, sondern auch bei der Bevölkerung angekommen. Circa ein Drittel der Bevölkerung sah sich vor dem Ukraine-Krieg von Russland bedroht, danach aber etwa zwei Drittel. Bei den Fragen, ob, wie lange und wie sehr die Ukraine zu unterstützen ist, gebe es weniger klare Zustimmungen bei Umfragen.

Dass Professor Dr. Andreas Müller von der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Basel ist, betonte er besonders, weil es dort weitere Namensvetter gibt, aber eben in anderen Fakultäten. Seine Übersicht über die wirtschaftlichen Auswirkungen gliederte sich in die Auswirkung der Wirtschaftssanktionen, die Energieabhängigkeit, die Lieferketten, Flüchtlingsströme, öffentliche Finanzen und Militärausgaben. Beim

Diagramm des Bruttoinlandsprodukts der Bodenseeanrainerstaaten war mit dem Überfall Russlands auf die Ukraine kein merklicher Einschnitt erkennbar, aber auch kein weiteres Wachstum. Bei der Preisentwicklung ergab sich im Vergleich zum Februar 2022 in Russland keine markante Änderung. Deutlichere Ausschläge zeigten sich beim Wechselkurs zwischen Euro und Rubel. Waren kurz nach dem Überfall fast doppelt so viel Rubel für einen Euro wie zuvor zu zahlen, wurde es durch starke Zinserhöhungen der russischen Zentralbank und hohe Energieexporteinnahmen rasch wieder billiger. Inzwischen liegt der Preis wieder etwas über dem von Februar 2022.

Weitere Diagramme zeigten die Gaspreisentwicklung, die Komposition der deutschen und österreichischen Gasimporte sowie die Entwicklung der Einfuhrpreise für Getreide in Deutschland. Unter diesen weiteren Diagrammen stach der Aktienkurs von Rheinmetall hervor, der sich seit Beginn des Ukrainekriegs verfünffacht hat und Rheinmetall nun im Deutschen Aktienindex (DAX) der 40 größten Unternehmen geführt wird.

Am Nachmittag stellten sich die drei Fachreferenten zuerst den Fragen der Moderatorin Dr. Sabine Donauer, Vorstandsmitglied im Arbeitskreis Außen- und Sicherheitspolitik der CSU und abschließend auch den Fragen aus dem Kreis der Teilnehmer. **Johann Michael Bruhn**



Zum Ende des Benefizkonzerts gab es auch kurze Ansprachen (v.l.n.r.): Bürgermeister Eberbach Peter Reichert, Baden-Württembergs Innenminister Thomas Strobl, Stabsfeldwebel d.R. Rudi Joho, Dirigent Oberstleutnant Roland Kahle und Hauptgefreite d.R. Daniela Schäfer, wobei Innenminister Thomas Strobl "Das Epizentrum der Musik war heute hier in Eberbach" feststellte

Musikalischer Hochgenuss

„Was für ein kultureller Hochgenuss“, titelte die Eberbacher Zeitung nach dem Konzert im gleichnamigen Ort am Neckar. Die Reservistenkameradschaft (RK) Eberbach hatte zum dritten Benefizkonzert eingeladen und viele folgten dem Aufruf.

Die Saaltür öffnete sich und fahnen-schwenkend zog der Fanfarenzug Eberbach in den Konzertsaal ein. Zusammen und unter der Leitung von Oberstleut-

nant Kahle wurde der Parademarsch der 18er Husaren – auch Großenhainer Marsch genannt – gespielt. Was für ein Spektakel, der Saal stand Kopf. Mit dem Radetzkymarsch und der Nationalhymne endete für die 700 Zuhörer ein unvergesslicher Konzertabend.

Der Reinerlös des Abends wurde an das örtliche St. Paulusheim, an den Volksbund Deutsche Kriegsgräber e.V. und an den Bund Deutsche Ein-

satzveteranen e.V. bereits am nächsten Tag im Rathaus im Beisein von General a.D. Schneiderhan, Oberstleutnant a.D. Bernhard Drescher und den Leiter des St. Paulusheims, Wolfgang Rösch, übergeben.

In der ausverkauften Stadthalle konnte Organisationsleiter Rudi Joho neben dem Landesinnenminister Thomas Strobl den Präsidenten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, General a.D. Wolfgang Schneiderhan, Oberstleutnant a.D. Bernhard Drescher, Bundesvorsitzender des Bundes Deutscher EinsatzVeteranen, den Bundestagsabgeordneten Moritz Oppelt und die Landtagsabgeordneten Major d.R. Dr. Albrecht Schütte und Jan Peter Röderer begrüßen. Die Kommandeure des Logistikbataillons 461, Oberstleutnant Mark Sterk und Oberstleutnant Ingo Wagner, und eine Abordnung vom Panzerbataillon 363 waren der Einladung gefolgt.

Dirigent Oberstleutnant Roland Kahle und sein Musikkorps begeisterten das Publikum. „Sie haben uns heute Abend verzaubert und großartig geflasht“, sagte der Eberbacher Bürgermeister Peter Reichert in seiner Dankesrede. Innenminister Strobl schwärmte von einem kulturellen Hochgenuss, der berührend, wunderbar und exzellent vorbereitet war. Strobl dankte den Reservisten der Kreisgruppe Rhein-Neckar-Odenwald für diesen einzigartigen Abend.

Rudi Joho



Für den Parademarsch der 18er Husaren wurde das Heeresmusikkorps Veitshöchheim durch dem Eberbacher Fanfarenzug verstärkt

Gedenkfeier für abgestürzten US-Piloten

Auf Einladung der Gemeinden Neuenstadt, Billigheim sowie der International Veterans Association Neckarsulm trafen sich Einwohner, Vertreter der Gemeinden und Angehörige des Reservistenverbandes zu

einer gemeinsamen Gedenkfeier am Fliegerdenkmal in Allfeld-Bernbrunn. Dort starb am 1. April 1945 der 22-jährige US-Pilot Lieutenant Gordon B. Ashley beim Absturz seiner P-47 Thunderbolt.



Die Teilnehmer der Gedenkfeier beim Fliegerdenkmal Bernbrunn „Ashley Memorial“

Klaus Schmitt

Er war an einem Einsatz über Heilbronn beteiligt, wo sein Flugzeug von der Flak getroffen wurde. Beim Versuch, die amerikanischen Linien im Raum Allfeld, Nordbaden, zu erreichen, stürzte seine brennende Maschine bei Bernbrunn ab.

Dank des Engagements einiger Einwohner wurden die Trümmer der Maschine sowie seine sterblichen Überreste im Oktober 2001 geborgen. Am 31. März 2019 hatte man in der Nähe der Absturzstelle einen Gedenkstein eingeweiht. Ebenso gedachte man der Toten der Schlacht am Buchhof nur wenige Kilometer entfernt, wo bei Kämpfen zwischen deutschen und US-Truppen zahlreiche Soldaten beider Seiten sowie Zivilisten den Tod fanden. Die Redner Larry Nichols, Martin Diblik, Bürgermeister von Billigheim, Ortsvorsteher Markus Kratzmüller sowie Oberstleutnant Roland Ellwanger erinnerten in ihren Ansprachen an die Schrecken des Krieges, erwähnten die fast 80-jährige Friedenszeit in Mitteleuropa und gingen auf die Kriege in der Ukraine und in Nahost ein.

Die Redner betonten die Hoffnung auf Frieden. Gleichzeitig erinnerten sie an die Notwendigkeit militärischer Stärke, um den Frieden dauerhaft zu sichern.

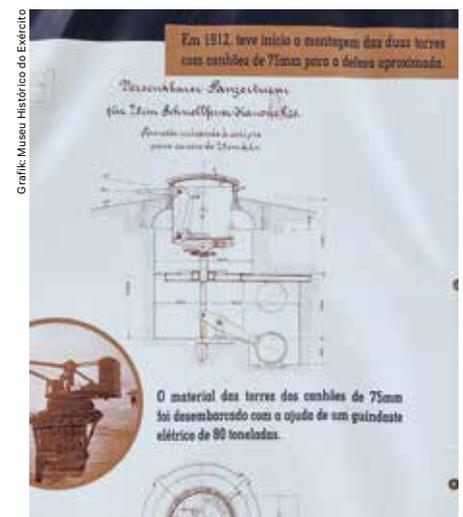
Die Schnellladekanone von der Copacabana

Ein Familienurlaub führte Stabsfeldwebel a.D. Martin Kollmar aus Lauda-Königshofen nach Südamerika. Während seines einwöchigen Aufenthalts in Rio de Janeiro besuchte er die Copacabana, den Zuckerhut, Christusstatue, Karneval in Rio, das Estádio do Maracanã und auch das Forte de Copacabana mit seinem Munitionslager, den Kasematten und dem Museu Histórico do Exército.

Das Fort Copacabana war 1912 mit Hilfe deutscher Artilleristen gebaut worden und diente der Sicherung der Hafeneinfahrt von Rio de Janeiro. Dazu

wurden auf der Landzunge Drehturm-Kuppeln gebaut. Eine davon mit einem Paar Schnellladekanonen vom Kaliber 305 mm bestückt, die ein Geschoss mit 445 kg Gewicht auf bis zu 23 km Reichweite abfeuern konnten. In der zweiten Kuppel waren 190-mm-Geschütze eingebaut. Diese, wie auch die 75-mm-Schnellfeuerkanonen in versenkbarem Panzerturm waren Erzeugnisse der Friedrich Krupp AG. Von einem Kriegseinsatz ist nichts bekannt, aber 1922 waren bei einem Aufstand die Kanonen auf Rio de Janeiro gerichtet.

Johann Michael Bruhn



Der versenkbare Panzerturm mit 75-mm-Schnellfeuerkanone ist nur noch als technische Zeichnung zu besichtigen



Foto: Harald Emmerting

Die Mandatsträger der Kreis- und Bezirksgruppen der Landesgruppe Bayern tauschten sich über die beorderungsunabhängige Reservistenarbeit aus

Grundlagen für Reservistenarbeit der Zukunft erarbeitet

Die diesjährige Tagung der beorderungsunabhängigen Reservistenarbeit für die Mandatsträger des Landesvorstandes Bayern, der Landesbeauftragten, der Bezirks- und Kreisvorsitzenden und der Landesrevisoren in Bayern fand dieses Jahr in Ingolstadt statt.

Als Gastreferenten bereicherten mit ihren Beiträgen der Stellvertreter des Präsidenten des Reservistenverbandes, Thomas Erndl (Mitglied des Bundestages), zu Aktuellem aus dem Präsidium und der Bundespolitik, Dr. Michael Au als Vorsitzender des Landesschiedsgerichts zur Arbeit und Zuständigkeit im Rahmen der Satzung, Verfahrens- und Schiedsordnung sowie aus dem Kompetenzzentrum für Reservistenangelegenheiten der Bundeswehr, Oberstleutnant Axel Schmidt, zur beorderungsunabhängigen Reservistenarbeit die zweitägige Veranstaltung.

Der Vorsitzende der Landesgruppe Bayern, Hauptmann d.R. Fabian Forster,

konnte die Teilnehmer der gut besuchten Tagung begrüßen, kurz in die Thematik einführen und das neue Gesetz zur Förderung der Bundeswehr in Bayern vorstellen.

Während der Veranstaltung wurde viel aus der Praxis über Aktuelles aus der Arbeit des Landesvorstandes, zur Weisungslage der Schießausbildung in der beorderungsunabhängigen Reservistenarbeit, zu Finanzthemen, zur militärischen Ausbildung, Sicherheitspolitik, Pressearbeit und der Deutschen Reservistenmeisterschaft 2024 angesprochen.

Der Bericht des Landesgeschäftsführers Bayern und Verbandsbereichsgeschäftsführers Süd, Oberst d.R. Stefan Berger, verdeutlichte neben der Geschäftsstellensituation in Bayern, dass das Personal nach langer Durststrecke jetzt endlich vollzählig sei. Die Landesgruppe habe derzeit 39.036 Mitglieder in 785 Reservistenkameradschaften.

Aus dem Landesvorstand wurde zu den Themen *loyal*, Ehrungen, Si-

cherheitspolitik und Aktuelles berichtet. Nach den ergänzenden Ausführungen des Landesvorsitzenden zu Vorhaben ging es über in die Arbeit in eigens eingeteilte Arbeitsgruppen. Diese befassten sich mit Inhalten zu Themen wie Satzung, Organisationsordnung, Wahl- und Delegiertenordnung, Ehrenordnung, Wappen- und Fahnenordnung, Finanzordnung sowie Uniformtrageerlaubnis (VVag). Die Teilnehmer waren eifrig dabei, die anberaumte Organisationszeit zu nutzen. Diskussionsgrundlagen wurden erstellt und durch die Arbeitsgruppen vorgetragen. Die geleistete Arbeit dient nun als Grundlage, ein Regelwerk der Landesgruppe Bayern des Reservistenverbandes zu erstellen.

Der Vorsitzende der Landesgruppe, Fabian Forster, dankte allen Teilnehmern für ihre Bereitschaft, die Reservistenarbeit engagiert voranzubringen und als Mittler für die Bundeswehr in der Gesellschaft zu dienen.

Werner Wölfel



Reservisten übten die Ermittlung von Bezugspunkten im Gelände

Orientierung im Gelände trainiert

Die Reservistenkameradschaft (RK) Oberdachstetten-Marktbergel hat für die Reservisten der Kreisgruppe Mittelfranken-West des Reservistenverbandes eine Ausbildung zur Orientierung im Gelände mit Karte und Kompass veranstaltet.

Die Leitenden, Oberstleutnant d.R. Frank Hummel und Major d.R. Thorsten Ertel, hatten einen Parcours an der Frankenhöhe bei Marktbergel aufgebaut. Der Rundkurs war circa zehn Kilometer lang und mit vier Stationen gespickt. Ziel war es, die militärischen Kenntnisse im Umgang mit Karte und Kompass, das Anfertigen von Wegeskizzen und die Orientierung im Gelände zu erlernen und in der Praxis zu üben. Als Start und Ziel stellte die Marktgemeinde Marktbergel ihren Bauhof zur Verfügung. Die eintreffenden Reservisten wurde in Gruppen zu vier Mann eingeteilt und mussten eine Wegeskizze erstellen, auf der der Weg zur ersten Station dargestellt war. Dort erklärten Ausbilder die Generalstabkarte der Bundeswehr, das UTM-Gitter, den Maßstab und die auf jeder Karte befindliche Legende. Als nächstes galt es, die Karte mittels des Kompasses einzunorden, den genauen Standort und dessen Koordinaten zu ermitteln. Besonderer Wert lag

auf der Handhabung des Kompasses. Dabei stellte man fest, nicht nur metallische Gegenstände beeinflussen die Kompassnadel, sondern auch ein Handy verfälscht diese gewaltig.

Bevor es weiterging mussten die Teilnehmer auf einer abgesteckten Strecke ihre persönliche Schrittzahl auf 100 Metern ermitteln. Erst so konnten die auf dem Kartenausschnitt angegebenen Entfernungen durch Zählen der Schritte überprüft werden. Das war wichtig, denn



Fotos: Holger Distler

Es galt, bestimmte Koordinaten anzulaufen

unterwegs mussten die Teilnehmer eine Minensperre umgehen. An der nächsten Station stand die Handhabung des Marschkompasses im Mittelpunkt. Dabei wurde das richtige Aufklappen und Halten des Kompasses, die 64-Gradeinteilung und das Anvisieren eines Punktes mit Kimme und Korn gezeigt.

Für den Weg zur dritten Station erhielten die Teilnehmer eine Marschzahl, wobei sich diese mehrmals änderte und durch Pappkameraden angezeigt wurde. Zur Überraschung erreichten die Gruppen erst eine Verpflegungsstation. Dort konnten sie sich mit belegten Brötchen und Getränken stärken, bevor es weiter nach Kompassmarschzahlen quer durch den Wald zur Station ging.

Dort erhielten sie einen Muster-vortrag über die Orientierung im Gelände und fertigten unter Anleitung eine Geländeskizze an. Jetzt erhielten die Teilnehmer eine Karte, auf der drei Bezugspunkte eingezeichnet waren. Die Reservisten mussten vier Ziele auf der Karte finden, um zur nächsten Station zu gelangen.

An der letzten Station mussten die Teilnehmer drei Ziele, den Fernsehturm, die Kirche von Marktbergel und das Gipfelkreuz vom Petersberg, mit dem Kompass anpeilen, die Marschzahlen ermitteln und diese auf der Karte überprüfen. Dann zeigte man ihnen, wie sie mit der Uhr und dem Sonnenstand die Himmelsrichtung Süden ermitteln konnten. Von Station vier erfolgte der Rückmarsch zum Startpunkt. Beim Abschlussapell bedankte sich der Leitende Frank Hummel bei den 50 teilnehmenden Reservisten für die disziplinierte Teilnahme und stellte in Aussicht im nächsten Jahr in ähnlicher Weise eine Ausbildung wieder durchzuführen und als Schmäckerl eine Panzerfahrt zu ermöglichen. Auch der Geschäftsstellenleiter Dieter Hummel bedankte sich bei der Reservistenkameradschaft Oberdachstetten-Marktbergel für die vorbildliche Ausbildung und bei den Teilnehmern für ihr gezeigtes Interesse. Der RK-Vorsitzende Heinz Schächer schloss sich seinen Vorrednern an und lud alle noch zu einem kameradschaftlichen Beisammensein ein. **Holger Distler**

Arbeitseinsatz und Gedenken in Ungarn

Reservisten der Kreisgruppe Oberbayern-Nord aus Ingolstadt und den umliegenden Landkreisen waren zu Gast in Ungarn. Dort trafen sie sich zu einem Arbeitseinsatz auf der Kriegsgräberstätte Székesfehérvár.

Zwei aktive Soldaten des Panzerpionierbataillons 8 aus Ingolstadt unterstützen als Kraftfahrer. Zwei Reservisten aus Franken, elf Kameradinnen und Kameraden, ebenfalls Reservisten, des 6. Gyulan Sipos Territorialverteidigungsregiments der ungarischen Streitkräfte waren ebenfalls mit dabei.

Noch von Anfang bis Ende März 1945 versuchte die Wehrmacht in der sogenannten Plattenseeoffensive den Vormarsch der Roten Armee in Richtung Wien zu stoppen. Danach folgte die sowjetische Gegenoffensive. Am 21. März musste das seit Januar 1945 hart umkämpfte Székesfehérvár aufgegeben

werden. Der drohende Kessel in dieser Region konnte unter hohen Verlusten geräumt werden. Die Wehrmacht zählte in diesem Zeitraum 12.358 Gefallene, Vermisste und Verwundete.

Die deutschen Verluste im Zweiten Weltkrieg in Ungarn betragen circa 54.000 Soldaten, davon sind 35.000 namentlich bekannt. In 120 Orten ruhten zwei Drittel aller deutschen Gefallenen. Der Volksbund konnte bereits 1987 in Ungarn seine Arbeit aufnehmen und mit der Instandsetzung einzelner Kriegsgräberstätten beginnen. Das Kriegsgräberabkommen zwischen Ungarn und Deutschland wurde dann am 16. November 1993 unterzeichnet und trat im Dezember 1994 in Kraft. Es folgten die Bergung und Umbettung tausender deutscher Kriegstoter, von denen viele auch nachträglich identifiziert werden konnten. Der Volksbund unterhält in Ungarn 16 Kriegsgrä-

berstätten, eine davon in Székesfehérvár. Dort sind derzeit mehr als 2.300 deutsche Kriegstote beigesetzt.

Auf diesem ungarisch-deutschen Soldatenfriedhof wurden von den beiden Arbeitsgruppen in den zwei Arbeitswochen gemeinsam unterschiedliche Arbeiten ausgeführt. Neben der Holzkonstruktion der Überdachung im Eingangsbereich zum Friedhof wurden Holzbänke, Fahnenmasten, ein Glockenturm und das

Die Schriften auf insgesamt 517 Grabkreuzen wurden nachgefärbt.

Hochkreuz abgeschliffen und neu gestrichen. Auf dem ungarischen Friedhofsteil erhielten 123 Totenstelen aus Eiche einen neuen Anstrich. Die meiste Zeit musste für die Erneuerung der Einfärbung der vertieften Inschriften auf den Grabkreuzen aus Granit aufgewendet werden. Die Schriften auf insgesamt 517 Granitkreuzen, zumeist beidseitig, wurden von den Teilnehmern nachgefärbt.

Neben den Arbeiten bekam die deutsche Arbeitsgruppe auch einige Gelegenheiten, einen Teil von Ungarn näher kennenzulernen. Da Székesfehérvár (Stuhlweißenburg) im Mittelalter neben Buda die Krönungsstadt der ungarischen Könige war, wird sie auch Stadt der Könige genannt. Nach einer deutschsprachigen Führung durch die Altstadt der jetzt 100.000 Einwohner zählenden Stadt empfing der Vizebürgermeister Zsolt Lehrner die Teilnehmer, gab ihnen einen Einblick in die Geschichte der Stadt, berichtete über deren Rolle als „Soldatenstadt“ und dankte ihnen für ihre Arbeit. Am ersten Wochenende standen Fahrten nach Budapest und an den Plattensee auf dem Programm. An freien Nachmittagen besuchten die Reservisten verschiedene Museen und



Foto: Wolfgang Christmann

Reservisten aus Bayern während eines Arbeitseinsatzes in Ungarn



Gemeinsam mit ihren Freunden aus Ungarn restaurierten die Reservisten Grabkreuze auf dem Soldatenfriedhof

Gedenkstätten, zum Beispiel den Friedenspark in Budaörs, den Militärischen Gedenkpark Pákozd als Nationale Gedenkstätte und das Traditionsmuseum des 6. Territorialverteidigungsregiment Gyula Sipos der ungarischen Streitkräfte.

Höhepunkt des Arbeitseinsatzes war die Gedenkveranstaltung anlässlich des 30-jährigen Bestehens des Kriegsgräberabkommens zwischen Ungarn und Deutschland mit rund 160 Gästen. Tore May, Mitglied des Bundesvorstands des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, zeigte sich in seiner Begrüßungsrede dankbar, dass „wir in den vergangenen 30 Jahren zusammenarbeiten konnten“. Die deutsche Botschafterin in Ungarn, Julia Gross, war zusammen mit dem deutschen Militärattaché in Ungarn, Oberstleutnant i.G. Daniel Passbach, zur Veranstaltung gekommen. In ihrer Begrüßungsrede betonte sie, dass von den Gräbern der Kriegstoten des Zweiten Weltkrieges die Mahnung ausgehe, dass der Frieden bewahrt werden muss. Am Ende ihrer Rede betonte sie die Bedeutung des Friedens: „Das heutige Gedenken hat uns auch gezeigt, wie privilegiert wir sind, in Frieden mit

der Europäischen Union zu leben. In einer Union, die uns nach den beiden Kriegen erlaubte, in Frieden, Sicherheit und Freiheit zu leben.“ Der Bürgermeister von Székesfehérvár, Dr. András Cser-Palkovics, erklärte, dass das Opfer der Soldaten nur dann eine Bedeutung habe, wenn sich „die katastrophalen Fehler der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts“, nicht wiederholten. Er erinnerte daran, dass jeder einzelne Grabstein, jeder Name auf der Gedenktafel, einen Menschen bedeutet. Einen Menschen der, wie wir heute, Hoffnungen, Ängste und Erwartungen hatte. „Tausende Tote ruhen in Székesfehérvár. Söhne von Nationen und Völkern, die sowohl Helden als auch Opfer sind. Die würdigste Verbeugung vor den Toten hier und auf der ganzen Welt ist Frieden.“ Tamás Vargha, der stellvertretende Verteidigungsminister Ungarns, mahnte in seiner Rede: „Heute erinnern wir uns an alle, die im Krieg gegeneinander kämpften, aber im Tod Frieden fanden. In unserer kriegsbelasteten Welt müssen wir klar erkennen, dass wir die Pflicht haben, Frieden und Freiheit zu bewahren!“ Der stellvertretende Generalstabschef der ungarischen Streitkräfte, Generalleutnant Attila Takács, er-

innerte daran, dass Székesfehérvár zum Kriegsende hin bis März 1945 Schauplatz schwerer Kämpfe war, bei denen viele Soldaten starben und es wichtig sei, dass die nachfolgenden Generationen aus der Geschichte lernten.

Der 22-köpfigen Arbeitsgruppe aus Deutschland und Ungarn wurde für ihre Arbeit und ihren Einsatz auf der Kriegsgräberstätte „Heiliger Geist Friedhof“ gedankt. Nach einer ökumenischen Andacht mit Vertretern der evangelischen und der römisch-katholischen Kirche folgten das Totengedenken und die feierlichen Kranzniederlegungen. Zum Ende der Gedenkfeier spielte ein Solotrompeter das Lied vom „Guten Kameraden“ und den ungarischen Zapfenstreich.

Alles in allem war es ein sehr erfolgreicher, interessanter und abwechslungsreicher Arbeitseinsatz der einen Beitrag zur Instandhaltung der Kriegsgräberstätten als Mahnung zum Frieden und vor allem einen weiteren wichtigen Schritt zur länderübergreifenden Völkerverständigung geleistet hat. Zwischen den ungarischen und deutschen Kameraden entwickelte sich ein herzlicher und freundschaftlicher Zusammenhalt.

Wolfgang Christmann

Gute Wehrdienstzeiten, schlechte Personalzeiten

Hochkarätige Gäste hat sich der Verband der Reservisten der deutschen Bundeswehr nach Himmelkron eingeladen: Admiral a.D. Manfred Nielson ging auf Kollateralschäden durch die Aussetzung der Wehrpflicht ein und Oberst a.D. Richard Drexl enthüllte Details zur Ausrüstung.

Einblicke in die Welt der Bundeswehr, in Interna, die sonst nur schwer öffentlich zugänglich sind, standen beim sicherheitspolitischen Seminar des Reservistenverbandes ganz oben auf der Tagesordnung. Rund siebzig Reservisten und Bundeswehrangehörige trafen sich in Himmelkron und lauschten den Fachvorträgen. Oberst a.D. Drexl, der Präsident des Bayerischen Soldatenbundes, ging auf die Ausrüstung der Bundeswehr

ein. „Rüstung ist ein Quell stetiger Freude“, sagte er selbst.

Der Schützenpanzer Puma gehört zu den Super-Waffen, die die Bundeswehr für den Gebrauch an Land parat hätte. Der Panzer, der von Krauss-Maffei-Wegmann stammt, kann sieben Soldaten transportieren. Er bringt 1088 PS Motorleistung mit und schafft 70 Stundenkilometer.

„Die erste Auslieferung ist 2015 erfolgt, aber der Puma ist störanfällig“, verriet Oberst a.D. Richard Drexl bei seinem Vortrag vor den Reservisten. Zwar sei der Panzer mit einer 30-Millimeter-Maschinenkanone ausgestattet und auch sehr umfassend gepanzert, beispielsweise durch ein Käfigpanzerung am Heck, die sogar sogenannten Hohlladungsge-

schossen von Panzerabwehrhandwaffen standhalten könnten. Leider sei er so schwer, dass er nur sehr umständlich zu transportieren sei. „Der Panzer hat einen besatzungslosen Turm“, beschrieb Drexl. Die vielen elektronischen Teile seien störanfällig.

Auch das Tarnkappenkampfflugzeug F-35 sei sehr komplex. Drei verschiedene Versionen der F-35 seien verfügbar: Kampfflugzeuge, die von einem normalen Fliegerhorst starten können, Flugzeuge, die von einem Flugzeugträger starten können und solche, die senkrecht starten können.

Seit 2000 gibt es die F-35, allein die Weiterentwicklung habe den US-Streitkräften hohe zweistellige Milliardenbeträge gekostet. Ein einziges Luftfahrzeug schlage mit 257 Millionen Euro zu Buche. Das relativiere die Summe, die jetzt für die Ausstattung der Bundeswehr als Sonderprogramm zur Verfügung gestellt wurde: 9 Milliarden Euro, erläuterte Drexl. Der Oberst a.D. nannte auch



Foto: Sony Adm

Admiral a.D. Manfred Nielson nahm bei seinem Referat über die Wiedereinführung der Wehrpflicht kein Blatt vor den Mund. Bei der Aussetzung wurden Kollateralschäden nicht berücksichtigt

reichlich gelungene Anschaffungen: das Sturmgewehr G36 von Heckler & Koch, das U-Boot 212, der Alpha-Jet oder der leichte Heereshubschrauber UH 1D, ein Nachbau eines Hubschraubers, wie er im Vietnam-Krieg eingesetzt war. Auch das Satellitenaufklärungssystem Synthetic Aperture Radar (SAR)-Lupe, dass bei jedem Wetter Informationen rund um die Uhr von fast jedem Ort der Welt liefern kann, funktioniere.

Oberst a.D. Drexl zeigte die Formalitäten, denen Beschaffungsprozesse unterliegen. Beschaffungen werden ausschließlich vom Bundesamt für Ausrüstung, Informationstechnik und Nutzung der Bundeswehr – kurz BAAINBw – getätigt. Von 11.700 Verträgen haben 55 ein Volumen von mehr als 25 Millionen Euro und müssen somit von den Abgeordneten genehmigt werden. Aktuell gäbe es 1.600 laufende Projekte mit jeweils einem verantwortlichen Projektmanager, sagte Drexl. 29 Milliarden werden ausgegeben. Diese Zahlen sorgten für Staunen und viele Nachfragen.

Die Aussetzung der Wehrpflicht hatte Admiral a.D. Manfred Nielson zum Thema. Er zeigte die Chronologie auf, wie innerhalb von nur sechs Monaten die Wehrpflicht ausgesetzt worden ist. Dabei ging es um die Reduzierung der Zeitsoldaten und um Einsparpotenzial. „Man ging damals davon aus, dass wir von Freunden umzingelt sind, und man sah das Einsparpotenzial (von 2011 bis 2014) in Höhe von neun Milliarden Euro“, sagte Admiral Nielson.

Doch bei der Aussetzung wurden die Kollateralschäden berücksichtigt. Denn mit den Wehrpflichtigen fielen auch das Freiwillige Soziale oder Ökologische Jahr weg. „Man hat nicht beachtet, dass auch die Mitwirkung im Zivil- und Katastrophenschutz, bei den Feuerwehren, beim THW, bei den Maltesern und anderen Hilfsorganisationen nachgelassen hat“, sagte Nielson. Aktuell gäbe es ein riesiges Nachwuchsproblem. „Die Bundeswehr ist strukturell nicht einsatzfähig, es war ein strategischer Fehler, die Wehrpflicht auszusetzen“, meinte Nielson und zeigte Zahlen. 2019 hatte die Bundeswehr noch mehr als 42.000



Einblicke in die Ausrüstung der Bundeswehr gab der Präsident des Bayerischen Soldatenbundes, Oberst a.D. Richard Drexl

Bewerber. Im vergangenen Jahr waren es nicht einmal mehr 30.000. Auch bei den Freiwilligen gingen die Zahlen rapide zurück. Innerhalb der ersten sechs Monate widerrufe jeder Dritte seine Bereitschaft. Besonders hoch sei der Anteil beim Heer: Er liege bei 36 Prozent. Auch aktuelle politische Entwicklungen schlugen sich nieder. Nach der Ankündigung, dass die Bundeswehr eine Brigade nach Litauen verlegen würde, habe sich die Zahl der Widerrufe verdreifacht.

„In der Bundeswehr sind auch nicht mehr alle gesellschaftlichen Schichten repräsentiert. Die breite Mittelschicht fehlt“, konstatierte Nielson die ernste Situation. Inzwischen sind sechzig Prozent der Deutschen pazifistisch eingestellt. Und die demografische Entwicklung mache der Bundeswehr zusätzlich zu schaffen. Ganz anders sei die Situation in anderen NATO-Ländern. In Däne-

mark gibt es beispielsweise so viele Freiwillige, dass eine Wehrpflicht nicht nötig sei. In vielen anderen NATO-Ländern wie Griechenland, Norwegen, Schweden, Albanien, Finnland, Estland, Litauen und in der Türkei gibt es die Wehrpflicht. In der Türkei ist allerdings ein Freikauf möglich. Als Botschaft gab Admiral Nielson zu bedenken, dass die Bundeswehr ein wichtiges Instrument sei, die Demokratie zu verteidigen. „Die Gelder, die für soziale Zwecke ausgegeben werden, sind sechs Mal so hoch wie der Verteidigungsetat“, sagte Nielson.

Zum sicherheitspolitischen Seminar kamen rund siebzig Reservisten und Angehörige der Bundeswehr. Oberstleutnant d.R. Michael Krug und Geschäftsstellenleiter Michael Ries gingen auf Aktuelles aus der Bezirksgruppe ein und zeichneten langjährige Mitglieder aus.

Sonny Adam

Sicherheitspolitischer Abend über Abschreckung in Litauen

Die Würdigung der Arbeit des Reservistenverbandes sowie aktuelle Informationen zur Stationierung von Soldaten der Bundeswehr in Litauen haben im Mittelpunkt eines sicherheitspolitischen Abends der Kreisgruppe Oberpfalz Ost in der Stadthalle von Roding gestanden.

Oberstleutnant Thomas Zimmermann, stellvertretender Kommandeur des Versorgungsbataillons 4, stellte in seinem Grußwort die Reserve für Landes- und Bündnisverteidigung, für Heimatschutz aber auch für Einsätze im Rahmen des internationalen Krisenmanagements als einen unverzichtbaren Bestandteil der Bundeswehr heraus. Bürgermeisterin Alexandra Riedl sprach von einer sehr aktiven und rührigen Kreisgruppe. Die Themen seien angesichts der Lage aktueller denn je. Es sei wichtig, dass man darüber spricht. Die stellvertretende Landrätin Dr. Johanna Etti sagte, dass man sich Jahrzehnte in Sicherheit gewogen habe. Nun müsse man feststellen, dass die Sicherheitslage bei weitem nicht rosig ist und der Ukraine-Krieg die Augen geöffnet hat.

Oberstleutnant Zimmermann betonte, dass die derzeitige sicherheitspolitische Lage Deutschlands unter anderem vor dem Hintergrund des russischen Angriffskrieges und der Rückbesinnung auf die Landes- und Bündnisverteidigung auch die personelle Verstärkung der Reserve der Bundeswehr erfordere. Reservistinnen und Reservisten unterstützen im gesamten Fähigkeitsspektrum der Bundeswehr.

Im Schwerpunkt leiste die Reserve Beiträge zur Landes- und Bündnisverteidigung, zum Heimatschutz sowie zur Unterstützung alliierter oder befreundeter Streitkräfte in Deutschland. Die Reserve werde künftig gerade in den neuen Ein-

satzrealitäten der Landes- und Bündnisverteidigung eine immer stärkere Rolle spielen. Den Reservisten der Bundeswehr gelte daher Respekt und Anerkennung.

Der Landtagsabgeordnete Julian Preidl unterstrich, dass die Sicherheit sehr wichtig sei und die Meldungen aus der Ukraine auch den Landtag beschäftigen. Es könne so nicht weitergehen, man müsse die Bundeswehr unterstützen. Dass es für die Reservistenarbeit nach Abschaffung der Wehrpflicht nicht rosig aussehe, stellte der Vorsitzende der Bezirksgruppe, Manfred Zettl, fest.

Mit der ständigen Stationierung deutscher Soldaten im Rahmen des NATO-Auftrages in Litauen befasse sich



Die geehrten der Kreisgruppe Oberpfalz Ost



Oberstleutnant Thomas Zimmermann (Mitte) erhielt nach seinem Vortrag ein Präsent von der Kreisgruppe

Oberstleutnant i.G. Christoph Hemme, Chef des Stabes der Panzerbrigade 12 aus Cham. Dem deutschen Kontingent komme zusammen mit Soldaten aus Belgien, Norwegen und den Niederlanden eine große Aufgabe zu. Stationiert sind die Soldaten in Rukla, 130 Kilometer entfernt zur belarussischen Grenze, in einem Kasernengelände, das durch ein Containermodell ergänzt ist.

Insgesamt sei die litauische Bevölkerung dem Militär gegenüber positiv eingestellt. Das deutsche Kontingent stelle sicher, einen substanziellen Beitrag für die glaubwürdige Abschreckung einer möglichen Bedrohung des NATO-Bündnisses zu leisten. In diesem Zusammenhang hob der Offizier hervor, dass die Bundeswehr wieder lernen müsse, Truppen zu verlegen, aber auch alarmierungsbereit zu sein. Oberstleutnant Hemme betonte zudem, dass die Zusammenarbeit auf militärischer Ebene reibungslos klappt. Derzeit befinde man sich in einer Übergangsphase. Abschließend zitierte der Offizier Verteidigungsminister Boris Pistorius: „Deutschland ist bereit, dauerhaft eine robuste Brigade in Litauen zu stationieren.“ Aufgabe sei es, in der Zukunft mehr junge Leute für die Bundeswehr zu gewinnen.

Dass sich die Nachwuchsgewinnung auch für die Reservistenkameradschaften schwierig gestaltet, bestätigte der RK-Kreisvorsitzende Rainer Weiß. Zurzeit gebe es 39 Kameradschaften mit 1814 Mitgliedern in der Kreisgruppe Oberpfalz Ost. Das attraktive Programm besteht unter anderem aus dem Sommerbiathlon, einem Ausbildungswochenende auf der Reiteralpe oder dem Marsch der Verbundenheit. Anfang Oktober ist eine sicherheitspolitische Fahrt geplant.

Zum Abschluss der Zusammenkunft wurden einige Kameraden für ihre langjährige Mitgliedschaft ausgezeichnet. Hauptgefreiter d.R. Stefan Weber ist seit 20 Jahren Mitglied. Für 25 Jahre Mitgliedschaft wurden Stabsfeldwebel Thomas Klapper und der Kreisvorsitzende, Oberfeldwebel d.R. Rainer Weiß ausgezeichnet. Seit 30 Jahren ist Stabsfeldwebel a.D. Werner Betz Mitglied.

Chamer Zeitung

14K3 Marsch in Mittelfranken

Am Karfreitag 2010 gab es in Afghanistan die schwersten Gefechte, denen die Bundeswehr in ihrer Geschichte je ausgesetzt war. Drei deutsche Soldaten, die Kameraden Hauptfeldwebel Nils Bruns, Stabsgefreiter Robert Hartert und der Hauptgefreiter Martin Augustyniak ließen ihr Leben. Seit 2020 (10K3) marschieren bundesweit jedes Jahr Soldaten, Reservisten und Angehörige zum Gedenken an im Einsatz gefallenen Soldaten.

Ursprünglich wurden zehn Kilometer mit zehn Kilogramm Gepäck und dann jedes Jahr einen Kilometer und mit einem Kilogramm mehr gelaufen. Heute erinnern die K3-Märsche als inoffizieller Veteranentag

jährlich an diesen Tag, und an alle Veteranen, die Schweiß und Blut auf fremdem Boden vergossen haben. Mit dem Kauf des Patches wird abzüglich der Selbstkosten ein Beitrag gespendet, dieses Jahr an den Verein Angriff auf die Seele. Mit dem Marsch wird Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit erzeugt.

Schon der damalige Verteidigungsminister Thomas de Maizière hob nach dem Gefecht hervor: „Kundus, das ist für uns der Ort, an dem die Bundeswehr zum ersten Mal gekämpft hat – lernen musste, zu kämpfen. Das war eine Zäsur – nicht nur für die Bundeswehr, sondern auch für die deutsche Gesellschaft.“ Dieses Jahr organisierte die Reservistenkamerad-

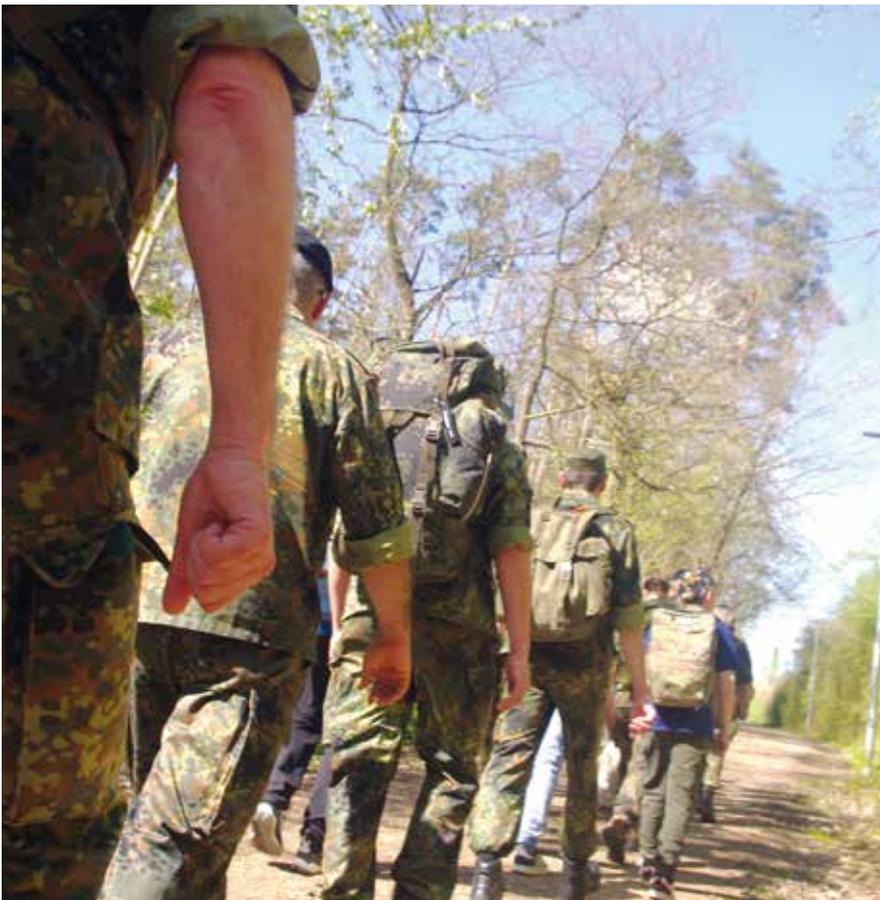
schaft Schwabach für die Kreisgruppe Mittelfranken Ost diesen Marsch (14 Kilometer mit 14 Kilogramm Gepäck). Die Strecke war so geplant, dass jeder teilnehmen konnte. Auch das Gewicht des Gepäcks war frei wählbar. Los ging es für die 50 Teilnehmer um 12.30 Uhr. Die Route führte von Schwabach entlang der B2 zum Zwischenstopp bei der Freiwilligen Feuerwehr in Rednitzhembach. Die ersten 6,2 Kilometer waren geschafft.

Die Kameraden der Feuerwehr stellten den Teilnehmern Bänke und ein schattiges Plätzchen zur Erholung und Einnahme eines kleinen Imbisses und Getränken zur Verfügung. Nach der Pause und einigen Worten von Joschi Leisinger, zweiter Bürgermeister der Gemeinde Rednitzhembach, ging es frisch und munter weiter. Als die Marschierenden wieder die Stadtgrenze von Schwabach erreicht hatten, nahmen sie die vorgeschriebene Marschaufstellung ein und kamen geordnet auf dem Martin-Luther-Platz an. Dort empfingen die Kameraden, die den Infostand betreuten, und der Oberbürgermeister der Stadt Schwabach, Peter Reis, die Marschierenden.

Reis begrüßte die Reservisten mit Worten der Anerkennung der Reservearbeit, „die für unser Land und der freiheitlichen demokratischen Grundordnung sehr wichtig ist“. Hauptgefreiter d.R. Marcus Kühnlein, Vorsitzender der RK Schwabach, zeichnete drei verdiente Kameraden mit der bronzenen Bezirksnadel für vorbildliche Arbeit aus. Die Geehrten heißen Obergefreiter d.R. Jürgen Kuhnke, Obergefreiter d.R. Manfred Knoll und Fördermitglied Patrik Kühnlein.

Jonas Falkner, Trompeter der Schwabacher Blasmusik, spielte „Ich hatt' einen Kameraden“ und die deutsche Nationalhymne. Einige Bürgern der Stadt Schwabach hatten extra gewartet, um den Einmarsch der Soldaten und das Abschlussantreten mitzerleben. „Wir waren sehr berührt von der positiven Stimmung. Dankeschön dafür“, sagte der RK-Vorsitzende. Der Termin für 2025 steht bereits fest. Es ist der 26. April 2025.

Foto: Christof Andersen



Reservisten aus Mittelfranken beteiligten sich am 14K3-Marsch

Christof Andersen



Seit 2016 besteht schon die Tradition zu regelmäßigen Klettertouren in den Alpen

Berliner Reservisten in den bayerischen Alpen

Vor neun Jahren initiierte Oberstleutnant d.R. **Randolf Marc Richter** die erste Wander- und Klettertour der Berliner Reservisten, bei der die Zugspitze erklommen wurde. Dies markierte den Beginn einer kleinen Tradition, bei der seither jedes Jahr mindestens eine Wander- oder Klettertour stattfindet – sei es in der Sächsischen Schweiz oder den Alpen.

Dieses Jahr war für Oberstleutnant d.R. Richter eine besondere Tour, da er im April 2024 seine Aufgaben in der Landesgruppe Berlin an Hauptmann d.R. Flaam übergab. Selbstverständlich führte die Abschiedstour die Kameraden wieder in die bayerischen Alpen. Nach einem kräftigen Frühstück hieß es früh am Morgen: Rucksäcke schnappen und los geht's. Nach nur 15 Minuten erreichte das Team den Ausgangspunkt der Tour und meisterte schnell die ersten Höhenmeter. Die Reservistinnen und Reservisten gelangten bald zum Einstieg des Grünstein-Klettersteigs, einem der modernsten Sportklettersteige oberhalb des Königssees mit einer Länge von 670 Metern. Sicherheit hatte dabei oberste Priorität: Vor dem Aufstieg



Blick aufs Bergpanorama

wurde das Klettersteigset angelegt und die Ausrüstung gründlich im Rahmen des Buddy-Checks überprüft. Der Grünstein-Klettersteig bietet drei Einstiege mit unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden. Das Team wählte zunächst den leichteren Isidor-Steig, um Sicherheit zu gewinnen. Nach kurzer Zeit führten alle Einstiege wieder zusammen. Einige Passagen waren anspruchsvoll und erforderten Trittsicherheit, Schwindelfreiheit und gute Kondition.

Kurz vor dem Gipfel hatten die Teilnehmer die Möglichkeit, über die Intersport-Renoth-Gipfelwand einzusteigen. Eine Halbgruppe nahm die-



Foto: Randolf Richter

Die Klettertour war herausfordernd

se Herausforderung an und kletterte im Schwierigkeitsgrad D+ bis E, teilweise überhängend, bis zum Gipfel. Auf dem 1.303 Meter hohen Gipfel genossen alle Teilnehmer den atemberaubenden Blick über den Königssee bis hin zum Watzmann. Nach einer kurzen Rast erfolgte der Abstieg über die Grünsteinhütte zum Königssee.

Bei sonnigen 24 Grad erreichten die Teilnehmer den glasklaren Königssee, dessen acht Grad kaltes Wasser zur Erfrischung einlud. Natürlich nutzten die Kameradinnen und Kameraden die Gelegenheit für eine Abkühlung.

Ziel dieser Touren ist es, die Reservistinnen und Reservisten durch spannende und erlebnisreiche Ausbildungen zu motivieren, sich weiterhin in der Reserve zu engagieren. „Fördern und fordern, dabei auch mal über den Tellerrand hinausschauen. Solche Veranstaltungen schweißen zusammen, denn hier sind wir alle aufeinander angewiesen“, betonte Oberstleutnant d.R. Richter. 2025 wird es wieder eine Klettertour geben, gemeinsam mit der Landesgruppe Brandenburg.

Randolf Richter



Die Maske sitzt und passt. Wackeln und Luft haben sollte sie aber nicht

ABC-Abwehr im Fokus

Auch wenn die russischen Drohungen mit dem Einsatz von Atomwaffen in der Ukraine vor allem als rhetorisches Kriegsmittel zum Aufbau einer Drohkulisse gegenüber der NATO genutzt werden, wird deutlich, dass das Thema ABC-Ausbildung im Zuge der Rückbesinnung auf die Bündnis- und Landesverteidigung erheblich an Bedeutung gewonnen hat.

Die Bundeswehr fordert für jede Soldatin und jeden Soldaten mindestens eine Basisbefähigung in ABC-Abwehr. Diese Befähigung stellt das notwendige Handwerkszeug dar, um im Ernstfall einer ABC-Bedrohung gewappnet zu sein. Dies betrifft somit auch die Reserve zu.

Natürlich hängt die Qualität dieser Ausbildung in hohem Maße von den vorhandenen Ausbildungsmöglichkeiten

ten und der Ausbildungsdurchführung ab. Hier zeigen sich jedoch auch Schwächen im verfügbaren Ausbildungsmaterial. Nur durch viel Engagement, Eigeninitiative und einem guten Draht auf der „Arbeitsebene“ konnten überhaupt die notwendigen Ausbildungsmaterialien bereitgestellt werden. Während sich die Ausstattung mit persönlicher Ausrüstung, auch für beorderte Reservisten, stetig verbessert, müssen Reservistinnen und Reservisten weiterhin ohne die persönliche ABC-Schutzausrüstung auskommen. Dies betrifft in erster Linie die ABC-Schutzmaske mit Zubehör, die daher für jede Ausbildung in der Reserve mit viel Organisationsaufwand temporär bereitgestellt werden muss.

Die Ausbildung zeigte aber auch kreative Lösungen, wie zum Beispiel ein für die Abschlussübung in liebevoller Detailarbeit gebautes Modell eines Atompilzes. Anhand dieses Modells konnten die Reservistinnen und Reservisten während der Übung die Höhe und Ausdehnung der Explosionswolke messen, um diese Informationen in ihre Meldungen aufzunehmen.

Die Ausbildung in Storkow ging inhaltlich weit über die Mindestanforderungen hinaus und wagte einen Blick über den Tellerrand. Sie hat allen Teilnehmern viel gebracht, so dass sie dabei Handlungssicherheit und Vertrauen im Umgang mit der ABC-Schutzausrüstung gewonnen haben. ABC-Abwehr ein oft ungeliebtes Ausbildungsthema, das jedoch eigentlich viel häufiger auf der Agenda stehen sollte. **Randolf Richter**



Die Hilfe der Kameraden ist gefragt



Bei der ABC-Ausbildung kommt es auf Sorgfalt an



Die Reservisten erweiterten ihre Kenntnisse

Neutralität ist nicht gleich Neutralität

Eine Frage mit einer Vielzahl aktueller Bezüge stand kürzlich während des Flughafen-Seminars der Landesgruppe Bremen des Reservistenverbandes im Mittelpunkt. Es ging um Aspekte der Neutralität der Schweiz und Österreichs.

Der Vorsitzende der Landesgruppe, Hauptmann d.R. Tobias Scholz, begrüßte dazu zahlreiche Gäste. Wie Scholz betonte, gehöre das Seminar zu den Höhepunkten des Jahres in der Landesgruppe.

Als Referenten begrüßte Scholz Oberst Markus Widmer, Verteidigungsattaché bei den Schweizerischen Botschaften in Deutschland und der Republik Polen. Außerdem war Offiziersstellvertreter Gerald Sartory vom Österreichischen Ka-

meradschaftsbund (ÖKB) und Berufssoldat im Österreichischen Bundesheer zu einem Vortrag angereist. Sartory referierte zum Thema „Österreich und seine Neutralität im 21. Jahrhundert. Warum es heute so ist, wie es ist“.

Durch den Krieg Russlands gegen die Ukraine hat dieses Themengebiet im Ausland wie auch in Österreich selbst wieder eine Vielzahl aktueller Aufhänger und Diskussionsansätze erhalten. Auf dem Weg zur Klärung der Frage, wie es zum heutigen Neutralitätsstatus seines Landes kam, beleuchtete Sartory geschichtliche, wirtschaftliche und auch militärische Aspekte, die mit dem vielschichtigen Themenbereich verknüpft sind.



Gerald Sartory (von links nach rechts), Tobias Scholz und Oberst Markus Widmer

„Neutralität der Schweiz: Geschichte, Bedeutung und aktuelle Herausforderungen aus militärischer Sicht“, lautete die Überschrift der Präsentation von Oberst Markus Widmer. Der schweizerische Verteidigungsattaché ging in seinen Ausführungen auf historische, politische, gesellschaftliche, wirtschaftliche, juristische und militärische Aspekte ein und lieferte spannende aktuelle Bezüge. So betonte Neutralität beispielsweise auch Handlungsspielräume bei bestimmten Konstellationen: Die Schweiz hat einen Sitz im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen, im Angriffsfall könne die Neutralität aufgehoben werden und eine Kooperation mit anderen Staaten wäre möglich (ohne Beistandsverpflichtungen).

Der Beginn des Ukraine-Krieges stellte die Schweiz vor bis dahin nicht geahnte Herausforderungen. Widmer nannte an konkreten Beispielen die mögliche Lieferung von Leopard-1-Panzern an die Ukraine und stellte anhand dieses Beispiels die Problematik der Neutralität beziehungsweise des bestehenden Rüstungsembargos dar. Auch die angestrebte und vielfach geforderte Lieferung von Munition für den von Deutschland an die Ukraine abgegebenen Flugabwehr-Panzer Gepard sorgte in der Schweiz für intensive Diskussionen in Politik und Gesellschaft. Hier stelle sich das Problem des Kriegsmaterialgesetzes, das besagt, dass ein Wieder-Export in internationale Krisengebiete nicht zu geschehen hat.

Frank Kalff

VIRTUELL
14 + 15.09.2024
INSG. 24 KM

6. BREMER REMOTE MARSCH
marschiere für den guten Zweck,
weltweit!

Bist du bereit? Melde dich als Gruppe oder allein ab sofort auf
www.bremermarsch.de an.



Dr. Gerhard Conrad, ehemaliger Agent des Bundesnachrichtendienstes, sprach über die Arbeit des BND

Der BND braucht eine Verdopplung seines Etats

Dr. Gerhard Conrad war als hochrangiger Referent bei den Blankeneser Gesprächen in der Führungsakademie der Bundeswehr zu Gast. Die Gesprächsreihe der Landesgruppe Hamburg hat deren Vorsitzender, Oberst d.R. Joachim Lenz, vor einigen Jahren gegründet.

30 Jahre lang hat Dr. Conrad als Agent beim Bundesnachrichtendienst (BND) gedient. Als Islamexperte errang er internationale Anerkennung. Heute gibt er als Sprecher des Gesprächskreises Nachrichtendienste (GKND) sein Wissen weiter, soweit ihm das erlaubt ist. Es war die

erste gemeinsam vom AKRO Hamburg und dem GKND durchgeführte Veranstaltung. Weitere sind von beiden Kooperationspartnern angedacht. Mit seinem Buch „Keine Lizenz zum Töten. 30 Jahre als BND-Mann und Geheimdiplommat“ (Berlin 2022) wurde Dr. Conrad zu einem Liebling der Berichterstattung in den Feuilletons der deutschen Presse. In der Januarausgabe 2024 von *loyal* ist ein Interview mit Conrad erschienen.

In freier Rede vor knapp 100 Minuten analysierte Dr. Conrad die Verschlechterung der Sicherheitslage für Deutschland, für die NATO und für die

EU nach dem russischen Überfall auf die Ukraine am 24. Februar 2022. Die zu diesem Zeitpunkt für die deutsche Sicherheitspolitik ausgerufene Zeitenwende gelte auch für den Auslandsnachrichtendienst BND. Die Zeitenwende Nachrichtendienste erfordere eine Offensive zur Gewinnung von besser ausgebildetem Personal, das langfristig aufzubauen sei. Die Agenten müssen aus den Büchern und Datenbanken lernen und natürlich auch aus Reisen in die Operationsgebiete. Ein Experte für eine Region sei entschieden zu wenig.

Nur mit Experten für mehrere Regionen werde es möglich, die weltweit gewonnenen Daten auch in auswertbare Daten umzuwandeln, sagte Dr. Conrad. Zum Vergleich: Der Geheimdienst Chinas beschäftige allein dafür mehrere Hunderttausend Agenten. „Daten sind die Munition, um einen Gegner sturmreif zu schießen“, erklärte der ehemalige BND-Mitarbeiter.

Er sprach auch über Ausspähversuche anderer Dienste. In vielen deutschen und EU-Computern sei chinesische Schadsoftware platziert. Dies betreffe auch die USA. Damit habe China die Möglichkeit für einen „hybriden Vernichtungsschlag“ gegen die kritischen Infrastrukturen von NATO-Staaten. „Wo werden wir in fünf oder zehn Jahren stehen?“, fragte Dr. Conrad und ließ eine weitere Frage offen: „Kauft China Russland auf, wenn es sich totgesiegt hat?“

Ab 2025 erhält der BND drei eigene Aufklärungssatelliten im Rahmen des Programms „Georg“. Die Aufklärung durch den BND im Ausland müsse dramatisch verbessert werden, um die sicherheitspolitische Handlungsfähigkeit der Bundesrepublik Deutschland sicherzustellen. „Wir sind sonst blind und doof“, warnte Dr. Conrad. Dem BND und Deutschland drohe: „To little, to late and dead!“

Der Referent setzte sich am Ende seines Vortrages für eine Verdoppelung des Etats für den BND ein. Die aufgerufenen zwei Milliarden Euro ab dem Jahr 2026 würden dringend für eine optimale Erfüllung des umfangreichen Auftrages benötigt, sagte er.

Dr. Hans Krech/JHL

Neues sicherheitspolitisches Forum

Die Landesgruppe Hessen hat ein neues sicherheitspolitisches Format: das sicherheitspolitische Forum in Frankfurt am Main. Zur ersten Auflage kam ein hochkarätiger Gastredner.

Generalmajor Oliver Kohl, Amtschef des Streitkräfteamtes in Bonn, hielt in Vertretung für Generalleutnant Martin Schelleis, Inspekteur der Streitkräftebasis, einen Vortrag über die Funktionsfähigkeit der Drehscheibe Deutschland als gesamtstaatliche Aufgabe. Generalleutnant Schelleis wurde vor Kurzem von seiner Aufgabe als Inspekteur verabschiedet.

Das Haus am Dom bot Raum für 180 geladene Gäste aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen, darunter Repräsentanten der Stadt Frankfurt am Main, Konsultsvertreter, Vertreter der Blau-

lichtorganisationen, der Kirchen, der Industrie, Kameradinnen und Kameraden der Bundeswehr sowie verbündete Streitkräfte. Stadtrat Stephan Siegler vertrat Oberbürgermeister Mike Josef, der an diesem Abend leider verhindert war. Das Landeskommando in Hessen vertraten Brigadegeneral Bernd Stöck-

mann und Oberst Michael Felten. Die Eröffnung des Forums übernahm Oberstleutnant a.D. Christian Keimer, Vorsitzender der Landesgruppe Hessen, gefolgt von einer Videobotschaft von General Schelleis an die geladenen Gäste. Anschließend präsentierte General Kohl seinen Vortrag. Der Auftakt mit 180 Teilnehmern war ein voller Erfolg. Die Landesgruppe Hessen wird aufgrund der guten Resonanz und dem offensichtlichen Bedarf an Informationen aus dem sicherheitspolitischen Bereich aus erster Hand dieses Forum im Haus am Dom im Herbst 2024 fortsetzen. Ein ganz besonderen Dank geht an alle Unterstützer des Abends.

Oliver Wicklandt



Generalmajor Oliver Kohl während seines Vortrags

Foto: Oliver Wicklandt

Reservisten wählen neuen Vorstand

„Positiv in die Zukunft blicken“, lautete das Motto der Jahreshauptversammlung der Reservistenkameradschaft (RK) Haimbach. Diesmal standen auch Vorstandswahlen an.

Der RK-Vorsitzende, Feldwebel d.R. Matthias König, eröffnete die Versammlung und berichtete über die Veranstaltungen aus den Jahren 2023 sowie 2024. Besonders hob er in seinem Bericht die Feierlichkeiten zum 25-jährigen Jubiläum seiner Kameradschaft im September 2023 vor. Unter der Teilnahme zahlreicher Mitglieder und Bürger der Gemein-

de fand die Feier rund um das Bürgerhaus Haimbach statt. Durch sechs Neuzugänge im Jahr 2023 sowie bereits vier Neuzugänge bis dato, verzeichnet die Kameradschaft aktuell einen Stand von 83 Mitgliedern.

Es folgte nun die Neuwahl des Vorstandes. Der bisherige erste stellvertretende Vorsitzende, Hauptgefreiter d.R. Sascha Jahn und der bisherige Schriftführer Rene Seyfried stellten ihre Ämter zur Verfügung und traten nicht mehr zur Wahl an. Nach der Wahl setzt sich der Vorstand wie folgt zusammen: Vorsitzender bleibt Feldwebel d.R. Michael König. Sein erster Stellvertreter ist Oberstabsfeldwebel a.D. Uwe Lengsfeld. Das Amt des Schriftführers übernimmt Thomas Anton. Kassenwart ist Obergefreiter d.R. Peter Quell. Revisoren sind Peter Richard und Christian Richard. Als ihre Stellvertreter stehen Matthias Dimmer-

ling und Thomas Woida zur Verfügung. Zum Beauftragten für militärische Ausbildung wurde Oberstabsfeldwebel a.D. Uwe Lengsfeld ernannt. Beauftragter für Presse und Öffentlichkeit ist Oberstabsgefreiter d.R. Jörg Ströher.

Zum Schluss ehrte der Vorsitzende Oberstabsfeldwebel a.D. Uwe Lengsfeld für 40 Jahre und Obergefreiter d. R. Peter Quell für 25 Jahre Mitgliedschaft im Reservistenverband.

Jörg Ströher



Der neue Vorstand mit Revisoren

Foto: Jörg Ströher

Reservisten wandern auf dem Kall-Trail

Mitglieder der Reservistenkameradschaft (RK) Diemelstadt haben sich zu einer militärhistorischen Exkursion in den Hürtgenwald aufgemacht.

Die dreitägige Exkursion stand ganz im Zeichen der Geschichte des Zweiten Weltkrieges. Vom 6. Oktober 1944 bis zum 10. Februar 1945 fand im Gemeindebereich um Vossenack und Hürtgen die Schlacht im Hürtgenwald statt. Unterschieden werden dabei drei Abwehrschlachten zwischen der Wehrmacht und der angreifenden U.S. Army. Die Waldkämpfe um den Hürtgenwald zählen zu den schwersten Kämpfen der U.S. Army im Zweiten Weltkrieg und waren die ersten in dieser Art von Gelände für die GIs.

Erstes Ziel war das Hürtgenwald-Museum in Vossenack, betrieben durch den Geschichtsverein Hürtgenwald. Dort bekam die Gruppe einen kleinen visuellen Überblick, was wo wie und wann stattgefunden hatte. Oberfeldwebel d.R. Michael Prisille aus Heiligenhaus hatte sich als Tour-Scout angeboten. Im Vorfeld hatte er der RK einen kurzen Überblick über das Geschehen gegeben. Dieses war digital per Microsoft Teams auf

dem monatlichen RK-Abend im Februar geschehen. Dieses Mal ging es am Samstag früh auf den Kall-Trail auf eine zwölf Kilometer lange Wanderung und zu ehemaligen Bunkern im Waldgebiet Buhlert.

Kall-Trail wurde die Route durch die Kallschlucht von den US-Amerikanern genannt. Zu sehen waren unter anderem die Kall-Brücke und eine Original Sherman-Panzerkette auf dem Weg. Im November 1944 rückten Einheiten der 28. US-Infanteriedivision über den Kall Trail, eine durch dichten Wald führende unbefestigte Straße, auf den strategisch wichtigen Ort Schmidt vor. Nach acht-tägigen Gefechten endete die auch Al-



Infotafel an der Kall-Brücke



Die Mitglieder der RK Diemelstadt besichtigten die Bunker im Hürtgenwald

lerseelenschlacht genannte Schlacht um Schmidt mit der Niederlage der Amerikaner. Die erschöpften US-Soldaten waren gezwungen, sich hinter die Frontlinie in Vossenack zurückzuziehen. Beim Rückzug aus Schmidt mussten die Überlebenden die Kall-Brücke überqueren, als Teile des umliegenden Tals bereits wieder von den Deutschen zurückerobert worden waren. Zwischen dem 7. und 9. November konnte der deutsche Stabsarzt Dr. Stüttgen einige Feuerpausen für das Gebiet um die Brücke aushandeln, so dass verwundete Soldaten beider Seiten versorgt werden konnten. Die Wirkung dieser Feuerpausen war wegen des unübersichtlichen Geländes begrenzt. Dennoch retteten deutsche Ärzte und Sanitäter vielen US-Soldaten das Leben. Nach dem Krieg ehrte der Gouverneur des Bundesstaates Pennsylvania Dr. Stüttgen für diesen Akt der Humanität. Die Ereignisse um die Kall-Brücke wurden in dem Gemälde „A Time for Healing“ verewigt, das im Museum der Nationalgarde der Vereinigten Staaten zu sehen ist. Eine Kopie des Gemäldes befindet sich im Museum „Hürtgenwald 1944 und im Frieden“ von Vossenack. Heute steht auf der Brücke eine Skulptur von Michael Pohlmann, die den Besucher an diesen Moment der Menschlichkeit inmitten des Grauens erinnert.

Die Bunker im „Buhlert“ zählen zu den wenigen noch annähernd vollständig erhaltenen Westwallbunkern. Sie wurden im Zuge der zweiten Ausbauphase des Westwalls 1938 errichtet. Anfang Februar 1945 besetzten aus Westen zurückweichende deutsche Einheiten der 272. Volks-Grenadier-Division kurzfristig diese Anlagen. Am 5. Februar erfolgte die Einnahme durch amerikanische Soldaten der 78. US-Infanterie-Division auf ihrem Vormarsch nach Schmidt.

Es war eine sehr lohnende Tour mit tollen Eindrücken und Einblicken. Natürlich kam der „gemütliche“ Teil auch nicht zu kurz. Bei leckerem Essen und Getränken konnte man beim „Debriefing“ den Tag Revue passieren lassen. Mal sehen, wohin es die RK Diemelstadt im Jahr 2025 verschlägt.

Philipp Koch

NACHRICHTEN AUS HESSEN



Foto: RK

Am 14K3-Marsch der RK Lautertal in Antrittftal beteiligten sich 36 Personen

Lauertal

Die Reservistenkameradschaft (RK) Lautertal und die Kreisgruppe Oberhessen haben sich in diesem Jahr am 14K3-Marsch beteiligt. Der Marsch erinnert bundesweit an das Karfreitagsgefecht in Afghanistan, bei dem 2010 drei Bundeswehr-Soldaten gefallen waren. 36 Personen, die Reservisten mit 14 Kilo Gepäck, begaben sich auf eine 14 Kilometer lange Strecke im Raum Antrittftal. Am Ziel boten Mitglieder des Eintracht-Fan-Clubs (EFC) „Katzenberg“ Getränke und belegte Brötchen an. Bürgermeister Dietmar Krist, der aktiver Reservist ist, konnte am Marsch wegen anderer Verpflichtungen nicht teilnehmen. Er kam jedoch zum Abschluss und versprach, im kommenden Jahr ebenfalls dabei zu sein.

Gernot Schobert

Grebenu

Ehrendnadel und Ehrenurkunde: Diese Auszeichnungen bekam Stabsgefreiter d.R. Stefan Runkel aus Grebenu während einer Versammlung des erweiterten Vorstands der Kreisgruppe



Foto: Gernot Schobert

Achim Höll, Vorsitzender der Kreisgruppe Oberhessen (links), ehrte Stefan Runkel für 25 Jahre Mitgliedschaft

Oberhessen. Oberstabsfeldwebel d.R. Achim Höll, Vorsitzender der Kreisgruppe, dankte dem engagierten Reservisten. Runkel stand der Reservistenkameradschaft (RK) Feldatal von 2009 bis 2014 vor. Am 5. März 2014 wurde er zum Vorsitzenden der damals gegründeten RK Vogelsberg gewählt, die er seitdem führt. Unter seiner Leitung fanden in dieser Zeit zahlreiche militärische Übungen und Fortbildungsmaßnahmen für die ehemaligen Bundeswehrsoldaten im Raum Alsfeld und Grebenu statt.

Schobert

Lanzenhain

Der Vorsitzende der Kreisgruppe Oberhessen, Oberstabsfeldwebel d.R. Achim Höll und der Vorsitzende der Reservistenkameradschaft (RK) Lanzenhain, Panzerschütze d.R. Lars Krüger, haben zahlreiche Reservisten für langjährige Mitgliedschaft mit Ehrendnadeln und Urkunden ausgezeichnet. 30 Jahre gehören die Obergefreiten d.R. Bernhard Jöckel, Hartmut Möller und Uwe Müller, die Hauptgefreiten d.R. Ulrich Kraft und Thorsten Schwab und der Oberfeldwebel d.R. Albrecht Lipp dem Verband an. Für 20-jährige Mitgliedschaft erhielt Hauptgefreiter d.R. Markus Schäfer Ehrendnadeln und Urkunden.

Die RK war laut Vorsitzendem Krüger im Vorjahr wieder sehr aktiv. Es gab Vortragsveranstaltungen zum Mali-Einsatz der Bundeswehr und über die Arbeit des EU-Sonderstabes Ukraine. Besucht wurden die Firma Hartmann Spezialkarosserien Alsfeld, die Bundespolizeiabteilung Hünfeld und „Point Alpha“. Er erwähnte die Ehrenwache zum Volkstrauertag am Mahnmahl, die Familienwanderung, das Beutelchessen und zwei RK-Abende. Abordnungen oder Mitglieder nahmen an weiteren Veranstaltungen teil. Als neue Mitglieder wurden die Obergefreiten d.R. Stefan Wöll aus Maar, Heiko Schmelz aus Rimlos und Christoph Faber sowie Förderer Jan Ludwig (beide Heblos) aufgenommen.

Als Veranstaltungsschwerpunkte für 2024 nannte der Vorsitzende eine Planwagenfahrt anlässlich des 30-jährigen Bestehens der RK, die Teilnahme am Kreisfeuerwehrtfest in Lanzenhain, die Familienwanderung und das Beutelchessen.

Dieter Graulich



Foto: Gernot Schobert

Die Geehrten der RK Lanzenhain

Überleben in freier Natur

Reservisten haben sich auf den militärischen Vielseitigkeitswettkampf Raduhner Falke vorbereitet.

Der Wettkampf findet dieses Jahr zum fünften Mal statt. Die Kameraden aus Südwest-Mecklenburg trafen sich zum Biwak. Mit Hauptmann a.D. Mathias Lorenz hatten die Organisatoren der Veranstaltung einen kompetenten Ausbilder gefunden. Überleben in der Natur stand auf dem Plan. Nebenbei erfuhren die Teilnehmer mehr über die aktuellen

Strukturveränderungen in der Bundeswehr. Die Teilnehmer lernten den Aufbau von Unterkünften und Schlafstätten unter Ausnutzung natürlichen Materials und von Ausrüstungsgegenständen. Weitere Ausbildungsschwerpunkte waren das richtige Entfachen von Feuer, die Zubereitung von Speisen und Getränken sowie die Aufbereitung von Wasser mit selbstgefertigten Filtern.

Ausbildungen wie diese will die Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern verstärkt anbieten. Doch der Vor-

sitzende der Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern, Oberstleutnant d.R. Peter Schur, schaut mit ein wenig Sorge in die Zukunft. Mit Blick auf die Haushaltslage könne es schwierig werden, die ehrgeizigen Vorhaben seiner Landesgruppe auf dem Gebiet der militärischen Ausbildung in diesem Jahr im vollen Umfang umzusetzen.

Trotzdem werden Schur und die Organisatoren von Veranstaltungen, die militärische Ausbildung zum Inhalt haben, alles unternehmen, um auch in den nächsten Monaten den Reservistinnen und Reservisten der Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern ein anspruchsvolles und abwechslungsreiches Programm bieten zu können.

red

NACHRICHTEN AUS MECKLENBURG-VORPOMMERN

Güstrow

Warum nicht von Profis lernen? Mit dieser Frage wandte sich der Notfallsanitäter des Güstrower Kreisverbandes des Deutschen Roten Kreuzes (DRK), Tobias Henke, an den Landesgeschäftsführer des Reservistenverbandes in Mecklenburg-Vorpommern, Oberstabsfeldwebel d.R. René Niemann, und bat um Unterstützung bei einer Infoveranstaltung zu den Themen: Karte und Kompass und Orientierung im Gelände. Nach Aussage des Güstrower Sanitäters waren selbst erkannte Mängel im eigenen Bereich die Basis für die Kontaktaufnahme, um diese Mängel schnellstmöglich abzustellen.

Gerade in einer Zeit, in der man sich nur noch auf Smartphones und GPS verlässt, sollte man auch auf altbewährtes zurückgreifen können. Die Landesgeschäftsstelle Mecklenburg-Vorpommern schnell



Stabsfeldwebel a.D. André Stache

den Kontakt zur Reservistenkameradschaft Fliegerhorst Laage her. Deren Vorsitzender, Stabsfeldwebel a.D. André Stache, erklärte sich sofort bereit, einen Unterricht vorzubereiten und auch durchzuführen. Dieser fand in den Räumen des DRK Kreisverbandes Güstrow vor circa 20 interessierten Mitgliedern des Sanitäts- und Betreuungszuges des DRK Kreisverbandes Güstrow statt. Motiviert

und interessiert erlebten die Anwesenden die Ausführungen des ehemaligen Soldaten, der in seiner 20-jährigen Dienstzeit als Taktischer Luftbildauswerter, Ausbildungsfeldwebel und Kompaniefeldwebel einer Luftwaffensicherungsstaffel gedient hat und über ein breites Wissen zu den gewünschten Themen verfügt. Im Anschluss an die Ausbildungsmaßnahme vermeldete Tobias Henke eine aus-

nahmslos positive Resonanz und damit ein ganz sachliches „Auftrag ausgeführt und erfüllt.“

André Stache

Schwerin

Als Geste des Dankes für die Durchführung einer Gedenkveranstaltung im vergangenen März an der Gedenkstätte Techentin, überreichte Thomas Antonio Favia, ehemaliges Mitglied der US Military Liaison Mission (USMLM), der Militärverbindungsmission zwischen den USA und der Sowjetunion in Deutschland, eine Anerkennungsurkunde an André Niemann als Vertreter der Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern im Reservistenverband. Die Mecklenburger Reservisten hatten an den Tod von Major Nicholson gedacht, der im März 1985 während seiner Tätigkeit als Angehöriger der USMLM, von einem sowjetischen Wachposten erschossen wurde.

red



Foto: Bernd Götting

Abschied in der Kaserne: Manfred Diek hatte im vergangenen Jahr bereits seine Uniform abgelegt und verabschiedete sich nun als Geschäftsstellenleiter des Reservistenverbandes

Manni Diek meldet sich ab

Mit einer Mischung aus Wehmut und Freude hat sich Manfred Diek von seinem Posten als Geschäftsstellenleiter beim Reservistenverband in Delmenhorst abgemeldet. Viele Wegbegleiter, Verbandskollegen und Reservisten waren zu einem Abschiedsfrühstück in der Delmetal-Kaserne gekommen.

Liest man die Stellenausschreibung für seinen Nachfolger, dann war Manfred Diek aus Garrel wohl eine Idealbesetzung. Das würde er zwar niemals von sich selbst behaupten, aber als er die Stelle als hauptamtlicher Leiter der Geschäftsstelle Delmenhorst des Reservistenverbandes antrat, brachte er alle Voraussetzungen mit. Er kannte sich in der Reservistenarbeit aus, hatte einen passenden Dienstgrad und wusste über die Organisation der Bundeswehr Bescheid. Auch die erforderlichen organisatorischen und kommunikativen Fähigkeiten waren schon im Gepäck, ebenso wie Erfahrungen in der Menschenführung, der Materialbeschaffung und der Mittelbewirtschaftung. Kein Wunder: Manni, wie ihn seine Freunde nennen, blickte schon auf eine Laufbahn als aktiver Sol-

dat und als Reservist zurück. Seine Karriere begann er als Flak-Kanonier bei der Luftwaffe in Wittmund und sah während seiner Dienstzeit auch legendäre Übungsplätze wie Goose Bay in Kanada oder Decimomannu auf Sardinien.

Nach acht Jahren als aktiver Soldat wechselte der Garreler in die Reserve. Dort war er mehr als 37 Jahre als beordeter Reservist tätig und leistete dabei mehr als 100 Reservistendienstleistungen mit mehr als 600 Übungstagen. Hinzu kommen mehr als 100 Dienstliche Veranstaltungen bei der Bundeswehr. Diek wurde in der Reserve zum Scharfschützen, Schießlehrer, Spieß und Jägerfeldwebel ausgebildet. Zwischenzeitlich sei ihm als Luftwaffenmann sogar der „Aufstieg zum Heer“ gelungen, hieß es ironischerweise auf Dieks Verabschiedung aus dem Kreisverbindungskommando (KVK) Cloppenburg im vergangenen Sommer. Hauptmann Michael Simon vom Landeskommando Niedersachsen ehrte Manfred Diek seinerzeit mit dem Wappen des Landeskommandos für dessen stete Suche nach Personal für das KVK. Seit 2007 war Manfred Diek beim KVK Cloppenburg als Verbindungsfeldwebel tätig und

ist damit auch Gründungsmitglied des Kommandos.

Manfred Diek ist seit März 1985 Mitglied im Reservistenverband. Zusätzlich war er von April 1990 bis März 2024 als hauptamtlicher Mitarbeiter beim Verband beschäftigt. Als Geschäftsstellenleiter in Delmenhorst war der Oberstabsfeldwebel d.R. zuletzt verantwortlich für die 1200 Reservisten und Fördermitglieder der Kreisgruppe Ahlhorn. Zu dieser gehören 15 Kameradschaften und sechs Arbeitsgemeinschaften in den Landkreisen Cloppenburg, Oldenburg und Vechta sowie den kreisfreien Städten Oldenburg und Delmenhorst. Dabei ging es nicht nur um die Verwaltung des Mitgliederbestandes, sondern vielmehr um die Gestaltung eines attraktiven Vereinslebens, um sicherheitspolitische Vorträge und um die Förderung militärischer Arbeit. Die Angebote, die unter Dieks Regie entstanden, waren vielfältig: Schlauchbootfahren in Wardenburg, Biathlon in Cloppenburg, Schießausbildungen, Wettkämpfe in Huntlosen oder die Abnahme militärischer Leistungsprüfungen. Den Erfolg der organisatorischen Arbeit bestätigte unter anderem Rolf Wienand als Sektionsleiter der Gesellschaft für Sicherheitspolitik. Er erinnerte an 104 Vorträge, bei denen man „oft aus allen Nähten geplatzt“ sei. Im Februar dieses Jahres wurde Manfred Diek für seine außergewöhnlichen Leistungen mit der Ehrennadel des Verbandes in Gold ausgezeichnet

Beim Abschied in der Delmetal-Kaserne blickte der künftige Ruheständler auf 45 Jahre und acht Monate Berufsleben zurück. Dieses seien maßgeblich von der Bundeswehr geprägt worden. Diek betonte, wie wertvoll für ihn die Begegnungen mit vielen Menschen in all den Jahren waren und dass die Wertschätzung, die er erfahren durfte, „einfach unbezahlbar“ gewesen sei. Diek dankte seinem Arbeitgeber für die Möglichkeit, an Reserveübungen teilzunehmen. Mit Wehmut betonte er: „Diese Gemeinschaft wird mir fehlen.“ Aber er freue sich auch auf mehr Zeit mit der Familie. Mit den soldatischen Worten „Ich melde mich ab“ überreichte er die Büroschlüssel an seinen Nachfolger Alexander Esser aus Lutten. **Bernd Götting**



Foto: Heiko Wolff
 Professor Dr. Michael Staack von der Helmut-Schmidt-Universität der Bundeswehr in Hamburg sprach über den Einfluss chinesischer Geopolitik

Vortrag über die globale Rolle Chinas

„Kooperation und Konflikt in Ostasien – Quo vadis China?“ lautete das Thema des Wathlinger Sicherheitspolitischen Abends. Die achte Auflage hatten die Reservistenkameradschaft (RK) Wathlingen, die Sektion Celle der Gesellschaft für Sicherheitspolitik (GSP) und das politische Bildungsforum der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) organisiert.

Kapitänleutnant d.R. Heiko Wolff, Sektionsleiter der GSP und Vertreter der Kreisgruppe Celle des Reservistenverbandes, und Christoph Bors von der KAS begrüßten den Referenten Professor Dr. Michael Staack von der Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg.

Die wirtschaftliche Abhängigkeit von China ist so hoch, dass EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen gewarnt hat: „Wir müssen verhindern, dass wir erneut in die Abhängigkeit geraten, wie wir sie bei Öl und Gas erlebt haben.“ Wie entwickeln sich die Prozesse Kooperation und Konflikt in Ostasien

und wohin steuern die Beziehungen zu China? Professor Dr. Staack gab dazu zunächst einen kurzen Überblick über die Sicherheitslage und das historisch entwickelte Selbstverständnis in Ostasien.

Als wesentliche Unterschiede zu Europa stellte er heraus, dass es keine Friedensregelung nach dem Zweiten Weltkrieg gegeben hätte und daraus resultierend immer noch zahlreiche ungelöste Regionalkonflikte bestünden. Zudem gäbe es keine übergreifende regionale Sicherheitsordnung. Er betrachtete dabei sechs Analysedimensionen: Die regionale Eigendynamiken, sino-amerikanische Machtkonkurrenz, eine schwache Verregelung und ein staatenzentriertes Politikverständnis, spezifisch asiatische Wege des Umgangs mit Konflikten, eine Geschichte, die eher trennt als verbindet, sowie die Rolle externer Akteure.

In der Betrachtung dieser Gesichtspunkte setzten dabei die USA auf traditionelle Allianzen und neue Kooperationsformate, um den Aufstieg Chinas

wirtschaftlich und technologisch zu bremsen, sagte Staack. Sie verlangen dabei eine Parteinahme der Staaten in der Region, haben jedoch durch ihre Rolle im Afghanistan-Konflikt und die Rolle Donald Trumps als US-Präsident an Glaubwürdigkeit und Einfluss verloren. Dagegen stehe Chinas Selbstverständnis: Das durch Xi Jinping seit 2012 entfaltete Narrativ sieht den Aufstieg Chinas zur Weltmacht in allen wichtigen Politikbereichen bis 2049 vor, wobei ein bewusstes Abgehen vom Narrativ der „friedlichen Entwicklung“, dass die Reform- und Öffnungspolitik seit 1978 prägte, zu beobachten sei. China sehe sich als aufsteigende Weltmacht in einer multipolaren Welt, als „größtes Entwicklungsland“ – sich entwickelndes Land – „in der Welt“, als „Handels- und Technologiegroßmacht“ sowie als Diskursmacht. Zur Rolle Taiwans vertritt China nach wie vor seit 1971 ein striktes „Ein-China-Prinzip“: Es gebe nur ein China, Taiwan sei ein Teil von China. Es gebe Gewaltandrohungen Chinas. Seitens der USA gelte die Unabhängigkeit Taiwans nunmehr als rote Linie, erläuterte Staack.

Wie ist dabei die Rolle der EU und Deutschlands zu sehen? Es sei ein Verlust an Reputation und wirtschaftlichen Gewicht zu beobachten, stellte sich während einer Diskussion heraus. Deutschland trete nicht einheitlich auf, sondern spreche mit zwei oder drei Stimmen, was sich nicht nur auf den politischen, sondern auch auf den wirtschaftlichen Bereich beziehe. Dennoch: China und Deutschland seien die großen Gewinner der Globalisierung. Im vergangenen Jahrzehnt habe sich China zwar verändert, Deutschland, die EU und die USA aber auch. China werde voraussichtlich die Nummer zwei hinter den USA bleiben, sagte Professor Staack. Ohne die USA und China seien die großen Weltprobleme nicht zu lösen. Ein Krieg zwischen diesen beiden Mächten müsse durch kluge Politik vermieden werden. Die Folgen eines bewaffneten Konflikts oder gar eines Krieges wären katastrophal und würden auch den weiteren Abstieg Europas beschleunigen. Heiko Wolff

NACHRICHTEN AUS NIEDERSACHSEN

Ostfriesland

Stabsfeldwebel d.R. Marco Kaltmann, ehemaliger Fahrschullehrer der Bundeswehr, führte für 16 Reservisten in der Wittmunder Kaserne eine Kraftfahrer-Weiterbildung als Dienstliche Veranstaltung (DVag) durch. Bei dieser abendlichen Veranstaltung stand das Thema Ladungssicherung im Mittelpunkt. Die Teilnehmer erfuhren den neuesten Stand der gesetzlichen Vorgaben und erhielten genaue Definitionen von Begriffen wie Massenkraft, Reibungskraft, Form- und Kraftschluss. Große Aufmerksamkeit bekamen sehenswerte Foto- und Filmaufnahmen von Kontrollen des Güterverkehrs und von Unglücken mit mangelhaft gesicherter Ladung.

Es ging aber auch um die Festigkeit von Aufbauten und die Wahl sowie die Belastbarkeit von Zurrpunkten. Wie Zurrgurte gekennzeichnet sein müssen und wie sie korrekt angewendet werden, erfuhren die Reservisten ebenfalls. Auch die konkrete Lastverteilung auf einem Fahrzeug sowie die rechtliche Verantwortlichkeit von Absender, Beförderer und Fahrer stellte Marco Kaltmann in seinem Vortrag anschaulich dar. Das Fazit der Fortbildung zog Stabsfeldwebel Helmut Köster als zuständiger Feldwebel für Reservisten: „Eine gute und gelungene Veranstaltung!“

Bernd Götting

Weserbergland

Oberstleutnant a.D. Rainer Lüttge hat im Kasino der

Bückerburger Jägerkaserne einen Vortrag über die veränderten Aufgaben der Territorialen Reserve gehalten.

Unter der Überschrift „Wie wirkt sich die Rückbesinnung auf die Landes- und Bündnisverteidigung auf den Heimatschutz aus?“ stellte Rainer Lüttge das Territorialheer bis zu dessen offizieller Auflösung im Jahr 2001 vor. Nach der Zeitenwende und der Erstellung des Operationsplans Deutschland kommen auf die Heimatschutzkräfte neue Aufgaben zu – sei es die Sicherstellung des Durchmarsches und der Versorgung von alliierten Kräften in Richtung Osten sowie der Schutz und die Sicherung von wichtigen Objekten und Einrichtungen.

Dazu werden sechs Heimatschutzregimenter aufgestellt, unter anderem eines in Nienburg (Weser). In der dortigen Clausewitz-Kaserne besteht bereits das dritte Regiment, das im Endausbau aus 800 Angehörigen bestehen soll – fast ausschließlich Reservisten, viel davon als Ungediente dort selbst ausgebildet. Das Gewehr G36 ist für jeden

vorhanden, die weitere erforderliche Ausrüstung soll in Zukunft zulaufen. Ganz schnell dagegen ging es mit einem eigenen Barett für die Heimatschützer.

Zudem soll die beordnungsunabhängige Reservistenarbeit des Reservistenverbandes weiterlaufen, allerdings zielgerichtet auf die Bedürfnisse der Streitkräfte ausgerichtet. Oberstleutnant a.D. Lüttge war bis vor Kurzem Leiter des Kreisverbindungskommandos Stadthagen.

Christian Günther

Oldenburg

Informative Einblicke in die politischen Aktivitäten im Bundestag und zur jüngeren deutschen Geschichte erhielten Angehörige der Reservistenkameradschaft (RK) Edeweicht während einer Berlin-Exkursion. Auf Einladung des Bundestagsabgeordneten Stephan Albani und mit Unterstützung des Bundespresseamtes (BPA) wurde ein umfangreiches Besuchsprogramm absolviert.

So gab es neben Informationsgesprächen in der Ländervertretung Nieder-

sachsen und des Auswärtigen Amtes einen Blick in den Plenarsaal des Deutschen Bundestages im Reichstagsgebäude sowie Führungen durch die Parlamentshistorische Ausstellung im Deutschen Dom, der Dauerausstellung im Tränenpalast am Bahnhof Friedrichstraße und dem Funkhaus des Deutschlandradios im ehemaligen RIAS-Gebäude. Höhepunkt der Reise war das Gespräch mit Stephan Albani MdB im Paul-Löbe-Haus. Da es sich um eine Wahlkreiswoche handelte, reiste der Politiker aus dem Ammerland extra nach Berlin, um seine Gäste vor Ort zu begrüßen und dort über die Aufgaben und der Arbeit eines Abgeordneten zu informieren. An politischen Gesichtspunkten orientierte Stadtrundfahrten mit Erläuterungen durch die Gästebetreuerin des BPA rundeten das Besuchsprogramm ab. Die Reservisten waren Teil einer rund 50-köpfigen Reisegruppe aus dem Raum Oldenburg-Ammerland, die von Albani in die Bundeshauptstadt eingeladen worden waren.

Alfred Claußen



Stephan Albani (Zweiter von rechts) und seine Gäste der RK Edeweicht

Foto: privat/Claußen

NACHRICHTEN AUS NIEDERSACHSEN



Ein Gast schießt mit dem Gewehr G36

Celle

Mehr als 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft sind zum traditionellen Gästeschießen der Kreisgruppe Celle auf die Standortschießanlage Celle-Scheuen gekommen. Unter Aufsicht von erfahrenen Reservisten bewiesen sie ihre Schießkünste mit der Pistole P8 und dem Gewehr G36. Zu den Ehrengästen zählte unter anderem die Bürgermeisterin der Stadt Bergen, Claudia Dettmer-Müller. Sie zeigte sich beeindruckt vom Engagement der Reservisten und der hohen Sicherheitsstandards auf der Schießanlage. Nach einer kurzen Einweisung in die Handhabung der Waffen und in die Sicherheitsbestimmungen durch die Reservisten konnten die Gäste die Schießstände betreten. Unter Anleitung der erfahrenen Ausbilder und des Aufsichtspersonals zielten sie auf die Zehner-Ringscheiben und versuchten, möglichst viele Ringe zu erzielen. Die Gäste konnten

zudem ein Sanitätsfahrzeug der Sanitätsstaffel aus der Kaserne in Munster besichtigen und die Einsatzmöglichkeiten näher kennenlernen.

Außerdem informierten sich die Besucher an einem Stand der Reservistenarbeitsgemeinschaft Schießsport über verschiedene Waffenarten und erhielten an einem Stand von der Deutschen Kriegsgräberfürsorge Informationen

über deren wichtige Arbeit. Der Gesamtleitende Kapitänleutnant d.R. Heiko Wolff sagte: „Die Resonanz auf unser Gästeschießen war erneut sehr positiv.“ Oberstabsfeldwebel d.R. Tim Steinmetz, Vorsitzender der Kreisgruppe Celle fügte hinzu: „Es freut uns, dass wir so vielen interessierten Menschen die Bundeswehr und die Arbeit der Reservisten näherbringen konnten.“ **David Guttman**

Vechta

Die vierte Etappe auf dem Jakobsmarsch der Reservistenkameradschaft (RK) Vechta führt dieses Jahr an den Niederrhein in Nordrhein-Westfalen. Am 29. Juni 2024 folgen die Marschierer dem Jakobsweg mit dem Ziel Wahlfahrtstadt Kevelaer. Seit 2021 veranstaltet die RK Vechta jährlich ihren Jakobsmarsch. Dabei handelt es sich nicht um einen Leistungsmarsch. Das Gemeinschaftserleb-

nis steht im Vordergrund. „Die Geschwindigkeit der Marschkolonne bestimmen die Ungeübtesten“, sagt die RK Vechta. Man wolle schließlich gemeinsam das Etappenziel erreichen. Einen religiösen Hintergrund habe der Jakobsmarsch nicht. Das sei bei vielen Pilgern, die sich auf den Camino begeben, ebenfalls so.

Pilgern und Kameradschaft passen nach Ansicht der Vechtaer Reservisten thematisch gut zueinander. Denn früher waren die Jakobspilger zumeist in Gruppen unterwegs, halfen sich untereinander und motivierten sich. Entstanden war die Idee zum Jakobsmarsch in der Coronazeit, als die RK Vechta nach Lockdowns und Kontaktsperrungen endlich wieder ein kameradschaftliches Gruppenerlebnis anbieten wollte. Weitere Infos und die Anmeldung findet man unter www.jakobsmarsch.de.

Alexander Esser

Da geht es lang zum Jakobsmarsch der RK Vechta

Doppeltes Jubiläum

Die Reservistenkameradschaft (RK) Eller-Lierenfeld hat vor Kurzem ihr 60-jähriges Jubiläum gefeiert.

Damit gehört sie zu den ältesten Reservistenkameradschaften Deutschlands. Gleichzeitig feierte die Reservistenarbeitsgemeinschaft (RAG) Schießsport Düsseldorf Süd das 45-jährige Bestehen. Die beiden Vorsitzenden, Wolfgang Wehrend (RK) und Erik Kirschey (RAG), durften auf dem Gelände der HEAT GmbH mehr als 70 Gäste begrüßen, darunter

den Kommandeur des Landeskommandos Nordrhein-Westfalen, Brigadegeneral Hans-Dieter Müller, und den Präsidenten des Reservistenverbandes, Oberst d.R. Professor Dr. Patrick Sensburg.

Der Kommandeur beschrieb in seinem Grußwort die aktuelle Sicherheitslage Deutschlands und Europas. Dabei hob er die Bedeutung der Reserve hervor, die seiner Meinung nach erheblich ausgebaut werden müsse. Die Rolle der Reserve in der Bundeswehr war auch das Thema des Gastredners Sensburg. Er beschrieb, wie

er die Zukunft der Reserve sieht und welche Rolle dabei dem Reservistenverband zukommen soll. Zum Abschluss des offiziellen Teils zeichnete Wolfgang Wehrend gemeinsam mit dem Präsidenten und dem Vorsitzenden der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Oberstleutnant d.R. Rene Zander, einige verdiente Kameraden aus. Im Anschluss gab es eine zünftige Erbsensuppe aus der RK-eigenen Feldküche und Zeit für viele persönliche Gespräche. Die RAG Militärische-Kfz Rhein-Ruhr stellte einige Fahrzeuge aus, die bei dem ein oder anderen Gast Erinnerungen an die eigene Dienstzeit weckten.

red



Oberstleutnant d.R. Wolfgang Wehrend, Oberstleutnant d.R. Rene Zander, Brigadegeneral Hans-Dieter Müller, Oberst d.R. Professor Dr. Patrick Sensburg



Viele Gäste waren zur Jubiläumsfeier gekommen. Sie hörten bei den Reden aufmerksam zu

Foto: Rolf Patzke

Der Bergische Husar ist anspruchsvoll

Reservisten aus Nordrhein-Westfalen haben sich beim internationalen Militärwettkampf Bergischer Husar in vielen militärischen Disziplinen gemessen. An der Veranstaltung nahmen unter anderem aktive Soldaten und Wettkämpfer aus den USA teil.

Zu Beginn stand eine Nachtausbildung an. Thema war die Durchführung einer Personenkontrolle. Am Samstag fand ein circa neun Kilometer langer Marsch zu Stationen mit unterschiedlichen Themen statt. Darunter waren Dar-

stellungen eines zivilen Unfalls und eines Szenarios mit militärischen Verwundeten. Es gab auch Aufgaben wie das Aufspüren von Minen und Sprengfallen, Gefechts- und Aufklärungsaufgaben. Diese stellten die Teilnehmer vor Herausforderungen. Eine ABC-Lage, Fahrzeugerkennung und Gefechtssituationen wurden von den Teilnehmern an diesem sehr heißen Tag bewältigt. Dies war sowohl körperlich als auch geistig anspruchsvoll, da alles unter Zeitdruck absolviert werden musste. Während des Marsches und an den Stationen wurden die Teilnehmer beobachtet und deren taktisches Verhalten bewertet. Teamarbeit wurde gefordert und von den Teilnehmern auch geleistet. Reservisten aus dem Rhein-Sieg-Kreis stellten einen Feldposten, über den eine Patrouillenmeldung ver-

schleiert an das Hauptquartier übermittelt werden musste.

Sieger wurde in diesem Jahr ein Team der US-Pioniere. Die Teilnehmer dankten der Kreisgruppe Düsseldorf und Bergisch Land für die hervorragende Organisation des Wettbewerbs.

Olaf Kortenhoff/red



Wo geht es jetzt lang?

Foto: Olaf Kortenhoff

RK Liesen feiert 50-jähriges Jubiläum

Die Reservistenkameradschaft (RK) Liesen hat ihr 50-jähriges Jubiläum mit 140 Gästen in der Schützenhalle des Sauerland-Ortes gefeiert.

Der Präsident des Reservistenverbandes, Oberst d.R. Professor Dr. Patrick Sensburg, gratulierte den Kameraden, Freunden, Förderern und Unterstützern und würdigte ihr Engagement in den vergangenen 50 Jahren. Sensburg war viele Jahre Schirmherr des Internationalen Hochsauerlandmarsches in Liesen. In seiner Rede ging er darauf ein, wie wichtig die Reservistenarbeit in Verbindung mit der Aktiven Truppe ist, gerade in der heutigen Zeit. Der Bürgermeister der Stadt Hallenberg, Enrico Eppner, hob die Bedeutung der Bundeswehr und ihrer Reserve hervor und gratulierte zum Jubiläum. Der Vorsitzende der RK Liesen, Berthold Huft, gab einen Rückblick

auf die Highlights aus 50 Jahren Reservistenkameradschaft. Ein Höhepunkt



Verbandspräsident Patrick Sensburg übermittelte seine Glückwünsche persönlich

war sicherlich die Durchführung des Internationalen Hochsauerlandmarsches in Liesen. An diesem Wettkampf, der als härtester und größter in der Bundesrepublik Deutschland zählte, nahmen mehr als 15.000 Soldatinnen und Soldaten aus 15 Nationen teil. Im Jahre 2017 hatten die Kameraden aus Liesen sogar eine Mannschaft aus der Mongolei am Start. Der Wettkampf wurde unterstützt durch das Landeskommando Nordrhein-Westfalen, dem Reservistenverband, den Maltesern, dem Technischen Hilfswerk, der Feuerwehr, den befreundeten Kameradschaften und der Bevölkerung aus Liesen.

Für seine 15-jährige Mitgliedschaft im Reservistenverband erhielt Professor Dr. Sensburg an diesem Abend vom Vorsitzenden der Kreisgruppe, Frank Netuschil, eine Urkunde.

Zum Abschluss des offiziellen Teils des Abends, erhielten die Gründungsmitglieder der RK Liesen, Bernhard Brieden und Toni Althaus, eine Auszeichnung. Zudem erhielten weitere Kameraden der RK Liesen eine Urkunde und eine Anstecknadel für ihre 50-jährige Mitgliedschaft.

Richard Rottenfuß

Überraschungssieger beim Wettkampf ums Essener Stadtschwert

Der Regionale Rettungsdienst Niederrhein war Überraschungssieger beim Schießwettkampf um das Essener Stadtschwert. „Wollt Ihr die Profession wechseln?“, scherzte der Gesamtleitende Oberstleutnant d.R. Martin Geelen bei der Siegerehrung.

22 Mannschaften, darunter elf Reservistenkameradschaften, vier Reservistenarbeitsgemeinschaften waren mit je vier Schützen zum beliebten Wettbewerb auf der Standortschießanlage in Emmerich angetreten. Hinzu kam je eine Mannschaft der U.S. Army und das Essener Kreisverbindungskommando. Weitere Organisationen wie die Feuerwehr Bocholt, das Technische Hilfswerk aus Essen und Wesel, der Traditionsverein Emme-

richer Pioniere, die Korporal-Veteranen aus dem niederländischen Brunssum und die „Glorreichen“ der Bürgerschaft sorgten für ein großes Feld an Konkurrenten um die Siegestrophäe. Ausrichter des Wettkampfes war das Landeskommando Nordrhein-Westfalen zusammen mit der Kreisgruppe Rhein-Ruhr des Reservistenverbandes. Letztere stellte 35 Funktionäre für die Stationen mit dem Gewehr G36, Pistole P8 und MG3.

Für die gerade nichtschießenden Wettkampfteilnehmer hatte der Feldwebel für Reservisten Paul Greffin im Aufenthaltsraum eine Vortrags- und Diskussionsveranstaltung zum Thema „Die Entstehungsgeschichte der Bundeswehr und die sicherheitspolitischen Entwick-

lungen nach 1945“ organisiert. Ein Infostand lud zu Gesprächen über die Bundeswehr und den Reservistenverband ein.

Der stellvertretende Landrat des Kreises Wesel Heinrich Friedrich Heselmann (SPD) zeigte sich von dem öffentlichkeitswirksamen Gesamtprogramm, insbesondere aber von Vortrag und Diskussion sehr beeindruckt.

Falko Grunau



Große Freude über das 'Essener Stadtschwert' bei der Mannschaft des Regionalen Rettungsdienstes Niederrhein



Fotos: Richard van Lipzig

Eine internationale Marschgruppe während des Hürtgenwaldmarsches

Hürtgenwaldmarsch: Verantwortung und Erinnerung

Das neue Konzept des Hürtgenwaldmarsches kommt an: Verantwortung und Erinnerung stehen zum 40. Jubiläum der Gedenkveranstaltung am 31. August 2024 einmal mehr im Fokus. Veranstalter sind das Landeskommmando Nordrhein-Westfalen, der Reservistenverband und die Gemeinde Hürtgenwald.

Höhepunkt für viele Teilnehmende ist der Samstag. Auf verschiedenen Routen mit unterschiedlichen Distanzen (Familienstrecke zehn Kilometer, 20 Kilometer und 30 Kilometer) geht es zu den Schauplätzen der grausamen Kämpfe im Hürtgenwald ab Herbst 1944. Das sogenannte Verdun in der Eifel gehört zu den



Sicherheitspolitische Bildung am Rande der Veranstaltung



Das Axensprung-Theater wird wieder mit einer Aufführung mit dabei sein

verlustreichsten Kämpfen des Zweiten Weltkriegs. Daran erinnern verschiedene Gedenkstätten. Auch geführte Touren mit Historikern und Experten werden am Marschtag angeboten: Optimale Voraussetzungen für ungeübte oder geübte Wanderinnen und Wanderer. Wer die Gegend lieber mit dem Mountainbike erkunden möchte, testet dieses Jahr die neue Fahrradroute. Die ersten Teilnehmenden marschieren am Samstag ab 8.30 Uhr am Sportplatz in Vossenack los. Bei kürzeren Strecken ist auch ein späterer Start möglich.

Rund um den Sportplatz steht politische und historische Bildung im Mittelpunkt. Interessante Vorträge und Ausstellungen bringen Besuchern die Geschichte näher. Neben einem Stand der Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen, dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge und weiteren Ständen und Ausstellungen sind auch Konrad Schöller und sein Sohn Benedikt Schöller Teil der Ausstellung. Sie setzen sich langjährig gemeinsam für die Aufarbeitung und Vermittlung von regionaler Zeitgeschichte in der Nordeifel ein.

In der Aula des Franziskus-Gymnasiums Vossenack führt das Axensprung-Theater aus Hamburg am Freitag und Samstag das Theaterstück „Ruin | Weimar, die geschasste Republik“ auf. Am Freitag vor dem Marsch findet eine Kranzniederlegung auf der Kriegsgräberstätte Hürtgen statt, die von einem Musikverein aus Vossenack begleitet wird.

Der musikalisch besinnliche Ausklang des 40. Hürtgenwaldmarsches findet am Abend auf dem Dorfplatz statt und wird von der Gemeinde Hürtgenwald unterstützt.

Richard van Lipzig

Weitere Informationen, das aktuelle Programm und die Anmeldung zum 40. Internationalen Hürtgenwaldmarsch finden Sie unter folgendem Link: <https://hürtgenwaldmarsch.com>. Anmeldung zum Marsch: QR-Code rechts, über den QR-Code links kommen Sie zur Anmeldung für Funktionär.



NACHRICHTEN AUS NORDRHEIN-WESTFALEN

Düsseldorf

Für Rudolf Lücking begann das Leben im Ruhestand gleich zweimal. Als ehemaliger Berufssoldat trat er schon einmal in den Ruhestand. Nun, nach mehr als sechs Jahren im Hauptamt des Reservistenverbandes beginnt ein weiterer Lebensabschnitt. Ende Mai 2024 wurde der langjährige Geschäftsführer der Geschäftsstelle der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen und der Verbandsbereichsgeschäftsführer West des Reservistenverbandes in den Ruhestand verabschiedet. Der Bundesgeschäftsführer und alle Landesgeschäftsführer hatten bereits auf sein zukünftiges Wohl im kleinen Kreis kameradschaftlich angestoßen.

„Rudolf Lücking hat uns bei der Arbeit im Landesvorstand und in der Landesgruppe stets engagiert unterstützt, auch in den Phasen, die nicht immer so leicht waren. Nicht nur seine Erfahrung wird uns fehlen. Mit ihm verabschieden wir einen stets hilfsbereiten und kompetenten Mitarbeiter und Kameraden aus unserer Landesgruppe. Wir wünschen unserem Kameraden Rudolf Lücking alles Gute für den Ruhestand“, sagte der Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Oberstleutnant Rene Zander. red

Dülmen

Die Reservistenkameradschaft Dülmen trauert um den Gefreiten d.R. Martin Frühauf. Die Kameraden



Gefreiter d.R. Martin Frühauf

trugen ihn mit militärischen Ehren in einer schlichten würdigen Feier zu Grabe, an der auch viele Angehörige des US-Depots am Ort beteiligt waren. Martin Frühauf machte kein Aufhebens um seine Person, aber er war in zwei Jahrzehnten immer da, wenn er gebraucht wurde. In der RK war er sowohl in der militärischen Förderung als auch bei Öffentlichkeitsveranstaltungen sehr präsent. Besonders geschätzt war er bei der Zubereitung von Menüs aus der Feldküche beim RK-Biwak, bei Feiern und beim Bürgerfest. Die RK wird sein freundliches und engagiertes Auftreten vermissen.

Jürgen Dreifke

Siegburg

Der Landrat des Rhein-Sieg-Kreises, Sebastian Schuster, hat langjährige Mitglieder sowie Helferinnen und Hel-



Die Geehrten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräbervorsorge

fer des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge geehrt.

Eine Auszeichnung erhielten unter anderem Eckehard Weber und Ralf Lierder der Reservistenkameradschaft (RK) Rheinbach-Meckenheim-Swisttal, Stefan Schwebig vom Reservistenmusikzug Rheinland und Olaf Kortenhoff vom Reserve Ausbildungszug Rhein Sieg. „Die Welt erlebt leider immer noch Konflikte und Kriege, die viele unschuldige Opfer fordern und tiefe Spuren hinterlassen“, sagte Landrat Sebastian Schuster. „Der Volksbund arbeitet daran, das Bewusstsein für die Folgen von Kriegen zu schärfen und eine Kultur des Friedens und der Versöhnung zu fördern. Für diese Aufgabe haben Sie sich, liebe ehrenamtlich Tätige und Jubilare über viele Jahre und Jahrzehnte eindrucksvoll eingesetzt.“ Insgesamt ehrte Landrat Sebastian Schuster zwei langjährige Vereinsmitglieder sowie zwölf Helferinnen und Helfer für ihr Engagement.

Olaf Kortenhoff

Düsseldorf

Reservisten aus dem Rhein-Sieg-Kreis haben das Kreisverbindungskommando

(KVK) Düsseldorf am Info-standstand auf dem Johannes-Rau-Platz unterstützt. Unter dem Motto „Willkommen 2024“ präsentierten sich vor dem Landtag die Bundeswehr und Rettungs- und Katastrophenschutzorganisationen. Der Ausbildungszug Rhein Sieg unterstützt das KVK Düsseldorf bei den jährlichen Blaulichtübungen. Als Dankeschön durften sich die Reservisten zusammen mit anderen Blaulichtorganisationen auf der Blaulichtmeile präsentieren. Zusammen mit der Bundeswehr und weiteren Organisationen bot der Ausbildungszug den Besuchern einen Einblick in Ausrüstung, Veranstaltung und Aufgaben der Reserve. Bürgermeister Josef Hinkel und Brigadegeneral Hans-Dieter Müller, Kommandeur des Landeskommandos Nordrhein-Westfalen, besuchten die Reservisten und ließen sich über den Ausbildungszug informieren. Der Stand der Reservisten war ein Anziehungspunkt und ständig von großen und kleinen Besuchern umringt. Olaf Kortenhoff, vom Ausbildungszuges, kommentierte die Veranstaltung: „Wir hatten kaum Zeit, etwas zu trinken.“ Olaf Kortenhoff

Rheinland-Pfälzer wählen Vorsitzenden wieder

Zügig, wenn auch um ein paar Monate verspätet, ging die Wahl des neuen Vorstands der Landesgruppe Rheinland-Pfalz vor Kurzem im Koblenzer Zentrum Innere Führung über die Bühne.

Es zahlte sich dabei aus, dass sich die Rheinland-Pfälzer die Unterstützung des erfahrenen Vorsitzenden der Landesgruppe Baden-Württemberg, Oberst d.R. Joachim Fallert, als Wahlleiter gesichert hatten. In seinem kurzen Bericht ging der Vorsitzende der Landesgruppe Rheinland-Pfalz, Oberst d.R. Hans Ulrich Täubert auf die vergangene Legislaturperiode ein und schilderte die Erschwernisse der Corona-Zeit, die dennoch großen Veranstaltungen der Landesgruppe, darunter aktuell den ersten deutsch-amerikanischen Veteranentag in Hütschenhausen. Schatzmeister Walter Bauer trug seinen Kassenbericht mit befriedigenden Zahlen vor und erläuterte die Entwicklung der Mitgliederzahlen der Landesgruppe, die trotz einer Abwärtstendenz

derzeit noch über mehr als 6.000 Mitglieder verfügt. Nach der Entlastung des Vorstandes traten die Delegierten zur Wahl eines neuen über.

Nach der einstimmigen Entlastung des seitherigen Vorstands erfolgte die Wahl des neuen Vorstands durch die 57 Landesdelegierten. Als Vorsitzender wiedergewählt wurde der Amtsinhaber Oberst d.R. Hans-Ulrich Täubert. Auch sein Erster Stellvertreter, Oberstabsfeld-



Oberst d.R. Hans-Ulrich Täubert während seiner Rede

webel d.R. Bernd Gauch wurde im Amt bestätigt. Zu weiteren stellvertretenden Vorsitzenden wurden Oberstleutnant d.R. Hajo Breves, Oberstabsgefreiter Dr. Tobias Schmuck und Oberstleutnant d.R. Volker Paul gewählt. Walter Bauer erklärte sich bereit, das Amt des Schatzmeisters für ein Jahr ein weiteres Mal zu übernehmen. Schriftführer Feldweibel d.R. Armin Weisenstein wurde mit 55 Stimmen wiedergewählt. Feldweibel d.R. Rainer Rothstein bleibt im Amt als Revisor, zusammen mit Stabsunteroffizier d.R. Wolfgang Kolf. Stellvertretende Revisoren sind Hauptmann d.R. Helmut Werner und Oberstleutnant d.R. Paul Hanke.

Das künftige Landesschiedsgericht besteht aus Oberstleutnant d. R. Dietmar Braun, Obermaat d.R. Peter Beisicht und Oberstleutnant d. R. Udo Theiß. Stellvertreter sind Stabsunteroffizier d.R. Hach, Hauptfeldweibel d.R. Erhard Röder und Obergefreiter d. R. Udo Sandhoff.

Unter dem anhaltenden Beifall der Delegierten verabschiedete der alte und neue Landesvorsitzende Täubert den langjährigen Schießsportverantwortlichen Obergefreiter d.R. Harry Finkenauer und zeichnete ihn mit der Goldenen Ehrennadel des Reservistenverbandes aus.

Michael Sauer

NACHRICHTEN AUS RHEINLAND-PFALZ

Hainburg

Reservisten aus Rheinland-Pfalz haben in Österreich am Hainburgmarsch teilgenommen. Beim gastgebenden Heeressportverein Hainburg (HSV) fand zunächst ein Gäscheschießen mit Gewehr Steyr AUG und AR15 für Linkschützen und Pistole Glock 17 statt. Die Veranstalter hatten dazu den Erwerb ihrer genehmigten Schießauszeichnungen in Aussicht gestellt. Nach dem Schießen ging es auf die Marschstrecke, die zehn, 20 oder 40 Kilometer lang sein konnte. Nach reichlich Höhenmetern ließ

sich der Rundumblick vom Aussichtsturm Königswarte genießen: Bratislava, Dreiländereck mit Slowakei und Ungarn, Burgenland – nebst einer unmittelbar benachbarten Abhörstation. Nach den letzten Kilometern gab es im Ziel bei der Schießanlage des HSV einen Grillnachmittag. Das neue Mitglied des Landesvorstands, Oberstabsgefreiter Dr. Tobias Schmuck, hat mit Erfolg an der Premiere des Hainburg-Marschs in Österreich teilgenommen. „Neben der neu aufgelegten Marschmedaille konnte ich die Gewehr-Auszeichnung

des HSV Hainburg mit nach Rheinland-Pfalz nehmen“, freute sich Tobias Schmuck, stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe. *ts/red*

Hütschenhausen

Die Kreisgruppe Westpfalz hatte zu einem Feldgottesdienst mit Motorradsegnung und Grillfest im Steinbruch von Hütschenhausen geladen. Mit dabei waren die beiden Militärpfarrer aus Zweibrücken, Alexander Beck und Markus Konrad, die den Motorradfahrern und -fahrerinnen aus der Umgebung den Segen für die Motorrad-

saison erteilten. Am 27. April gab es zwei Treffpunkte: den Campingplatz Königsbruch in Homburg und ein Fast-food-Restaurant in Kaiserslautern. Von dort erfolgte die Sternfahrt nach Hütschenhausen. *A. Weisenstein*



Die Motorradsegnung kam gut an

Hybride Kriegsführung am Beispiel des Ukrainekriegs

Das Forum Mainz der Deutschen Atlantischen Gesellschaft – 2010 von Generalmajor a.D. Millotat gegründet – hatte zu seiner 60. Veranstaltung in die Kurmainz-Kaserne eingeladen. Oberst i.G. Dr. Johann Schmid hielt diesmal einen Vortrag zum Thema hybride Kriegsführung.

Der amerikanische Militärtheoretiker Frank G. Hoffmann war einer der ersten, der die Begrifflichkeit „hybrid warfare“ ab Mitte der 2000er Jahre nutzte, um Konfliktlagen vor allem im Nahen-/Mittleren Osten aus Sicht der US-Streitkräfte zu beschreiben. Jedoch war es insbesondere der Krieg in und um die Ukraine ab 2014, der das Bild einer hybriden Art der Kriegsführung weltweit geprägt und die Debatte dazu im Westen in besonderer Maße inspiriert habe, sagte Schmid.

Basierend auf seiner Konzeptarbeit entwickelte Schmid ein auf drei Charaktermerkmalen und deren Wechselwirkungen beruhendes Begriffsverständnis hybrider Kriegsführung. Diese entgrenze erstens das Gefechtsfeld horizontal und strebe eine Entscheidung auch auf nicht-militärischen Handlungsfeldern an. Zweitens werde in den Grauzonen, das heißt, an Schnittstellen traditioneller Ordnungskategorien und Verantwortungsbereichen operiert und damit strategische Ambiguität (Vieldeutigkeit) erzeugt.

Drittens werde der Gegner durch unorthodoxe Mittel- und Methodenkombinationen herausfordert. So werden reguläre mit irregulären, symmetrische mit asymmetrischen, offene mit verdeckten oder auch legale mit illegalen Ansätzen bewusst miteinander kombiniert.

Hybride Kriegsführung werde nicht nur militärisch betrieben, sondern gleichzeitig auch als Informations- und Propagandakrieg, als Wirtschafts-/Finanz- oder Industriekrieg, als gesellschaftlicher Kulturkampf, ideologische Konfrontation oder auch als internationale diplomatische Auseinandersetzung, erläuterte Schmid.

Mit seinem großangelegten Überfall auf die Ukraine im Februar 2022 sei Russland aus dem Schattenbereich zwischen Krieg und Frieden sowie zwischen Freund und Feind herausgetreten. Schmid stellte klar, dass es sich bei dem russischen Angriffskrieg um eine Phase des konventionell-militärisch intensivierten Kampfes im Kontext einer übergeordneten (seit 2014 andauernden) hybriden Gesamtkriegsführung handele. Neben dem militärischen Kampf eskaliere gleichzeitig der Propagandakrieg, der Wirtschaftskrieg, der gesellschaftliche Kulturkampf sowie das Ringen um internationale Unterstützung. Die derzeitige Unfähigkeit beider Seiten, den jeweils

anderen militärisch niederzuringen und die daraus resultierende zeitliche Ausdehnung des Krieges als Abnutzungs-, Ermattungs- und Verwüstungskrieg seien Katalysatoren für die fortgesetzte hybride Kriegsführung im Kampf in der und um die Ukraine.

Auch Deutschland, die EU und die NATO stünden im Fadenkreuz hybrider Angriffe. Neben Cyberangriffen auf kritische Infrastrukturen und politische Einrichtungen, Desinformation, Propaganda und Radikalisierung in den Sozialen Medien bis hin zur Instrumentalisierung von Migrationsströmen zur Destabilisierung europäischer Gesellschaften und dem Aufbau militärischer Drohkulissen würden in diesem Zusammenhang unterschiedlichste Angriffsvektoren miteinander kombiniert. Durch immer wieder neue Muster und Methoden des verdeckten und indirekten hybriden Vorgehens bestehe die Gefahr, geschlagen zu werden, noch bevor das Vorliegen eines hybriden Angriffs zweifelsfrei erkannt werde und zugeordnet werden könne. Es sei insbesondere die Konvergenz diverser hybrider Risikofaktoren, die Deutschland, Europa und den Westen aus ganz unterschiedlichen Richtungen herausforderten und bedrohten. Schmid gab auch Anregungen, wie sich Deutschland und die EU gegen hybride Kriegsführung wappnen können. Er nannte dabei unter anderem Stichpunkte wie glaubhafte Abschreckung durch Fähigkeiten der Landes- und Bündnisverteidigung, Resilienz der freiheitlich-demokratischen Gesellschaft, Zuständigkeitsfragen an Schnittstellen und Grauzonen klären (zum Beispiel ab wann Einsatz der Bundeswehr bei Cyberangriffen oder Terrorlagen). „Im Fadenkreuz hybrider Angriffe muss Deutschland den Status des „Schlafwandels“ beenden. Der Aufbau eines Domänen-übergreifenden Hybridlagebildes zur frühzeitigen Identifizierung der Strategieansätze hybrider Herausforderer wäre dazu ein erster wichtiger Schritt“, sagte Schmid. red

Foto: gemeinfrei/wikimedia.org



Die Annexion der Krim durch russische Soldaten ohne Hoheitsabzeichen zeigt, wie weitreichend und gefährlich hybride Kriegsführung werden kann

Dieser Text musste aufgrund mangelnden Platzes gekürzt werden. Die vollständige Fassung lesen Sie auf der Homepage des Reservistenverbandes.

Ehrungen in der Staatskanzlei

Die saarländische Ministerpräsidentin Anke Rehlinger hat den Sammlerinnen und Sammlern des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge gedankt. Bei dem Empfang in der Staatskanzlei war auch die Landesgruppe Saarland des Reservistenverbandes vertreten.

Deren Vorsitzender, Oberstleutnant d.R. Karsten Wurzer, übergab Später übergab symbolisch einen Scheck im Wert von 25.280,77 Euro an den Volksbund.

Die RK Hassel erhielt die Goldene Plakette „Dank und Anerkennung“ für 100.000 Euro Sammelbetrag in 30 Jah-

ren Haus- und Straßensammlung. Die RK-Mitglieder Roland Quirin, Michael Stoltz und Fridolin Körner bekamen für ihr Engagement bei der Haus- und Straßensammlung seit 1994 eine Auszeichnung. Der RK-Vorsitzender Josef Klam und RK-Mitglied Bärbel Klam wurden für ihr langjähriges Engagement geehrt.

Die RK Ottweiler erhielt die Bronzene Plakette „Dank und Anerkennung“ sowie die Auszeichnung als „Best Newcomer“ für die verstärkte Sammlung in den vergangenen fünf Jahren. Ein Sammelergebnis von mehr als 10.000 Euro in den Jahren 2018 bis 2023 sowie ihre Kriegsgräberpflegeeinsätze mit dem Gymnasium Ottweiler stehen zu Buche. Die RK Spiesen-Elversberg erhielt für ihren fortwährenden Einsatz bei der Sammlung einen Coin für besondere Leistungen und eine Urkunde. Eine Urkunde bekamen die Einzelsammler Thomas Becker, Werner Theis und Erwin Zemke erhalten.



Foto: A. Zemlin-Kohlberger

Die saarländische Ministerpräsidentin (Mitte) zeigte sich dankbar für das Engagement der Reservisten

Klaus Morguet

NACHRICHTEN AUS DEM SAARLAND

Saarlouis

Mitglieder der Reservistenarbeitsgemeinschaft (RAG) Sanitätsdienst haben ihr Wissen im Sanitätsbereich aufgefrischt. Bei diesem Treffen drehte sich alles um das Thema Atmung. Hauptgefreiter d.R. Brigitte Lambert ist Notfallsanitäterin. Sie wies in die Theorie des Themas ein. Abschließend folgten praktische Übungen an einer Sanitätspuppe. Die RAG-Mitglieder konnten so das korrekte Beatmen üben. Außer den regelmäßigen Treffen mit theoretischen und praktischen Unterrichten unterstützt die RAG San an folgenden Veranstaltungen der Landesgruppe: Sanitätsdienstliche Betreuung bei Märschen und Schießveranstaltungen, Unter-

stützung der Selbst- und Kameradenhilfe bei LGF/KLF, Ausbildung von Kameraden zur sanitätsdienstlichen Betreuung, Notfalldarstellung bei Übungen und Ersthelferausbildung für aktive Verbandsmitglieder. Die Landesgruppe ist sehr froh über die noch junge, aber sehr aktive RAG Sanitätsdienst. Somit ist bei allen Vorhaben der Landesgruppe eine sanitätsdienstliche Betreuung gewährleistet. Die RAG Sanitätsdienst trifft sich jeden ersten Donnerstag im Monat im Feldhaus in der GrafWerder-Kaserne in Saarlouis. Interessierte können sich gerne über die Geschäftsstelle des Landesverbandes anmelden.

Klaus Morguet

Lebach

Mitglieder der Reservistenkameradschaft (RK) Lebach haben ihre Kenntnisse im Orientieren im Gelände



Foto: Klaus Morguet

Hauptgefreiter d.R. Brigitte Lambert ist auch Vorsitzende der RAG Sanitätsdienst im Saarland

und im Umgang mit Karte und Kompass aufgefrischt. Dabei wurde das Basiswissen über die Kartenkunde, den Marschkompass sowie das Einsetzen verschiedener Hilfsmittel - wie zum Beispiel dem Planzeiger - bei den Reservisten aufgefrischt und bei den fördernden Mitgliedern neu vermittelt. Weiter im Programm standen das Ermitteln der Marschstrecke mittels vorgegebener UTM-Koordinaten, das Übertragen einer Marschkompasszahl ins Gelände sowie das Marschieren nach Marschkompasszahl. Dank dieser Vorbereitung sind alle teilnehmenden Reservisten und Förderer auf den nächsten Orientierungsmarsch vorbereitet.

Klaus Morguet



Reservisten üben zusammen mit dem Technischen Hilfswerk Abläufe zum Hochwasserschutz

Reservisten trainieren Deichverteidigung

Zum Ende der Übung National Guardian bildeten sich Sachsens Reservisten im präventiven Hochwasserschutz weiter, um bei einem möglichen Ernstfall als Multiplikatoren zum Bevölkerungsschutz beizutragen zu können.

Zunächst vermittelte am Freitagabend der Feuerwehrmann und zertifizierter Fachberater für Hochwasserschutz, Jens Kunze, zusammen mit Frank Dietz, Technischer Berater für Hochwasserschutz und Naturgefahren, die erforderliche

Theorie sowie reale Einsatzerlebnisse. Nach kurzer Nacht und gutem Frühstück ging es ins Gelände. Die Annaburger Heide bietet Sand in Hülle und Fülle. Man muss ihn nur noch einsacken. Das übten die Reservisten auf unterschiedlichste Weise. Die Möglichkeiten reichten von klassisch mit Leiter, Pylonen und Schaufel bis innovativ mit Füllmexx. Die gefüllten Sandsäcke wurden als Deichfußsicherung, Aufkantung und Riegel sowie als Quellkade verlegt. Letzteres ist die Königsdisziplin der

Deichverteidigung. Auch Abwehrmittel ohne Sand und Jute, wie ein Beaver Schlauchdamm und eine Lenoir Wassersperre erprobten die Helfer.

Eine erlebnisorientiertere Ausbildung folgte: Das Technische Hilfswerk (THW) Torgau verbrachte die Üb-Truppe in einen ufernahen Bereitstellungsraum bei Schloss Hartenfels und von dort mit Arbeitsbooten der Fachgruppe Wassergefahren rasant über die Elbe zum Einsatzort. Die Gruppenführer erhielten eine Lageeinweisung und Aufträge, meldeten zunächst Materialbedarfe an die örtliche Einsatzleitung, dargestellt durch den Fachzug Führung und Kommunikation des THW Leipzig. Wie im Einsatz auch, erreichten daraufhin pallettierte Sandsäcke sukzessiv den Einsatzort und wurden in den zuvor geübten Varianten umgehend verbaut. Einige Passanten verfolgten interessiert das Geschehen. Bei lecker Grillhaxe im Sonnenuntergang an der Elbe blickten alle zufrieden auf einen erfolgreichen Ausbildungstag zurück.

Anschließend verladen die Teilnehmer alles rasch. Das Torgauer THW brachte Mensch und Material zurück ins Truppenlager. In lauer Nacht wurden noch lange Fachgespräche geführt und die Kameradschaft gepflegt. Die Landesgruppe Sachsen dankt dem THW aus Torgau und Leipzig sowie allen weiteren Beteiligten für ihre Unterstützung.

Robert Oeding/red



Einweisung in den Sandsackbau



Teamarbeit beim Füllen der Sandsäcke



Vorführung des Beaver-Schlauchdamms

14K3-Marsch mit zahlreichen Teilnehmern

Reservisten aus Burg haben sich an den 14K3-Märschen zur Erinnerung an die gefallenen Fallschirmjäger des Karfreitags-

gefechts vor 14 Jahren beteiligt. Bekannte und Kameraden fanden den Weg nach Burg in die Clausewitz Kaserne.



Foto: privat

Einige der Marschteilnehmer auf der Strecke

Fünfundzig Teilnehmer aus fünf Bundesländern nahmen an dem Gedenkmarsch teil. Diesmal waren zum ersten Mal Vertreter des Bundes Deutscher EinsatzVeteranen (BDV) mit dabei. Die Zusammenarbeit mit dem BDV läuft gut.

Die Veranstaltung eröffnete der CDU-Landtagsabgeordnete und Vorsitzender des Stadtrates Burg, Markus Kurze. Der Tag begann mit sorgenvollen Blicken in den Himmel. Alle verwünschten den Regen. Zum Glück wurde das Wetter zu Beginn des Marsches immer besser.

Die Strecke führte durch die Innenstadt von Burg, mit dem Ziel, die Öffentlichkeit auf die Reservisten aufmerksam zu machen. Das ist ihnen gelungen. Unterwegs besuchten sie die Clausewitz-Erinnerungsstätte, um den Teilnehmern Lust auf Clausewitz zu machen.

Die Organisatoren bedanken sich bei der Clausewitz-Kaserne, besonders der zweiten Kompanie des Logistikbataillons 171. Ein großer Dank gilt allen Unterstützerinnen und Unterstützern. Das ist Kameradschaft und Zusammenarbeit über den Tellerrand hinaus. **Olaf Thiel/red.**

Unfallhilfe während der Stempeljagd

Auch die Marine kann marschieren: In diesem Sinne fand vor Kurzem die zweite Stempeljagd der Marinereservistenkameradschaft (MRK) „Seeland“ Aschersleben um Königshütte und Elbingerode im Harz statt. Zahlreiche Mitglieder sowie deren Familien und Freunde nutzten die Gelegenheit zum gemeinsamen Wandern. Nachdem drei Stempelstellen erreicht wurden, war es an der Zeit, sich um das leibliche Wohl zu kümmern.

Kulinarisch versorgte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer diesmal das Team der Pension „Am Felsen“ in Königshütte. Als Dank gab es eine Erinnerungsurkunde und das traditionelle dreimalige „Enter Auf!“ für das Gastro-

nomen-Paar, das sich sehr darüber freute. Auf dem Weg zur Stempelstelle in Elbingerode benötigten die Teilnehmer Ersten-Hilfe-Kenntnisse. Zufällig kam die Gruppe an einer verunglückten Person vorbei. Die Begleitperson war gerade dabei, den Notruf abzusetzen. Einige Mitglieder versorgten und stabilisierte die verunglückte Person bis zur Übergabe an den Harzer Rettungsdienst. Andere Kameraden wiesen dem Rettungsdienst und Notarzt den Weg bis zur Unfallstelle. Nachdem der Rettungsdienst die Reservisten nicht mehr benötigte, setzten sie ihre Wanderung fort.

Im Ergebnis wurden an diesem Tag vier Stempel und eine Sonderstempelstelle erwandert. Der RK-Vorsitzende bedankte sich beim Organisationsteam für die großartige Vorbereitung und Durchführung. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind schon gespannt darauf, was sie sich für das nächste Jahr ausdenken.

Jörg Hoffmann



Foto: Jörg Hoffmann

Die Reservistengruppe sammelte an diesem Tag vier Stempel

Vorbereitung auf den Nijmegen-Marsch

Der Søgård Marsch der Dänischen Heimwehr ist seit vielen Jahren einer der Vorbereitungsmärsche für die dänischen Teilnehmer am Nijmegen Marsch und seit 2017 fester Bestandteil des Kooperationsprogramms zwischen Landeskommando Schleswig-Holstein und dem Kommando der dänischen Landsdelsregion Vest (Jütland und Fynen).

Mehr als 150 Reservisten starteten am ersten Tag beim dänischen Søgård Marsch. Im Zuge einer dienstlichen Veranstaltung des Landeskommandos Schleswig-Holstein und unter Leitung von Oberst d.R. Dr. Marc Lemmermann nahmen auch fünf Reservisten aus Deutschland teil. Rund 50 Marschierende entschieden sich, nur am ersten Tag teilzunehmen. Sie wählten zwischen den Distanzen zehn und 20 Kilometern. Weitere 100 Reservisten wählten für Sonnabend und Sonntag jeweils 40 Kilometer. Mit dieser Vorbereitung trugen sie ganz besonders den Bedingungen des Nijmegen Marsches Rechnung, bei dem viermal 50 Kilometer zu absolvieren sind.

Am ersten Tag traten um 6.30 Uhr alle Teilnehmer an. Nach einer kurzen Zeremonie marschierten sie zu Trommelklängen los. Unter ihnen war der Vorsitzende des dänischen Reservistenverbands



Oberstleutnant Tobias Tesch (von links nach rechts), Oberst d.R. Dr. Marc Lemmermann, Oberstabsgefreiter d.R. Marvin Kißmer und Stabsfeldwebel d.R. Jens-Peter Friedrich

HPRD und zugleich Vorsitzender der Dachorganisation Nordic, Oberstleutnant d.R. Jesper Schneider. Ein Teil der Strecke lief an der Flensburger Förde entlang. Das gute Wetter ließ die Teilnehmer an einigen Stellen verweilen – bei Hot-Dogs oder Softeis. Rückkehr in die Kaserne war zwischen 16 und 17 Uhr. Im Anschluss gab es die Abendverpflegung. Ab 18.30 Uhr trafen sich einige Teilnehmer zum Kameradschaftsabend am Lagerfeuer. Am Sonntag war um 7 Uhr Marschbeginn. Es lagen zunächst fünf Stunden Regen vor den Marschierern. Auf lange Pausen zum Verweilen verzichteten sie daher. Die Teilnehmer marschierten durch Felder und Wälder mit teilweise knöcheltiefem Schlamm. Ein Dreier-Team, bestehend aus dem Vorsitzenden der Landesgruppe Schleswig-Holstein, Oberst d.R. Dr. Marc Lemmermann, Oberstabsgefreiter d.R. Marvin Kißmer und Stabsfeldwebel d.R. Jens-Peter Friedrich, erreichte gegen 14 Uhr als Erste das Ziel. Der Kommandeur des Hærhjemmeværnsdistrikt Syd- og Sønderjylland, Oberstleutnant Tobias Tesch, empfing sie und zeichnete sie aus. Dieses fordernde sowie den kameradschaftlichen Beziehungen deutscher und dänischer Reservisten gewidmete Wochenende wird allen Teilnehmern ganz sicher in Erinnerung bleiben. **red**

Neuer Vorstand

Die Kreisgruppe Steinburg hat ihren Vorstand neu gewählt. In den eigenen Räumlichkeiten, die einst ein Schützenheim waren, leitete der Vorsitzende der Landesgruppe Schleswig-Holstein, Oberst d.R. Dr. Marc Lemmermann, die Versammlung. Stabsfeldwebel d.R. Volker Susemihl, der das Mandat als Kreisvorsitzender bereits von 2012 bis 2019 innehatte, wurde erneut gewählt. Als erster Stellvertreter steht ihm Stabsunteroffizier d.R. Kai Thomas zur Seite. Das Amt des Kassenwartes übernimmt Oberfeldwebel d.R. Heinz Rumbke. Schriftführer ist Obergefreiter d.R. Hans-Martin

Galbrecht. Revisoren sind Stabsgefreiter d.R. Paul Berg und Obergefreiter d.R. Siegfried Reszies.

Mit Optimismus blickt die Kreisgruppe in die Zukunft. Es sind Modernisierungen geplant, darunter die Ver-

besserung des Kleinkaliberstands. Außerdem stehen der Nordoer Marsch und der Tag der Reservisten 2024 wieder auf dem Programm. Es ist erfreulich zu sehen, wie engagierte Mitglieder die Arbeit der Kreisgruppe vorantreiben. **dr**



Oberst d.R. Dr. Marc Lemmermann (links) und der neu gewählte Vorstand der Kreisgruppe Steinburg

Erinnerung an die Schlacht an den Düppeler Schanzen

Reservisten aus Schleswig-Holstein haben an der Gedenkfeier, die an die Schlacht an den Düppeler Schanzen erinnert, teilgenommen.

Der dänische Heeresheimwehrrdistrikt Syd- und Sønderjylland hatte die Verantwortung für die Gedenkfeier inne. Der Einladung dazu folgten viele Dänen und Deutsche beiderseits der Grenze. Unter den Gästen befanden sich eben-

falls der deutsche Botschafter in Kopenhagen, Professor Dr. Pascal Hector, und die neue dänische Generalkonsulin in Schleswig-Holstein, Annette Lind. Die dänischen Reservisten vertrat der Vorsitzende des Reservistenverbands in Süd Jütland, Oberstleutnant d.R. Thorbjørn von Alm Philippsen, die Reservisten aus Schleswig-Holstein der Vorsitzende der Landesgruppe, Oberst d.R. Dr. Marc Lemmermann. Bei der Gedenk-

feier legten der Präsident der Dänischen Soldatenvereinigung Landsråd, Oberst a.D. Christian Arildsen, der Vorsitzende des Arbeitskreises Reserveoffiziere Kiel, Oberst a.D. Hartmut Digutsch, und der Vorsitzende der Landesgruppe Schleswig-Holstein, Oberst d.R. Dr. Marc Lemmermann, Kränze zum Gedenken nieder. Im Anschluss ging es zum traditionellen gemeinsamen Mittagessen. Erstmals folgte ein dänisch-deutscher Nachmittag mit 600 Teilnehmern. Der Tag war wieder ein Zeichen für die grenzüberschreitende Verbindung und Freundschaft beider Länder.

Am 18. April jährte sich die Erstürmung der Düppeler Schanzen zum 140. Mal. Die Schlacht gilt als entscheidende Schlacht des Deutsch-Dänischen Krieges. In Dänemark ist der 18. April ein nationaler Gedenktag. red



Oberst d.R. Dr. Marc Lemmermann (von links), Fregattenkapitän Michael Sichler, Generalkonsulin Annette Lind, Botschafter Professor Dr. Pascal Hector, und Oberstleutnant d.R. Thorbjørn von Alm Philippsen



Die zweite Kranzniederlegung am Gedenktag von links nach rechts: Oberst a.D. Christian Arildsen, Oberst d.R. Dr. Marc Lemmermann und Oberst a.D. Hartmut Digutsch

Besondere Ehre an einem geschichtsträchtigen Ort

Die Reservistenkameradschaft (RK) Steinburg hat die Ehrenplakette des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge erhalten. Die U-Boot-Gedenkstätte Möltenort war ein passender Ort für diese besondere Ehrung. Die Kreisgruppe wurde für ihren jahrelangen Einsatz bei der Haus- und Straßensammlung zugunsten des Volksbundes ausgezeichnet. Während einer kleinen Feierstunde am überreichte Oberstabsfeldwebel a.D. Jürgen Spill dem

Vorsitzenden der Kreisgruppe Steinburg, Stabsfeldwebel a.D. Volker Susemihl, die Ehrenplakette in Bronze.

In seiner Laudatio betonte Spill den unermüdlichen Einsatz der Kreisgruppe: „Danke für euer jahrelanges Engagement für die gute Sache.“ Susemihl sagte: „Danke an die Kameradinnen und Kameraden für ihre Unterstützung. Ich nehme deshalb die Auszeichnung stellvertretend an“.

Im Anschluss legte die Kreisgruppe Steinburg einen Kranz zum Gedenken und Erinnerung an alle gefallenen Soldaten der U-Boot Kriege nieder. Günter Jacobsen



Reservisten legten einen Kranz zum Gedenken nieder

Aus dem Maschinenraum der RK Marine Kiel: Vorsitzender hört auf

Zwei Jahrzehnte lang stand er an der Spitze der Reservistenkameradschaft (RK) Marine Kiel. Nun hat Frank Steffen beschlossen, sich nicht wieder als Vorsitzender zur Wahl zu stellen. Frank war das Herz der RK. Er hat unzählige Projekte und Veranstaltungen geleitet und dabei stets mit unermüdlichem Einsatz agiert.

Sein Engagement für die RK Marine Kiel kannte keine Grenzen. Die V-Boot-Fahrten und die vielen Betreuungsfahrten mit den RK-Booten waren wichtige Schwerpunkte unter seinem Vorsitz. Dabei beschränkte sich die RK nicht auf Schlei und Eider, sondern fuhr sogar bis Berlin. Die Verbundenheit mit den Booten

zeigte sich schon vor seiner Zeit als Vorsitzender der RK Marine Kiel und wird sicher auch weiter anhalten.

Aber auch die Ausbildung, wie zum Beispiel die Bootsführerschulung sowie die Organisation und Ausrichtung der Märsche liefen in den vergangenen 20 Jahren unter seiner Leitung. Nicht zu vergessen die Unterstützung der Marine in Kiel und Eckernförde unter seiner Führung.

Ein besonderes Augenmerk lag während seiner Amtszeit auf dem Betreuen der Mitglieder. Frank Steffen spielte eine maßgebliche Rolle bei der Schaffung einer Atmosphäre des Willkommenseins für Kameraden, die sich in anderen Organisationen nicht mehr zu Hause fühlten. Durch sein Wirken bot er diesen Kameraden eine neue Heimat im Verband der Reservisten der Bundeswehr.

„Als ich das erste Mal bei der RK Marine Kiel zu Gast war, habe ich die Kameradschaft in der RK gespürt, das war für mich der Grund, dort Mitglied zu werden“, sagt Olaf Kortenhoff. „Als wir im vorigen Jahr erneut zu Besuch waren, haben sich alle Mitglieder des Ausbildungszuges so wohl gefühlt, dass wir uns entschlossen haben, Frank als Ehrenmitglied aufzunehmen“, betonte Kortenhoff. „Unvergesslich sind die gemeinsamen Radtouren in die Schweiz und nach Bonn. Die gemeinsamen Projekte mit der RK Marine Kiel unter Frank und damals noch mit der RK Siegburg unter meiner Leitung waren immer ein Höhepunkt im Jahr.“

Die Reservisten aus dem Rhein-Sieg-Kreis danken Frank Steffen für sein langjähriges Engagement und wünschen ihm für die Zukunft alles Gute. Sie freuen sich, auch weiterhin mit ihm an spannenden Projekten zu arbeiten und von seinem Erfahrungsschatz zu profitieren.

Mit dem Ausscheiden aus dem Vorstandsamt endet sein ehrenamtliches Engagement jedoch nicht. Sowohl Frank als auch seine Frau bleiben weiterhin aktiv in zahlreichen Projekten dabei. Auch wenn künftig die Familie mehr im Fokus stehen soll.

Olaf Kortenhoff



Frank Steffen (links) stand hinter unzähligen Projekten der RK Marine Kiel



Frank Steffen hat sich jahrelang als Vorsitzender für die RK Marine Kiel als Vorsitzender engagiert



Nun ist als Vorsitzender der Reservistenkameradschaft zurückgetreten

www.rk-marine-kiel.de



Fotos: Jörg Heise

Thüringer Reservisten bereiten sich auf dem Standortübungsplatz Ohrdruf auf die Übung National Guardian vor, hier beim Schießtraining mit der Maschinenpistole MP7

Thüringer Reservisten überzeugen bei Übung

Bundesweit haben Reservisten an der Übung National Guardian (Nationaler Wächter) des Territorialen Führungskommandos der Bundeswehr teilgenommen. Sie war eingebunden in die Bundeswehr-Übung Quadriga 2024 und diese wiederum in die NATO-Übung Steadfast Defender (Standhafter Verteidiger).

Heimatschutzkräfte aus allen Teilen Deutschlands waren verteilt auf neun Übungsräume im Einsatz (siehe auf den Seiten 48-54). Reservisten der Thüringer Heimatschutzkompanie trainierten dabei gemeinsam mit Kameraden aus Sachsen und Sachsen-Anhalt sowie zivilen Kräften der Feuerwehr, Polizei, des Technischen Hilfswerks (THW) und des Rettungsdienstes auf dem Truppenübungsplatz Oberlausitz in der Muskauer Heide (Sachsen) ihren Kernauftrag: die Sicherung und den Schutz verteidigungswichtiger Infrastruktur. Die Thüringer Reservisten hatten sich unmittelbar vor ihrer Verlegung nach Sachsen auf

dem heimischen Standortübungsplatz Ohrdruf bereits eine Woche lang zielgerichtet auf die bevorstehenden Aufgaben vorbereitet, vor allem mit Schieß- und infanteristischer Gefechtsdienstausbildung. Mit der Leistung seiner Leute schon dort wie auch im Anschluss in der Muskauer Heide war Kompaniechef Major d.R. Michael Menges sehr zu-



Die Vorausbildung der Heimatschützer aus Thüringen auf dem Standortübungsplatz in Ohrdruf beinhaltete auch die Handhabung der Signalpistole

frieden: „Es ging darum zu zeigen, was wir gelernt haben und wozu wir fähig sind. Was von uns erwartet wird, nämlich militärische Verlegungen von NATO-Streitkräften über die Drehscheibe Deutschland zu unterstützen, konnten wir überzeugend unter Beweis stellen.“

Im Schwerpunkt halfen die Thüringer Reservisten in der Oberlausitz, ein Convoy Support Center aufzubauen und zu sichern sowie im Rahmen einer Abschlussübung ein Munitionslager zu schützen. Im infanteristischen Objektschutz ging es um Aufgaben wie das Betreiben von Checkpoints, Durchführen von Patrouillen sowie den Einsatz als Alarmposten oder Streife. Das sind Aufgaben, die auch in Thüringen von hoher Relevanz sind. Denn die Autobahn 4 entlang von Eisenach, Erfurt, Jena und Gera ist eine wesentliche Marschroute von NATO-Truppen.

Dreieinhalb Wochen waren die Heimatschutzkräfte für National Guardian im Einsatz. Während die Reservisten inzwischen im Zivilleben wieder ihrem Beruf nachgehen, laufen bereits die Vorbereitungen für die nächste Übung im August und September. „Dann wird erneut der infanteristische Raum- und Objektschutz trainiert werden und zudem taktische Sanitätsausbildung im Mittelpunkt stehen“, sagt Kompaniechef Menges und kündigt an, dass auch eine 24-Stunden-Übung auf die Reservisten zukommt. „Und auch für nächstes Jahr entwickeln sich schon einige Ideen für Ausbildungsvorhaben.“

Jörg Heise



Foto: Bundeswehr/Schwarm

Soldaten der Heimatschutzkompanie Thüringen sichern mit Kameraden aus Sachsen und Sachsen-Anhalt ein simuliertes Munitionslager auf dem Truppenübungsplatz Oberlausitz

Alle Marken, alle Modelle - zu Top Preisen

- ✓ Exklusive Rabatte für RSG-Mitglieder
- ✓ Leasing, Finanzierung, Barkauf & Abo
- ✓ Persönliche Beratung & Haustürlieferung



Ihr Weg zum Wunschfahrzeug

Einfach, schnell und völlig digital

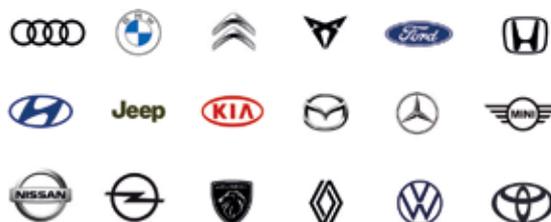
- 1 Greifen Sie über das Service-Portal www.reservisten-service.de/auto auf den Neuwagen-Konfigurator zu
- 2 Wählen Sie Ihr Wunschfahrzeug aus und senden Sie uns eine unverbindliche Anfrage
- 3 Lassen Sie sich von unseren CarCoaches persönlich beraten - stets markenunabhängig und kostenlos
- 4 Ihre Bestellung und der Vertragsabschluss erfolgen völlig digital. Das Fahrzeug liefern wir auf Wunsch zu Ihnen nach Hause

Bei uns sind Sie in guten Händen



Riesige Markenvielfalt

Bei uns finden Sie das Auto, das zu Ihnen passt



Haben Sie haben Fragen? Wir helfen Ihnen gerne weiter

MeinAuto Vorteilsclub | MeinAuto GmbH, Gustav-Heinemann Ufer 72, 50968 Köln
Tel: 0221 29 28 31-600 | E-Mail: service@meinautovorteilsclub.de

In Partnerschaft mit:

 **RSG** • Reservisten Service GmbH



Heute die Zukunft sichern

Gemeinsam mit der deutschen Industrie stellen wir heute der deutschen Bundeswehr die Plattformen zur Verfügung, um die Sicherheit von Morgen zu gewährleisten.

Mehr erfahren boeing.de